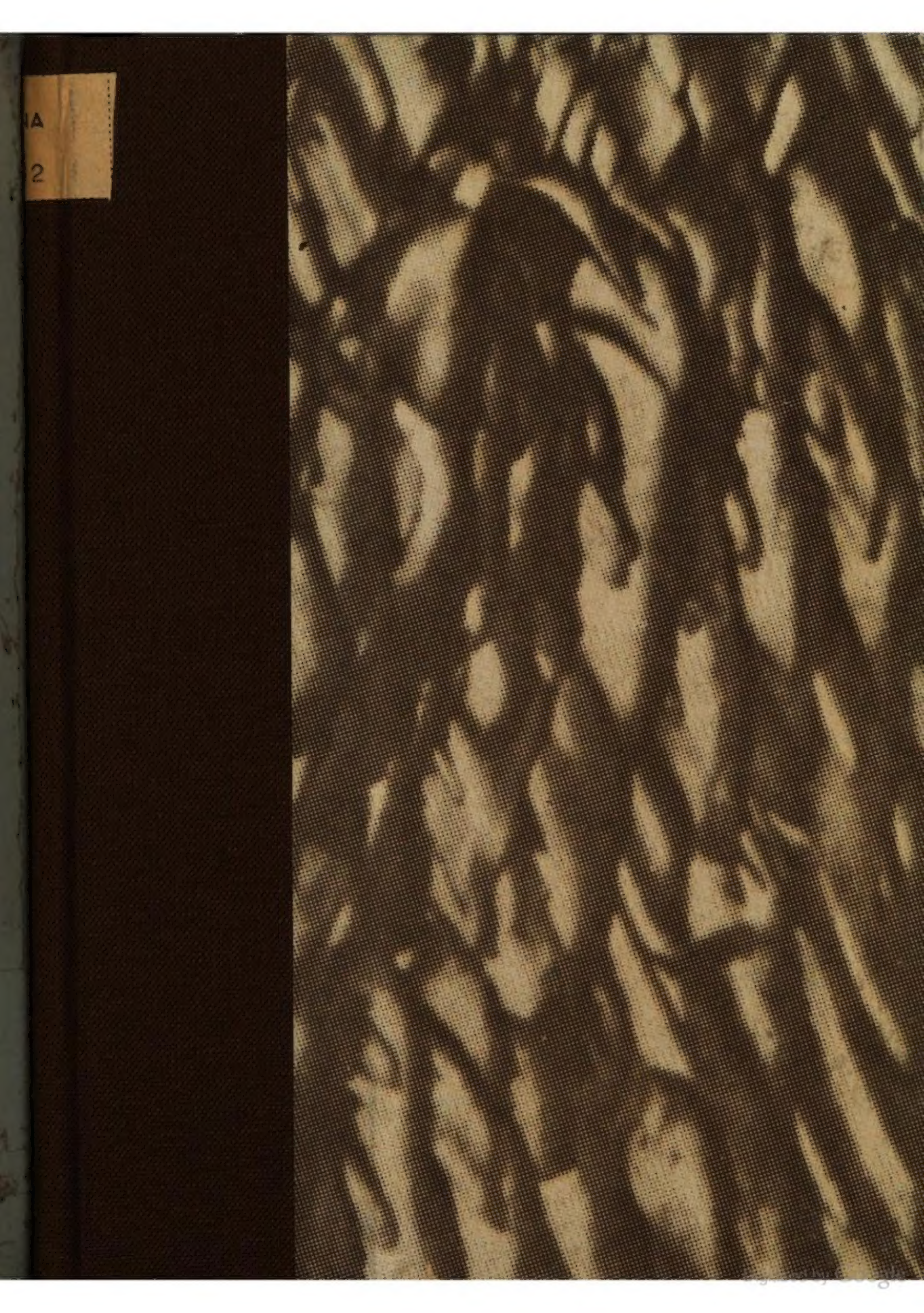








Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.

Zwölfter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.



Zwölfter Theil.



Leipzig 1856. | Pesth 1856.
W. Einhorn's Verlag. | C. A. Hartleben.

Dreizehntes Buch.

Die Revolution tritt in Schottland heftiger auf als in England.

Die Heftigkeit der Revolutionen richtet sich meistentheils nach dem Grade der Mißherrschaft, durch welche sie hervorgerufen worden sind. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die Regierung Schottlands, die viele Jahre lang weit drückender und corrupter gewesen war als die Regierung Englands, auf weit gewaltigere Weise in Trümmer stürzte. Die Bewegung gegen den letzten König aus dem Hause Stuart war in England conservativ, in Schottland dagegen destructiv. Die Engländer beklagten sich nicht über das Gesetz, sondern über die Verletzung des Gesetzes. Sie empörten sich gegen die ersten Magistratspersonen des Staates blos um die Obergewalt des Gesetzes zu verfechten. Sie hingen größtentheils eifrig an der durch das Gesetz eingeführten Kirche. Selbst indem sie von jenem außerordentlichen Mittel Gebrauch machten, zu welchem ein außerordentlich dringlicher Zustand sie Zuflucht zu nehmen zwang, wichen sie so wenig als möglich von den gewöhnlichen durch das Gesetz vorgeschriebenen Maßnahmen ab. Der Convent, der sich in Westminster versammelte, war, obschon auf unrechtmäßige Weise berufen, doch genau nach dem Muster eines regelmäßigen Parlaments constituirt. Niemand ward in das Oberhaus berufen, dessen

Recht, darin zu sitzen, nicht klar war. Die Ritter und Bürger wurden von den Wählern gewählt, welche berechtigt gewesen wären, die Mitglieder eines unter dem großen Siegel berufenen Hauses der Gemeinen zu ernennen. Die Berechtigungen des vierzig Schilling zahlenden Freisassen, des Schoß zahlenden Hausbesitzers, des Lehensbürgers, des Zunftgenossen von London, des Magisters von Oxford wurden respectirt. Den Wahlkörperschaften ward von Seiten des Pöbels so wenig Gewalt angethan und von Seiten der Wahlbeamten dabei so wenig falsches Spiel getrieben als bei irgend einer allgemeinen Wahl zu jener Zeit. Als endlich die Stände zusammenkamen, wurden ihre Berathungen mit vollkommener Freiheit und in strenger Uebereinstimmung mit den althergebrachten Formen gepflogen. Allerdings herrschte nach der ersten Flucht Jacobs in London und in einigen Gegenden des Landes eine beunruhigende Anarchie. Diese Anarchie aber dauerte nirgends länger als achtundvierzig Stunden. Von dem Tage an, wo Wilhelm im St. Jamespalaste eintraf, hatten nicht einmal die unpopulärsten Agenten der gestürzten Regierung, ja nicht einmal die Geistlichen der römisch-katholischen Kirche von der Wuth des Pöbels noch irgend etwas zu fürchten.

In Schottland dagegen war der Gang der Ereignisse ein ganz anderer. Hier war das Gesetz selbst eine Last und ein Uebelstand und Jacob hatte vielleicht sich seine Inpopularität mehr dadurch zugezogen, daß er es in Kraft setzte, als dadurch daß er es verletzte. Die durch das Gesetz errichtete Kirche war das verhaßteste Institut im Reiche. Die Tribunale hatten einige so abscheuliche Urtheile ausgesprochen, das Parlament hatte einige so drückende Acten beschlossen, daß wenn diese Aussprüche und diese Acten nicht als nichtig betrachtet wurden, es unmöglich war, einen Convent zusammenzubringen, welcher sich der öffentlichen Achtung erfreuete und der öffentlichen Meinung Ausdruck lieh. Es stand zum Beispiel kaum zu erwarten, daß die Whigs an diesem Tage ihrer Macht es dulden würden, ihren erblichen Anführer, den Sohn eines Märtyrers, den Enkel eines Märtyrers, von dem Parlaments-

hause ausgeschlossen zu sehen, in welchem neun seiner Vorfahren als Earls von Argyle gesessen hatten und durch ein Urtheil, über welches das ganze Königreich den Stab gebrochen, ausgeschlossen worden waren. Noch weniger stand zu erwarten, daß sie die Wahl der Mitglieder für Grafschaften und Städte nach den Vorschriften des bestehenden Gesetzes vornehmen lassen würden. Denn nach dem bestehenden Gesetz konnte kein Wähler seine Stimme abgeben, wenn er nicht zuvor beschwor, daß er dem Covenant entsagte und daß er die königliche Obergewalt in kirchlichen Dingen anerkenne [1]). Einen solchen Eid konnte kein strenger Presbyterianer leisten. Wenn ein solcher Eid verlangt worden wäre, so wären die Wahlcorporationen weiter nichts als kleine Gruppen von Prälatisten gewesen; die Aufgabe, Bürgschaften gegen den Druck zu ersinnen, wäre den Bedrückern anheimgestellt geblieben und die große Partei, welche am thätigsten gewesen, die Revolution herbeizuführen, würde in einer aus der Revolution hervorgegangenen Legislatur nicht einen einzigen Vertreter gehabt haben [2]).

Wilhelm sah, daß er nicht daran denken könne, den Gesetzen Schottlands jene gewissenhafte Achtung zu erweisen, die er sehr weislich und redlich den Gesetzen Englands erwiesen. Es war absolut nothwendig, daß er durch seine eigene Autorität bestimmte, wie der Convent, der sich in Edinburg versammeln sollte, zu wählen sei und daß er sich das Recht beilegte, einige Urtheile und einige Statuten aufzuheben. Demgemäß berief er in das Parlamenthaus mehrere Lords, die durch Urtheilssprüche, welche die gemeine Stimme laut als ungerecht verdammte, ihrer Ehrenrechte beraubt worden waren, und strich die Acte, welche den Presbyterianern das Wahlrecht absprach.

---

[1]) Act. Parl. Scot., 31. Aug. 1681.

[2]) Balcarras' Memoirs; Short History of the Revolution in Scotland in a letter from a Scotch gentleman in Amsterdam to his friend in London, 1712.

Wahlen für den Convent.

Die Folge hiervon war, daß die Wahl fast aller Shires und Burgen oder Marktflecken auf Whigcandidaten fiel. Die geschlagene Partei beklagte sich laut über unredliches Spiel, über die Rohheit des Pöbels und über die Parteilichkeit der präsidirenden Magistratspersonen, und diese Klagen waren in vielen Fällen wohlbegründet. Unter Führern wie Lauderdale und Dundee lernen die Nationen freilich nicht Gerechtigkeit und Mäßigung [1]).

Die bischöfliche Geistlichkeit unter Pöbelherrschaft.

Aber nicht blos bei den Wahlen machte sich die so lange und so streng eingezwängte öffentliche Meinung mit Heftigkeit Luft. Die Köpfe und Hände der als Märtyrer gestorbenen Whigs wurden von den Thoren von Edinburg herabgenommen, von großen Menschenmassen in Procession nach den Kirchen getragen und mit feierlicher Ehrerbietung zur Erde bestattet [2]). Es wäre gut gewesen, wenn der allgemeine Enthusiasmus sich in keiner weniger lobenswerthen Form kundgegeben hätte. Unglücklicherweise aber stand in einem großen Theile Schottlands die Geistlichkeit der Landeskirche unter Pöbelherrschaft. Der Morgen des Weihnachtstages war zum Beginn dieser Excesse bestimmt. Denn nichts war dem starren Covenanter widerlicher als die Ehrfurcht, welche der Prälatist den althergebrachten Feiertagen der Kirche erwies. Daß eine solche Ehrfurcht auf ungereimte Weise übertrieben werden kann, ist ganz wahr. Der Philosoph wird aber vielleicht geneigt sein,

---

[1]) Balcarras' Memoirs; Life of James, II. 341.

[2]) A Memorial for His Highness the Prince of Orange in relation to the Affairs of Scotland, by two Persons of Quality, 1689.

das entgegengesetzte Extrem für nicht weniger ungereimt zu halten und zu fragen, weshalb die Religion die Hilfe von Erinnerungen verwerfen soll, welche unter jeder Nation existiren, die hinreichend civilisirt ist, um einen Kalender zu haben und die, wie die Erfahrung beweist, eine mächtige und oft heilsame Wirkung ausüben. Der Puritaner, der im Allgemeinen nur zu bereit war, den aus der Geschichte und Rechtspflege der Juden hergeleiteten Beispielen und Analogien zu folgen, hätte in dem alten Testament eine unverkennbare Aufforderung finden können, ebenso wohl zu Ehren großer Ereignisse Feste zu feiern, als Bischöfe zu ermorden und Gefangenen den Pardon zu verweigern. Von seinem Meister, Calvin, lernte er ganz gewiß nicht, solche Feste verabscheuen, denn eben in Folge der angestrengten Bemühungen Calvin's geschah es, daß nach einem Zwischenraume von mehreren Jahren das Weihnachtsfest von den Bürgern von Genf wiederum gefeiert ward [1]). Es waren aber in Schottland Calvinisten aufgestanden, welche gegen Calvin waren, was Calvin gegen Laud war. Für diese strengen Fanatiker war ein Feiertag ein Gegenstand des größten Widerwillens und Hasses und sie fuhren in ihren feierlichen Manifesten noch lange fort, den Umstand, daß der Sessionshof in der letzten Decemberwoche Ferien machte, zu den Sünden zu zählen, welche eines Tags eine furchtbare Strafe auf das Land herabrufen würden [2]).

---

[1]) Man sehe Calvin's Brief an Haller, IV. Non. Jan. 1551: „Priusquam urbem unquam ingrederer, nullae prorsus erant feriae praeter diem Dominicum. Ex quo sum revocatus hoc temperamentum quaesivi, ut Christi natalis celebraretur.“

[2]) In der vom December 1736 datirten „Act, Declaration and Testimony of the Seceders“ heißt es, daß „durch die Autorität des Parlaments die Beobachtung von Feiertagen in Schottland durch die Ferien unserer bedeutendsten Gerichtshöfe in den letzten Tagen des Monats December gutgeheißen wird“. Dieß wird aber für eine Nationalsünde und für einen Grund zur Entrüstung des Herrn erklärt. Im März 1758 richtete die Vereinigte Synode eine „Feierliche Warnung an die Nation“, worin dieselbe Klage ausgesprochen ward. Ein armer übergeschnappter Mensch, dessen Unsinn man sogar in unserer Zeit des Wiederabdrucks

Am Weihnachtstage versammelten sich daher verabredetermaßen die Covenanter wohlbewaffnet in vielen Theilen der westlichen Shires. Jede Bande marschirte nach dem nächsten Pfarrhause und plünderte den Keller und die Speisekammer des Geistlichen, die um diese Zeit wahrscheinlich besser ausgestattet waren als gewöhnlich. Der „Baalspfaffe“ ward mit Schmähungen überhäuft, zuweilen geschlagen, zuweilen in's Wasser getaucht. Sein Hausgeräth ward zu den Fenstern hinausgeworfen, sein Weib und seine Kinder zur Thür in den Schnee hinausgestoßen. Dann ward er auf den Marktplatz geführt und eine Zeitlang wie ein Uebelthäter zur Schau ausgestellt. Sein Priesterrock ward ihm über dem Kopf in Fetzen gerissen; wenn er ein Gebetbuch in seiner Tasche hatte, so ward es verbrannt und er dann mit der Mahnung entlassen, niemals wieder, wenn ihm sein Leben lieb sei, in diesem Kirchspiel zu fungiren. Nachdem auf diese Weise das Reformationswerk vollständig gemacht worden, schlossen die Reformatoren die Kirche zu und entfernten sich mit den Schlüsseln. Die Gerechtigkeit verlangt, nicht unerwähnt zu lassen, daß diese Leute einen Druck erlitten hatten, welcher ihre Gewahlthätigkeiten entschuldigen, wenn auch nicht rechtfertigen kann und daß sie, obschon sie bis zur Brutalität roh waren, sich doch keiner absichtlichen Beschädigung an Leib und Leben schuldig gemacht zu haben scheinen [1]).

Diese Unordnungen breiteten sich rasch weiter aus. In Ayrshire, Clydesdale, Nithisdale, Annadale ward jedes Kirch-

---

würdig erachtet hat, sagt: „Ich spreche mein Zeugniß aus gegen die verabscheuungswürdige Acte der angeblichen Königin Anna und ihres angeblichen britischen, in der That aber brutischen Parlaments wegen Beobachtung der sogenannten Weihnachtsferien.“ — The Dying Testimony of William Wilson, sometime Schoolmaster in Park, in the Parish of Douglas, aged 68, who died in 1757.

[1]) An Account of the Present Persecution of the Church in Scotland, in several Letters, 1690; The Case of the afflicted Clergy in Scotland truly represented, 1690; Faithful Contendings Displayed; Burnet, I. 805.

spiel von diesen gewaltthätigen Zeloten heimgesucht. Gegen zweihundert Curaten — so nannte man die Geistlichen des bischöflichen Kirchspiels — wurden vertrieben. Die ernsteren Covenanter hegten, während sie dem Eifer ihrer gewaltthätigen Brüder ihren Beifall zu erkennen gaben, doch die Befürchtung, daß dergleichen Ausschreitungen Aergerniß geben könnten, und erfuhren mit ganz besonderem Bedauern, daß hier und da ein Achan die gute Sache dadurch geschändet, daß er sich erniedrigt, die Canaaniter auszuplündern, die er doch blos hätte schlagen sollen. Eine allgemeine Zusammenkunft von Geistlichen und Aeltesten ward zu dem Zwecke berufen, diese ihrer Partei durchaus nicht zur Ehre gereichenden Excesse zu verhindern. In dieser Versammlung ward beschlossen, daß künftig die Ausweisung der der Staatskirche angehörigen Geistlichkeit auf eine ceremoniösere Weise bewirkt werden solle. Eine Kündigung ward aufgesetzt und jedem Curaten in den westlichen schottischen Niederlanden eingehändigt, der bis jetzt noch nicht gemißhandelt oder „gerabbelt" worden. Diese Ankündigung war einfach ein Drohbrief, durch welchen ihm befohlen ward, sein Kirchspiel ruhig und gutwillig zu verlassen, wenn er nicht mit Gewalt daraus entfernt werden wollte [1]).

Die schottischen Bischöfe schickten in großer Angst den Decan von Glasgow ab, damit er die Sache ihrer verfolgten Kirche in Westminster führe. Die von den Covenantern begangenen Excesse waren König Wilhelm im höchsten Grade widerwärtig, denn er hatte im Süden der Insel sogar Benedictiner und Franciscaner vor Insulten und Beraubung beschützt. Obschon er aber auf Verlangen einer großen Anzahl der Edelleute und Gentlemen von Schottland provisorisch die Executivverwaltung dieses Königreichs übernommen, so standen ihm doch nicht die zur Aufrechthaltung der Ordnung nöthigen Mittel zu Gebote. Er hatte nicht ein einziges Regiment nördlich vom Tweed oder auch nur innerhalb vieler

[1]) Die Form dieser Ankündigungen findet man in dem Buche unter dem Titel Faithful Contendings Displayed.

Meilen von diesem Flusse. Es war vergebens zu hoffen, daß bloße Worte eine Nation beruhigen würden, die zu keiner Zeit sehr leicht im Zaume zu halten gewesen und die jetzt von den Hoffnungen und feindlichen Gesinnungen bewegt ward, die durch auf großen Druck folgende Revolutionen ganz natürlich erweckt werden. Indessen, es ward eine Proclamation erlassen, welche befahl, daß Alle die Waffen niederlegen sollten und daß man bis der Convent die Regierung endgültig festgestellt, die Geistlichkeit der Landeskirche ohne Belästigung auf ihren Stellen belassen werden solle. Diese Proclamation aber ward, da sie nicht durch Truppen unterstützt ward, sehr wenig beachtet. Schon an demselben Tage, nachdem sie in Glasgow publicirt war, ward die ehrwürdige Kathedrale dieser Stadt, fast die einzige schöne Kirche aus dem Mittelalter, welche in Schottland noch unverletzt dasteht, durch einen Haufen aus ihren Versammlungshäusern kommender Presbyterianer angegriffen, unter welche sich viele ihrer grimmigeren Brüder aus den Gebirgen gemischt hatten. Es war Sonntag, aber eine Versammlung von Prälatisten zu „rabbeln", galt für ein Werk der Noth und der Barmherzigkeit. Die Anbetenden wurden auseinandergejagt, geschlagen und mit Schneebällen geworfen. Man behauptete sogar, daß einige Wunden selbst durch weit gefährlichere Waffen beigebracht worden seien [1]).

Zustände in Edinburg.

Edinburg, der Sitz der Regierung, befand sich im Zustande der Anarchie. Das Schloß, welches die ganze Stadt beherrschte, ward von dem Herzog von Gordon noch für Jacob

---

[1]) Account of the Present Persecution, 1690; Case of the afflicted Clergy, 1690; A true Account of that Interruption that was made of the Service of God on Sunday last, being the 17th of February, 1689, signed by James Gibson, acting for the Lord Provost of Glasgow.

behauptet. Das gemeine Volk bestand der Mehrzahl nach aus Whigs. Das Justizcollegium, eine große aus Richtern, Advocaten, Beamteten des Großen Siegels und Notaren bestehende Gesellschaft, war das Bollwerk des Toryismus, denn ein strenger Test hatte seit einigen Jahren die Presbyterianer von allen Zweigen der Rechtspflege ausgeschlossen. Die Juristen, einige hundert an der Zahl, formirten sich zu einem Infanteriebataillon und hielten eine Zeitlang den großen Haufen auf wirksame Weise im Zaume. Indessen erwiesen sie Wilhelms Autorität doch so viel Respect, daß sie sich auflösten, als seine Proclamation veröffentlicht ward. Das auf diese Weise von ihnen gegebene Beispiel des Gehorsams ward aber nicht nachgeahmt. Kaum hatten sie die Waffen niedergelegt als Covenanter aus dem Westen, die Alles gethan hatten, was in Bezug auf Beschimpfung und Mißhandlung der Curaten ihrer Gegend sich thun ließ, zu zehn und zwanzigen sich in Edinburg einschlichen, um den Convent zu schützen oder, wenn es nöthig wäre, einzuschüchtern. Glasgow allein schickte vierhundert dieser Männer. Es ließ sich kaum bezweifeln, daß sie von irgend einem angesehenen Führer geleitet wurden. Auf öffentlichen Plätzen zeigten sie sich sehr wenig, aber es war bekannt, daß jeder Keller von ihnen angefüllt war, und es stand mit Grund zu fürchten, daß sie auf das erste Zeichen aus ihren Höhlen hervorströmen und bewaffnet das Parlamenthaus umzingeln würden [1]).

Aufwerfung der Frage in Bezug auf eine Union zwischen England und Schottland.

Es ließ sich erwarten, daß jeder patriotische und aufgeklärte Schotte innig wünschte, die Aufregung beschwichtigt und eine Regierung festgestellt zu sehen, welche im Stande wäre, das Eigenthum zu schützen und dem Gesetz Nachdruck zu geben.

---

[1]) Balcarras' Memoirs; Mackay's Memoirs.

Ein selbst unvollkommenes Arrangement, was sich schnell treffen ließ, konnte einem solchen Manne den Vorzug vor einem vollkommenen zu verdienen scheinen, welches das Werk der Zeit sein mußte. Gerade in diesem Augenblick aber warf eine sowohl der Zahl als auch der Fähigkeit nach starke Partei eine neue und höchst wichtige Frage auf, von welcher zu vermuthen stand, daß sie das Interregnum bis zum Herbst verlängern würde.

Diese Partei behauptete, daß die Stände nicht sofort Wilhelm und Marien zum König und zur Königin erklären, sondern England einen Unionstractat vorschlagen und den Thron als noch erledigt betrachten sollten, bis ein solcher Tractat unter für Schottland vortheilhaften Bedingungen abgeschlossen wäre [1]).

Es kann sonderbar erscheinen, daß ein großer Theil eines Volkes, dessen oft auf heldenmüthige, zuweilen aber auch auf komische Weise kundgegebener Patriotismus so lange sprüchwörtlich gewesen ist, geneigt war, ja sogar sich darnach sehnte, auf eine Unabhängigkeit zu verzichten, die so viele Jahrhunderte lang hoch und werth gehalten und muthig vertheidigt worden war. Die Wahrheit ist, daß der hartnäckige Muth, welchen die Waffen der Plantagenets und Tudors nicht im Stande gewesen waren zu bezwingen, einer ganz verschiedenen Art von Gewalt nachzugeben begonnen hatte. Zollhäuser und Tarife bewirkten sehr rasch, was die Schlachten bei Falkirk und Halidon, bei Flodden und bei Pinkie nicht zu bewirken vermocht hatten. Schottland besaß einige Erfahrung hinsichtlich der Folgen einer Union. Es war beinahe vierzig Jahre früher mit England unter Bedingungen unirt gewesen wie das von seinem Siege trunkene England vorzuschreiben beliebte. Diese Union war in den Gemüthern des besiegten Volkes auf unauflösliche Weise mit dem Gedanken an Niederlage und Demüthigung verknüpft. Und dennoch hatte eben diese Union, auf so grausame Weise sie auch den Stolz der Schotten ver-

---

[1]) Burnet, II. 21.

letzt, dennoch ihren Wohlstand befördert. Cromwell hatte mit einer für sein Zeitalter seltenen Weisheit und Liberalität die vollständigste Handelsfreiheit zwischen dem herrschenden und dem unterworfenen Lande hergestellt. So lange er regierte, hinderte kein Verbot und keine Abgabe den Transport von Waaren aus einem Theile der Insel nach einem andern. Seine Schifffahrtsgesetze legten dem Handel Schottlands keinerlei Beschränkung auf. Den schottischen Schiffen stand es frei, eine schottische Ladung nach Barbados zu führen und den Zucker von Barbados in den Hafen von London zu bringen [1]). Die Herrschaft des Protectors war deshalb der Industrie und dem physischen Wohlbefinden der Schotten günstig gewesen. Während sie ihn haßten und verwünschten, konnten sie doch nicht umhin, unter ihm zu gedeihen, und blickten während der Regierung ihrer legitimen Fürsten oft mit Sehnsucht auf die goldenen Tage des Usurpators zurück [2]).

---

[1]) Scobell, 1654. Cap. 9 und Oliver's Cabinetsordre vom 12. April desselben Jahres.

[2]) Burnet und Fletcher von Saltoun erwähnen das Gedeihen Schottlands unter dem Protector, schreiben es aber einer Ursache zu, die gewiß nicht eine solche Wirkung hervorzubringen vermocht hätte. „Es ward", sagt Burnet, „eine bedeutende Truppenmacht von ungefähr sieben- oder achttausend Mann in Schottland unterhalten. Der Sold dieser Armee brachte so viel Geld in das Königreich, daß dieses sich während dieser ganzen Zeit in einem sehr blühenden Zustande befand ..... Wir betrachten diese acht Jahre der Usurpation stets als eine Zeit großen Friedens und Gedeihens." — „Während der Zeit des Usurpators Cromwell," sagt Fletcher, „fühlten wir uns in Bezug auf den letzteren Gegenstand (Handel und Geld) in einer ganz leidlichen Lage und zwar in Folge des Aufwands, der durch die Truppen, die uns in Unterwerfung erhielten, in dem Lande gemacht ward." Die richtige Erklärung des Phänomens, in Bezug auf welches Burnet und Fletcher sich so gewaltig irrten, findet man in einer Flugschrift unter dem Titel „Some seasonable and modest Thoughts partly occasioned by and partly concerning the Scotch East Jndia Company," Edinburgh, 1696. Man sehe auch die Proceedings of the Wednesday Club in Friday Street, upon the subject of an Union with Scotland, December 1705. Man sehe auch das siebente Capitel von Mr. Burton's werthvoller Geschichte von Schottland.

Die Restauration kam und veränderte Alles. Die Schotten gewannen ihre Unabhängigkeit wieder und begannen bald zu finden, daß die Unabhängigkeit neben ihrer Würde auch ihre Mißlichkeiten hat. Das englische Parlament behandelte sie als Fremdlinge und als Nebenbuhler. Eine neue Schifffahrtsacte stellte sie fast mit den Holländern in eine und dieselbe Kategorie. Hohe Abgaben und in einigen Fällen Schutzzölle wurden auf die Producte der schottischen Industrie gelegt. Es ist nicht zu verwundern, daß eine in hohem Grade gewerbfleißige, schlaue und unternehmende Nation, eine Nation, welche nachdem sie lange durch einen unfruchtbaren Boden und ein strenges Klima niedergehalten worden, trotz dieser Nachtheile eben zu blühen begann und sich in ihren Fortschritten plötzlich gehemmt sah, der Meinung war, daß man ihr eine grausame Behandlung zu Theil werden lasse. Und dennoch half es nichts. Klagen waren vergeblich, Vergeltung war unmöglich. Der Souverän besaß, selbst wenn er den Wunsch gehabt hätte, doch nicht die Macht, ganz unparteiisch zu sein zwischen seinem großen und seinem kleinen Königreich, zwischen dem Königreich, von welchem er eine jährliche Revenüe von anderthalb Millionen, und dem Königreich, von welchem er ein jährliches Einkommen von wenig mehr als sechszigtausend Pfund bezog. Er durfte weder seine Zustimmung zu irgend einem englischen für den Handel Schottlands nachtheiligen Gesetze verweigern, noch seine Zustimmung zu irgend einem für den Handel Englands nachtheiligen schottischen Gesetze geben.

Die Klagen der Schotten waren jedoch so laut, daß Carl im Jahre 1667 Commissäre ernannte, welche die Bedingungen eines Handelsvertrags zwischen den beiden britischen Königreichen feststellen sollten. Die Conferenzen wurden jedoch bald wieder abgebrochen und Alles was, so lange sie stattfanden, darin vorging, bewies, daß es blos Einen Weg gab, auf welchem Schottland einen Antheil an dem commerciellen Wohlstande erlangen konnte, dessen England sich damals erfreuete [1]).

[1]) Man sehe die Schrift, in welcher die Forderungen der schottischen

Die Schotten mußten mit den Engländern ein Volk werden. Das Parlament, welches bis jetzt in Edinburg getagt, mußte dem Parlament einverleibt werden, welches in Westminster tagte. Dieses Opfer mußte nothwendig sehr schmerzlich von einem muthigen und stolzen Volke empfunden werden, welches seit zwölf Generationen die Herrschaft des Südens mit tödtlichem Widerwillen betrachtet hatte und dessen Herzen noch jetzt bei dem Gedanken an Wallace's Tod und Bruce's Siege höher schlugen. Ohne Zweifel gab es viele krittliche Patrioten, die sich einer Union hartnäckig widersetzt haben würden, selbst wenn sie hätten voraussehen können, daß in Folge derselben Glasgow eine größere Stadt als Amsterdam und die Oeden Lothian's mit Getreidefeldern und Waldungen, sauberen Meierhöfen und stattlichen Herrenhäusern bedeckt werden würden. Aber es gab auch eine zahlreiche Classe, die nicht geneigt war, große und materielle Vortheile wegzuwerfen, um bloße Namen und Ceremonien zu bewahren, und der Einfluß dieser Classe war so groß, daß im Jahre 1670 das schottische Parlament directe Eröffnungen an England machte [1]. Der König übernahm das Amt eines Vermittlers, und Unterhändler wurden auf beiden Seiten ernannt, aber es kam nichts zum Abschluß.

Durch die Revolution ward die Frage, nachdem sie achtzehn Jahre geschlummert, plötzlich wieder zum Leben erweckt. Verschiedene Classen, von verschiedenen Beweggründen getrieben, stimmten in diesem Puncte überein. Mit Kaufleuten, welche begierig waren, die Vortheile des westindischen Handels zu theilen, verbanden sich rührige und strebende Politiker, welche ihre Fähigkeiten auf einer hervorragenderen Bühne, als das schottische Parlamenthaus war, kund zu geben und aus einer reicheren Quelle, als der schottische Schatz war, Reichthümer zu schöpfen wünschten. Der Ruf nach Union ward verstärkt

---

Commissäre angegeben sind. Man findet sie im Anhange zu De Foe's Geschichte der Union, Nr. 13.

[1]) Act. Parl. Scot., 30. Juli 1670.

durch die Stimmen einiger schlauen Jacobiten, die blos Uneinigkeit und Verzögerung herbeizuführen suchten und diesen Zweck dadurch zu erreichen hofften, daß sie mit der schwierigen Frage, deren Entscheidung die specielle Aufgabe des Convents war, eine andere, noch schwierigere Frage vermengten. Es ist wahrscheinlich, daß Einige, welchen die ascetischen Gewohnheiten und die strenge Lebensweise der Presbyterianer zuwider war, eine Union deshalb wünschten, weil sie darin das einzige Mittel sahen, das Prälatenthum in dem nördlichen Theile der Insel aufrecht zu erhalten. In einem unirten Parlamente mußten die englischen Mitglieder natürlich ein bedeutendes Uebergewicht haben und in England wurden die Bischöfe von der großen Mehrzahl der Bevölkerung in hohen Ehren gehalten. Die Episcopalkirche Schottlands ruhete, wie sich nicht verkennen ließ, auf einer schmalen Basis und mußte dem ersten Angriffe erliegen. Die Episcopalkirche Großbritaniens aber konnte ein Fundament haben, welches breit und fest genug war, um allen Stürmen zu widerstehen. Ob es im Jahre 1689 möglich gewesen wäre, eine bürgerliche Union ohne eine religiöse Union zu Stande zu bringen, läßt sich wohl bezweifeln. Keinem Zweifel aber kann es unterworfen sein, daß eine religiöse Union eine der größten Calamitäten gewesen wäre, welche ein Königreich wie das andere hätte treffen können. Die im Jahre 1707 bewirkte Union ist allerdings sowohl für England als auch für Schottland ein großer Segen gewesen. Sie ist aber ein Segen gewesen, weil sie, während sie einen Staat constituirte, doch zwei Kirchen bestehen ließ. Das politische Interesse der contrahirenden Theile war ein und dasselbe; der zwischen ihnen bestehende kirchliche Zwist aber war von der Art, daß er keinen Vergleich gestattete. Deshalb konnten sie die Eintracht nur dadurch erhalten, daß sie übereinkamen, von einander abzuweichen. Hätte eine Verschmelzung der Hierarchien stattgefunden, so hätte niemals eine Verschmelzung der Nationen stattfinden können. Einander folgende Mitchells würden auf einander folgende Sharpes gefeuert haben. Fünf Generationen von Claverhouses hätten fünf Generationen von

Camerons niedergemetzelt. Jene wunderbaren Verbesserungen, welche das Ansehen Schottlands verändert haben, wären niemals bewirkt worden. Ebenen, auf welchen jetzt reiche Ernten wallen, wären öde Moorstrecken geblieben; Wasserfälle, welche jetzt die Räder umfangreicher Fabriken drehen, würden wie früher in einer Wildniß dahingerauscht sein. New Lanark wäre eine Schaftrift geblieben und Greenock ein Fischerdörfchen. Die geringe Kraft, welche Schottland unter einem solchen System hätte besitzen können, mußte bei einer Berechnung der Hilfsquellen Großbritaniens nicht hinzugerechnet, sondern in Abzug gebracht werden. So belastet hätte unser Land niemals, weder im Frieden noch im Kriege, eine Stelle in der ersten Reihe der Nationen einnehmen können. Unglücklicherweise fehlt es uns nicht an den Mitteln zur Beurtheilung der Wirkung, welche in dem moralischen und physischen Zustande eines Volkes herbeigeführt werden kann, wenn eine nur von der Minderzahl geliebte und geachtete, von der Mehrzahl aber mit religiösem und nationalem Widerwillen betrachtete Kirche in den ausschließlichen Genuß von Reichthümern und Würden eingesetzt wird. Eine solche Kirche ist für die Kräfte eines Staates eine vollkommen hinreichende Last.

Wunsch der Mitglieder der englischen Unterkirche, das Episcopat in Schottland zu erhalten.

Diese Dinge aber, welche uns, die wir durch eine bittere Erfahrung belehrt worden, klar zu sein scheinen, waren im Jahre 1689 selbst sehr toleranten und aufgeklärten Politikern keineswegs klar. In der That lag den Anhängern der englischen Unterkirche womöglich noch mehr daran, als den Mitgliedern der englischen Hochkirche, das Episcopat in Schottland aufrecht zu erhalten. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß Burnet, den man fortwährend beschuldigte, er wünsche die calvinistische Disciplin im Süden der Insel einzuführen, sich unter seinen eigenen Landsleuten durch seine Bemühungen,

das Prälatenthum im Norden aufrecht zu erhalten, sehr unpopulär machte. Ohne Zweifel war er in Irrthum, aber sein Irrthum ist einer Ursache zuzuschreiben, die ihm nicht zur Unehre gereicht. Sein Lieblingsplan, allerdings ein unausführbarer Plan, der aber einen umfassenden Verstand und ein wohlwollendes Herz wohl verlocken konnte, war seit langer Zeit ein ehrenvoller Tractat zwischen der anglikanischen Kirche und den Nonconformisten gewesen. Er hielt es für ein großes Unglück, daß eine Gelegenheit zum Abschluß eines solchen Tractats zur Zeit der Restauration versäumt worden war. Er war der Meinung, daß die Revolution eine zweite Gelegenheit dazu biete. Deshalb leisteten er und seine Freunde Nottingham's Comprehensionsbill eifrigen Vorschub und schmeichelten sich mit vergeblichen Hoffnungen auf Erfolg. Aber sie fühlten auch, daß schwerlich eine Comprehension in einem der beiden britischen Königreiche bestehen könne, wenn nicht auch in dem anderen eine solche bestünde. Concession mußte durch Concession erkauft werden. Wenn der Presbyterianer sich hartnäckig weigerte, da, wo er stark war, irgendwelchen Bedingungen eines Vergleichs Gehör zu schenken, so war es fast unmöglich, liberale Vergleichsbedingungen für ihn da zu erhalten, wo er schwach war. Deshalb mußte Bischöfen erlaubt werden, ihre Aemter in Schottland zu behalten, damit von Bischöfen nichtordinirten Geistlichen erlaubt werde, Rectoreien und Kanonikate in England zu bekleiden.

Wilhelms Meinungen in Bezug auf das Kirchenregiment in Schottland.

Auf diese Weise waren die Sache der Bischöflichen im Norden und die Sache der Presbyterianer im Süden auf eine Weise mit einander verflochten, die selbst einen geschickten Staatsmann in Verlegenheit bringen konnte. Es war ein Glück für unser Land, daß die bedeutsame Frage, welche so viele gewaltige Leidenschaften aufregte und sich von so vielen

verschiedenen Gesichtspuncten aus betrachten ließ, durch einen solchen Mann wie Wilhelm entschieden werden sollte. Er schenkte Gehör den Bischöflichen, Freidenkern, Presbyterianern, dem Decan von Glasgow, der die presbyterianische Nachfolge vertheidigte, Burnet, welcher auf die Gefahr hinwies, die anglikanische Geistlichkeit zu entfremden, Castairs, welcher das Prälatenthum mit dem Groll eines Mannes haßte, dessen Daumen noch die Spuren von den Schrauben der Prälatisten trugen. Umringt von diesen eifrigen Vertheidigern blieb Wilhelm dennoch ruhig und unparteiisch. In der That war er durch seine Stellung sowohl als durch seine persönlichen Eigenschaften vorzugsweise befähigt, der Schiedsrichter in diesem großen Streite zu sein. Er war König eines prälatistischen Königreichs. Er war Premierminister einer presbyterianischen Republik. Seine Abgeneigtheit, die anglikanische Kirche zu beleidigen, deren Haupt er war, und seine Abgeneigtheit, die reformirte Kirche des Continents zu beleidigen, die ihn als einen von der Vorsehung gesendeten Kämpfer betrachtete, der sie gegen die französische Tyrannei schützte, hielten sich gegenseitig das Gleichgewicht und verhinderten ihn, sich über die Gebühr auf eine oder die andere Seite zu neigen. Sein Gewissen war vollkommen neutral. Denn es war seine auf Ueberlegung gegründete Ansicht, daß keine Form des Kirchenregimentes von Gott eingesetzt sei. Er wich eben so ab von der Schule Laud's wie von der Schule Cameron's, von Denen, welche behaupteten, es könne ohne Bischöfe keine christliche Kirche bestehen, wie von Denen, welche behauptete, es könne ohne Synoden keine christliche Kirche bestehen. Welche Regierungsform anzunehmen sei, war nach seinem Urtheil eine bloße Räthlichkeitsfrage. Wahrscheinlich würde er ein Mittelding zwischen den beiden nebenbuhlerischen Systemen vorgezogen haben, eine Hierarchie, in welcher die ersten geistlichen Beamten etwas mehr gewesen wären, als Präsidenten, und etwas weniger, als Prälaten. Aber er war ein viel zu weiser Mann, als daß er es sich hätte einfallen lassen, eine solche Sache nach seinem eigenen persönlichen Geschmack zu entschei-

den. Daher beschloß er, daß, wenn auf beiden Seiten Geneigtheit zu einem Vergleich vorhanden wäre, er als Vermittler auftreten wolle. Sollte sich dagegen ergeben, daß die öffentliche Meinung Englands und die öffentliche Meinung Schottlands sich an entgegengesetzte Richtungen gewöhnt hätten, so wollte er nicht versuchen, irgend eine der beiden Nationen zu einer Conformität mit der Meinung der anderen zu zwingen. Er wollte jeder gestatten, ihre eigene Kirche zu haben und sich damit begnügen, beide Kirchen von der Verfolgung der Nonconformisten und von Eingriffen in die Functionen der bürgerlichen Obrigkeit abzuhalten.

Die Sprache, welche er gegen jene schottischen Bischöflichen führte, welche sich bei ihm über ihre Leiden beschwerten und ihn um seinen Schutz baten, war wohl abgewogen und vorsichtig, aber klar und freimüthig. Er wünschte, sagte er, womöglich das Institut zu erhalten, an welchem sie so sehr hingen und gleichzeitig gänzliche Gewissensfreiheit der Partei zu gewähren, welche von keiner Abweichung von dem presbyterianischen Modell etwas wissen wolle. Die Bischöfe aber müßten vorsichtig sein, damit sie nicht durch ihre eigene Voreiligkeit und Hartnäckigkeit es ihm unmöglich machten, ihnen auf irgend eine Weise nützlich zu sein. Eben so hätten sie auch unbedingt anzunehmen, daß er nicht entschlossen sei, Schottland mit dem Schwerte eine Form des Kirchenregiments aufzuzwingen, die es verabscheue. Wenn es sich daher ergäbe, daß das Prälatenthum nur durch Waffengewalt aufrecht erhalten werden könne, so werde er der allgemeinen Meinung nachgeben und blos sein Möglichstes thun, um für die bischöfliche Minorität die Erlaubniß zu einem freien und ungehinderten Gottesdienst auszuwirken.[1]).

---

[1]) Burnet, II. 23.

Vergleichungsweise Stärke der Religionsparteien in Schottland.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß, selbst wenn, wie Wilhelm empfahl, die schottischen Bischöfe Alles gethan hätten, was Milde und Klugheit thun konnten, um ihre Landsleute zu gewinnen, das Episcopat unter irgend einer Modification hätte aufrecht erhalten werden können. Allerdings versichern Schriftsteller jener Generation, und es ist von Schriftstellern unserer Generation wiederholt worden, daß die Presbyterianer vor der Revolution nicht die Mehrzahl der Einwohner von Schottland ausmachten [1]). Diese Behauptung ist aber offenbar irrig. Die effective Stärke der Secten läßt sich nicht durch bloßes Zählen der Köpfe ermitteln. Eine Landeskirche, eine herrschende Kirche, eine Kirche, welche sich im ausschließlichen Besitz bürgerlicher Ehren und Emolumente befindet, zählt stets unter ihren nominellen Mitgliedern viele, die gar keine Religion haben; viele, die, obschon nicht ohne Religion, doch wenig auf theologische Streitigkeiten geben und kein Bedenken tragen, sich in die Form des Gottesdienstes zu fügen, die eben zufällig die einmal bestehende ist, und viele, die in Bezug auf diese Fügsamkeit wohl ihre Bedenken tragen, diese Bedenken aber vor weltlichen Rücksichten in den Hintergrund treten lassen. Andererseits dagegen ist jedes Mitglied einer unterdrückten Kirche ein Mensch, der dieser Kirche einen ganz entschiedenen Vorzug zugesteht. Ein Mensch, der zur Zeit Diocletian's an der Feier der christlichen Mysterien Theil nahm, konnte wohl mit

[1]) Man sehe zum Beispiel eine Flugschrift unter dem Titel: „Some questions resolved concerning episcopal and presbyterian government in Scotland, 1690.“ Eine dieser Fragen ist, ob das schottische Presbyterium den allgemeinen Neigungen dieses Volkes zusagen würde. Der Verfasser beantwortet diese Frage mit Nein, und zwar aus dem Grunde, weil die oberen und mittleren Classen sich größtentheils schon vor der Revolution der Episcopalkirche conformirt hätten.

Recht für einen festen Gläubigen an Christum gelten. Aber es wäre ein sehr großer Irrthum, zu glauben, daß ein einzelner Pontifex oder Augur im römischen Senat ein fester Gläubiger an Jupiter gewesen sei. Unter Mariens Regierung war Jeder, der den geheimen Versammlungen der Protestanten beiwohnte, ein wirklicher Protestant; aber Hunderttausende gingen in die Messe, welche, wie sich zeigte, ehe die Königin noch einen Monat todt war, keine wirklichen Katholiken waren. Wenn unter den Königen aus dem Hause Stuart, wo ein Presbyterianer von der politischen Gewalt und von den gelehrten Ständen ausgeschlossen war, tagtäglich durch Spione, tyrannische Obrigkeiten und übermüthige Dragoner behelligt ward und in Gefahr schwebte, gehängt zu werden, wenn er eine Predigt unter freiem Himmel anhörte, die Bevölkerung von Schottland nicht sehr ungleich zwischen Bischöfliche und Presbyterianer getheilt war, so ist der natürliche Schluß der, daß mehr als neunzehn Zwanzigstel der Schotten, deren Gewissen in der Sache interessirt war, Presbyterianer waren und daß von zwanzig nicht ein einziger Schotte entschieden und aus Ueberzeugung ein Bischöflicher war. Gegen eine solche Ueberzahl hatten die Bischöfe keine Aussichten auf Sieg und die Aussichten, die sie wirklich hatten, beeilten sie sich wegzuwerfen, einige, weil sie aufrichtig glaubten, daß sie Jacob noch Unterthanentreue schuldig seien; andere wahrscheinlich, weil sie fürchteten, daß Wilhelm, selbst wenn er den Willen hätte, doch nicht die Macht haben würde, ihnen zu dienen und daß nur eine Gegenrevolution im Staate eine Revolution in der Kirche abwenden könne.

Brief von Wilhelm an den schottischen Convent.

Da der neue König von England während der Sessionen des schottischen Convents nicht in Edinburg sein konnte, so schrieb er einen sehr gewandten Brief an die Stände. In die-

sem Document sprach er warme Anhänglichkeit an die protestantische Religion aus, gab aber keine Meinung in Bezug auf die Frage zu erkennen, hinsichtlich deren die Protestanten getheilt waren. Er hätte, sagte er, mit großer Befriedigung bemerkt, daß viele Mitglieder des schottischen hohen und niedern Adels, mit welchen er in London sich besprochen, einer Union der beiden britischen Königreiche geneigt wären. Er sähe ein, wie sehr eine solche Union zu dem Glücke beider beitragen müsse, und werde Alles thun, was in seinen Kräften stünde, um ein so gutes Werk seiner Vollendung entgegenzuführen.

Wilhelms Instructionen für seine Agenten in Schottland.

Es war nöthig, daß er seinen vertraueten Agenten in Edinburg eine umfassende Discretion einräumte. Die geheimen Instructionen, mit welchen er diese Personen versah, konnten daher nicht in alle Einzelnheiten eingehen, waren aber im höchsten Grade umsichtig abgefaßt. Er beauftragte sie, so gut als möglich die wirkliche Gesinnung des Convents zu ermitteln und sich darnach zu richten. Sie sollten eingedenk sein, daß der erste Zweck sei, die Regierung festzustellen. Diesem Zweck müsse jeder andere Zweck, selbst die Union, nachstehen. Ein Vertrag zwischen zwei unabhängigen Gesetzgebungen, die mehrere Tagereisen weit von einander entfernt wären, müsse nothwendig ein Werk der Zeit sein und der Thron könne nicht ohne Gefahr vacant bleiben, während die Unterhandlungen schwebten. Es sei deshalb wichtig, daß die Agenten des Königs auf ihrer Hut seien gegen die List von Menschen, welche unter dem Vorwande, die Union zu fördern, in der That blos bemühet wären, das Interregnum zu verlängern. Wenn dem Convent daran läge, die presbyterianische Form des Kirchenregiments festzustellen, so wünschte Wilhelm, daß seine Freunde Alles, was in ihren Kräften stünde, thun möch-

ten, um die triumphirende Secte abzuhalten, für Das, was sie gelitten, das Wiedervergeltungsrecht zu üben [1]).

Die Dalrymples.

Der Mann, durch dessen Rath Wilhelm damals in Bezug auf die schottische Politik vorzugsweise geleitet worden zu sein scheint, war ein talentvoller, vielseitig gebildeter Schotte, Sir James Dalrymple von Stair, der Gründer einer Familie, die sich an der Gerichtsschranke eben so auszeichnete wie auf der Richterbank, im Senat, in der Diplomatie, in den Waffen und in den Wissenschaften, aber auch durch Unglück und Missethaten, welche Dichtern und Romanschreibern Stoff zu den schauerlichsten und herzzerreißendsten Geschichten geliefert haben. Schon hatte Sir James mehr als einen seltsamen und schrecklichen Todesfall zu betrauern gehabt. Einer seiner Söhne war an Gift gestorben. Eine seiner Töchter war in der Hochzeitsnacht von ihrem Bräutigam erdolcht worden. Einer seiner Enkel war beim kindischen Spiel von einem andern erschlagen worden. Grausame Pasquillanten behaupteten, und ein Theil des abergläubischen gemeinen Volkes glaubte, so furchtbare Unfälle seien die Folgen irgend eines Zusammenhanges zwischen der unglücklichen Familie mit den Mächten der Finsterniß. Sir James hatte einen schiefen Hals, und dieses Unglück ward ihm zum Vorwurf gemacht, als ob es ein Verbrechen gewesen wäre, und man sagte, er sei dadurch als für den Galgen bestimmt gezeichnet. Seine Gattin, eine hochgebildete, talentvolle Dame, nannte man die Hexe von Endor.

---

[1]) Diese Instructionen befinden sich in den Leven and Melville Papers. Datirt sind sie vom 7. März 168⁸/₉. Bei dieser ersten Gelegenheit, wo ich diese höchst werthvolle Sammlung citire, kann ich nicht umhin, den Dank anzuerkennen, welchen ich und Alle, die sich für die Geschichte unserer Insel interessiren, dem Manne schuldig sind, welcher die Aufgabe eines Herausgebers dieser Papiere so trefflich gelöst hat.

Man erzählte in allem Ernste, sie bezaubere Die, welche sie hasse, auf die fürchterlichste Weise und man habe sie in Gestalt einer Katze auf dem Baldachin neben dem Lord Obercommissär sitzen sehen. Der Mann, über dessen Dache ein so vielfacher Fluch zu schweben schien, entsprach jedoch, so weit als wir es jetzt beurtheilen können, so ziemlich jenem sehr niedrigen Maßstabe von Moralität, der von Politikern seiner Zeit und seiner Nation gewöhnlich erreicht ward. An Kraft des Geistes und vielseitigen Kenntnissen überragte er sie alle. In seiner Jugend war er Soldat gewesen; dann war er Professor der Philosophie geworden; dann hatte er die Rechte studirt und war, wie allgemein anerkannt ward, der größte Jurist geworden, den sein Vaterland hervorgebracht. In den Tagen des Protectorats war er Richter gewesen. Nach der Restauration hatte er sich mit der königlichen Familie ausgesöhnt, einen Sitz im Geheimrathe eingenommen und mit beispielloser Geschicklichkeit im Sessionshofe präsidirt. Ohne Zweifel hatte er Antheil an vielen Schritten gehabt, die sich nicht rechtfertigen ließen, aber es gab Grenzen, die er niemals überschritten hatte. Er besaß ein wunderbares Talent, jedem Vorschlage, den es ihm beliebte zu unterstützen, einen plausibeln Anstrich von Gesetzlichkeit und sogar Gerechtigkeit zu geben und dieses Talent mißbrauchte er häufig. Er war aber nicht, wie so viele von Denen, unter welchen er lebte, auf unverschämte und gewissenlose Weise knechtisch. Scham oder Gewissen hielten ihn gewöhnlich ab, eine schlechte That zu begehen, für welche sein Scharfsinn ihm nicht eine scheinbare Entschuldigung an die Hand gab, und er wohnte selten den Berathungen bei, wenn etwas ganz besonders Ungerechtes oder Grausames beschlossen werden sollte. Seine Mäßigung ward endlich dem Hofe anstößig. Er ward seines hohen Amtes entsetzt und sah sich nun in einer so unangenehmen Lage, daß er sich nach Holland zurückzog. Hier beschäftigte er sich mit der Correctur des großen Werkes über Jurisprudenz, welches sein Andenken bis auf unsere Zeit frisch erhalten hat. In seiner Verbannung bemühete er sich, die Gunst seiner Mitverbannten zu erwerben, die ihn

ganz natürlich mit Mißtrauen betrachteten. Er betheuerte, und vielleicht der Wahrheit gemäß, daß seine Hände rein seien von dem Blute der verfolgten Covenanter. Er gab viel auf religiöse Uebungen, betete fleißig und beobachtete wöchentliche Buß- und Fasttage. Er verstand sich nach langem Zögern sogar dazu, das unglückliche Unternehmen Argyle's durch seinen Rath und sein Ansehen zu unterstützen. Als dieses Unternehmen fehlgeschlagen war, ward in Edinburg ein Proceß gegen Dalrymple eingeleitet und seine Güter wären ohne Zweifel confiscirt worden, wenn sie nicht durch ein Kunststück gerettet worden wären, welches später unter den Politikern Schottlands sehr gebräuchlich ward. Sein ältester Sohn und muthmaßlicher Erbe John stellte sich auf die Seite der Regierung, unterstützte das Dispensations- oder Enthebungsrecht, erklärte sich gegen den Test und nahm die Stelle eines Lord Advocaten an, als Sir George Mackenzie, nachdem er diesen mühsamen, schmutzigen Dienst zehn Jahre lang verrichtet, endlich zu ermatten begann. Die Dienste des jüngeren Dalrymple wurden durch Zurücknahme der Confiscation belohnt, welche die Missethaten des älteren herbeigeführt hatten. Diese Dienste waren allerdings nicht zu verachten. Denn Sir John war, obschon er seinem Vater an Tiefe und Umfang juristischer Gelehrsamkeit nachstand, kein gewöhnlicher Mensch. Seine Kenntnisse waren gründlich und vielseitig, seine Fassungsgabe rasch und seine Beredsamkeit anmuthig und stets bereit. Auf Frömmigkeit machte er keine Ansprüche. Ja, Bischöfliche sowohl als Presbyterianer kamen dahin überein, ihn als wenig besser denn einen Atheisten zu betrachten. Einige Monate lang that Sir John in Edinburg, als ob er den Abfall seines unglücklichen Vaters Sir James verdammte, und Sir James in Leyden sagte seinen puritanischen Freunden, wie innig er die verwerfliche Fügsamkeit seines unglücklichen Kindes Sir John beklage.

Die Revolution kam und brachte dem Hause Stair eine bedeutende Vermehrung seines Reichthums und seiner Ehre. Der Sohn ging sofort zur andern Partei über und wirkte auf geschickte und eifrige Weise mit dem Vater gemeinschaftlich.

Sir James nahm seinen Wohnsitz in London zu dem Zweck, Wilhelm hinsichtlich der Angelegenheiten Schottlands mit seinem Rathe zu unterstützen. Sir John's Posten war in dem Parlamenthause zu Edinburg. Es war nicht wahrscheinlich, daß ihm unter den dortigen Rednern einer gewachsen wäre, und er war darauf vorbereitet, sein ganzes Talent gegen die Dynastie aufzubieten, welcher er vor Kurzem noch gedient[1]).

Von der zahlreichen Partei, welche eifrig für das calvinistische Kirchenregiment war, ward John Dalrymple mit unheilbarem Mißtrauen und Mißfallen betrachtet. Deshalb war es nothwendig, daß ein anderer Agent beauftragt würde, um diese Partei dahin zu bringen, wo man sie haben wollte.

Melville.

Ein solcher Agent war Georg Melville, Lord Melville, ein Edelmann, der mit dem unglücklichen Monmouth und mit jenem Leslie verwandt war, welcher die schottische Armee mit so schlechtem Erfolge gegen Cromwell bei Dunbar commandirt hatte. Melville war stets als ein Whig und Presbyterianer betrachtet worden. Die, welche am günstigsten von ihm sprechen, haben nicht gewagt, ihm ausgezeichnete geistige Begabung oder einen hohen Gemeinsinn zuzuschreiben. Seinen Briefen nach aber scheint es ihm keineswegs an jener hausbackenen Klugheit gefehlt zu haben, deren Mangel oft Männern von größerem Genie und reinerer Tugend verderblich gewesen ist.

[1]) In Bezug auf die Dalrymples sehe man die eigenen Schriften des Lord Präsidenten, und unter diesen seine Vindication of the Divine Perfections; Wodrow's Analecta; Douglas' Peerage; Lockhart's Memoirs; die Satyre on the Familie of Stairs; die Satyric Lines upon the long wished for and timely Death of the Right Honourable Lady Stairs; Law's Memorials und die Hyndford Papers, 1704/5 geschrieben und mit den Briefen von Castairs gedruckt. Lockhart, obschon ein Todfeind von Dalrymple, sagt: „Es war Keiner im Parlament im Stande, ihm die Spitze zu bieten."

Diese Klugheit hatte ihn abgehalten, in der Opposition gegen die Tyrannei der Stuarts sehr weit zu gehen, aber er hatte gehorcht, während seine Freunde von Widerstand sprachen und als daher das Rye-House-Complot entdeckt ward, fand er es räthlich, sich auf den Continent zurückzuziehen. In seiner Abwesenheit ward er des Hochverraths angeklagt und auf ein Zeugniß hin überwiesen erachtet, welches ein unparteiisches Tribunal nicht zufriedengestellt haben würde. Er ward zum Tode verurtheilt, seine Ehren und Güter wurden für verfallen erklärt, sein Wappen ward mit Schimpf und Schande aus dem Staatswappenbuche gerissen, und seine Ländereien vermehrten die Besitzungen des grausamen und habsüchtigen Perth. Mittlerweile lebte der Flüchtling mit charakteristischer Wachsamkeit ganz ruhig auf dem Continent und erklärte sich gegen die unglücklichen Projecte seines Verwandten Monmouth, billigte aber das Unternehmen des Prinzen von Oranien von ganzem Herzen.

Krankheit hatte Melville abgehalten, mit der holländischen Expedition zugleich abzusegeln, doch kam er in London wenig Stunden nach dem Augenblicke an, wo die neuen Souveräne hier proclamirt worden waren. Wilhelm schickte ihn sofort nach Edinburg, in der Hoffnung, wie es scheint, daß die Presbyterianer geneigt sein würden, den gemäßigten Rathschlägen eines Mannes Gehör zu geben, der ihrer Sache ergeben war und für dieselbe gelitten hatte. Melville's zweiter Sohn David, der durch seine Mutter den Titel eines Earl von Leven geerbt und sich in dem Dienste des Kurfürsten von Brandenburg einige militärische Erfahrung erworben, hatte die Ehre, Ueberbringer eines Briefes von dem neuen König von England an den schottischen Convent zu sein[1]).

[1]) In Bezug auf Melville sehe man die Leven and Melville Papers an verschiedenen Stellen und die Vorrede; die Act. Parl. Scot., 16. Juni 1685 und den Anhang vom 13. Juni; Burnet, II. 24. und Burnet's Manuscr. Harl. 6584.

Jacobs Agenten in Schottland — Dundee, Balcarras.

Jacob hatte die Leitung seiner Angelegenheiten in Schottland John Graham, Viscount Dundee und Colin Lindsay, Earl von Balcarras anvertraut. Dundee hatte eine Abtheilung schottischer Truppen commandirt, die in England einmarschirt waren, um sich den Holländern zu widersetzen, aber in dem unrühmlichen Feldzuge, der für die Dynastie Stuart so verderblich war, keine Gelegenheit gefunden, den Muth und die militärische Gewandtheit zu zeigen, welche selbst Die, welche sein schonungsloses Gemüth am heftigsten verabscheuen, ihm zugestehen. Er lag mit seinen Truppen nicht weit von Watford, als ihm gemeldet ward, daß Jacob aus Whitehall entflohen sei und daß Feversham der ganzen königlichen Armee den Befehl ertheilt habe, sich aufzulösen. Die schottischen Regimenter sahen sich auf diese Weise ohne Sold oder Proviant mitten unter einer fremden und sogar feindseligen Nation. Dundee, sagt man, weinte vor Gram und Wuth. Bald jedoch trafen von verschiedenen Seiten ermuthigendere Nachrichten ein. Wilhelm schrieb einige Zeilen und erklärte, wenn die Schotten sich ruhig verhielten, so verpfände er seine Ehre, daß ihnen kein Leids widerfahren solle, und einige Stunden später ward bekannt, daß Jacob in seine Hauptstadt zurückgekehrt war. Dundee begab sich sofort nach London [1]). Hier traf er seinen Freund Balcarras, der so eben von Edinburg angelangt war. Balcarras, ein durch sein schönes Aeußere und seine geistige Bildung ausgezeichneter Mann, hatte in seiner Jugend den Charakter eines Patrioten affectirt, war aber der Volkssache untreu geworden, hatte einen Sitz im Geheimrath angenommen, war ein Werkzeug von Perth und Melfort geworden und einer der Commissäre gewesen, welche ernannt wurden, um den Dienst des Schatzmeisters zu verrichten als Queensberry in

[1]) Creichton's Memoirs.

Ungnade gefallen war, weil er sich geweigert, die Interessen der protestantischen Religion zu verrathen[1]).

Dundee und Balcarras gingen mit einander nach Whitehall und hatten die Ehre, Jacob auf seinem letzten Spaziergange den „Mall" auf und ab zu begleiten. Er sagte ihnen, daß er beabsichtige, seine Angelegenheiten in Schottland ihrer Führung zu übergeben. „Sie, Mylord Balcarras, müssen die Civilgeschäfte übernehmen und Sie, Mylord Dundee, sollen von mir das Patent als Commandant der Truppen bekommen." Die beiden Edelleute schwuren, daß sie sich dieses Vertrauens würdig erweisen würden, und stellten jeden Gedanken, sich für den Prinzen von Oranien zu erklären, in Abrede[2]).

Am nächstfolgenden Tage verließ Jacob Whitehall auf immer und der Prinz von Oranien traf im St. Jamespalaste ein. Sowohl Dundee als Balcarras befanden sich unter der Menge, welche sich herbeidrängte um den Befreier zu begrüßen, und wurden nicht ungnädig empfangen. Beide waren ihm wohl bekannt. Dundee hatte unter ihm auf dem Continent gedient[3]) und Balcarras' erste Gattin war eine Dame aus

---

[1]) Mackay's Memoirs.

[2]) Memoirs of the Lindsays.

[3]) In Bezug auf das frühere Verhältniß zwischen Wilhelm und Dundee erfand irgend ein Jacobit viele Jahre, nachdem Beide todt waren, eine Geschichte, aus welcher durch nachträgliche Ausschmückungen ein Roman ward, von welchem es wunderbar erscheint, daß ihn auch nur ein Kind für wahr halten konnte. Die letzte Version lautet folgendermaßen. Wilhelm ward bei Seneff das Pferd unter dem Leibe getödtet und sein Leben schwebte in drohender Gefahr. Dundee, damals Capitän Graham, verschaffte dem Prinzen ein anderes Pferd. Wilhelm versprach diesen Dienst durch Beförderung zu lohnen, hielt aber sein Wort nicht und gab den Posten, welchen Graham zu erwarten veranlaßt worden, einem Andern. Der beleidigte Held ging nach Loo. Hier begegnete er seinem glücklichen Nebenbuhler und gab ihm eine Ohrfeige. Die Strafe für Thätlichkeiten in dem Palaste war Verlust der verbrecherischen rechten Hand; der Prinz von Oranien erließ jedoch diese Strafe, wenn auch eben nicht auf huldreiche Weise. „Ihr", sagte er, „habt mir das Leben gerettet; ich verschone Eure rechte Hand und nun sind wir quitt."

dem Hause Oranien gewesen und hatte an ihrem Vermählungstage ein paar prachtvolle smaragdne Ohrringe, das Geschenk ihres Vetters, des Prinzen, getragen[1]).

Die damals in großer Anzahl in Westminster versammelten schottischen Whigs drangen angelegentlich in Wilhelm, vier oder fünf Männer zu ächten, welche während der schlimmen Zeiten an den Maßregeln des Geheimraths in Edinburg wesentlich theilgenommen. Dundee und Balcarras wurden ganz besonders genannt. Der Prinz hatte sich aber einmal vorgenommen, daß, so weit seine Macht sich erstreckte, die ganze Vergangenheit mit einer allgemeinen Amnestie bedeckt werden solle, und weigerte sich entschieden, irgend eine Erklärung abzugeben, welche selbst die Strafbarsten von den Dienern seines Onkels zur Verzweiflung treiben könnte.

Balcarras begab sich zu wiederholten Malen in den St. Jamespalast, hatte bei Wilhelm mehrere Audienzen, bezeigte Seiner Hoheit die tiefste Ehrerbietung und gab zu, daß König Jacob große Mißgriffe begangen habe, wollte aber doch nicht versprechen, ein Absetzungsvotum zu unterstützen. Wilhelm gab kein Zeichen von Unzufriedenheit, sagte aber beim Scheiden: „Sehen Sie zu, Mylord, daß Sie sich innerhalb des Gesetzes halten, denn wenn Sie es brechen, so müssen Sie erwarten, demselben überlassen zu werden[2]).“

Die, welche bis auf unsere Zeit herab diesen Unsinn nacherzählt haben, scheinen zu glauben, erstens daß die Acte Heinrichs des Achten „wegen Bestrafung von Mord und böswilligem Blutvergießen innerhalb des Königs Hof“ (Stat. 33. Hen. VIII. c. 2.) auch in Geldern Gesetz und zweitens, daß im Jahre 1674 Wilhelm ein König und sein Haus ein königlicher Hof gewesen sei. Auch haben sie nicht bedacht, daß er Loo erst kaufte, nachdem Dundee die Niederlande schon längst verlassen hatte. Man vergleiche Harris' Description of Loo, 1699.

Diese Sage, von welcher ich in der umfangreichen Jacobitischen Literatur aus der Regierungszeit Wilhelms nicht im Stande gewesen bin, auch nur die geringste Spur zu entdecken, scheint ungefähr ein Vierteljahrhundert nach Dundee's Tode entstanden zu sein und nach Verlauf eines anderweiten Vierteljahrhunderts ihre volle Abgeschmacktheit erreicht zu haben.

[1]) Memoirs of the Lindsays.

[2]) Memoirs of the Lindsays.

Dundee scheint weniger freimüthig gewesen zu sein. Er bediente sich der Vermittelung Burnet's, eröffnete eine Unterhandlung mit Saint James, erklärte sich geneigt, in die neue Ordnung der Dinge zu willigen, erhielt von Wilhelm ein Schutzversprechen und versprach dagegen, sich ruhig zu verhalten. Seine Versicherungen fanden so viel Glauben, daß man ihn unter Bedeckung einer Abtheilung Reiterei nach Schottland reisen ließ. Ohne eine solche Escorte würde der Mann des Blutes, dessen Name an dem Heerde jeder presbyterianischen Familie nur mit Schaudern genannt ward, zu dieser Zeit durch Berwickshire und die Lothians eine ziemlich gefährliche Reise gehabt haben[1]).

Der Februar war seinem Ende nahe, als Dundee und Balcarras Edinburg erreichten. Sie hofften, daß sie an die Spitze einer Majorität im Convent treten könnten. Deshalb gaben sie sich alle Mühe, ihre Partei zu kräftigen und zu ermuthigen. Den starren Royalisten, welche Bedenken trugen, in einer von einem Usurpator berufenen Versammlung einen Sitz einzunehmen, versicherten sie, der rechtmäßige König wünsche ganz besonders, daß ein Freund der erblichen Monarchie davon wegbleiben möge. Mehr als ein Schwankender ward bewogen, auszuhalten, indem man ihm in zuversichtlichen Ausdrücken versicherte, daß eine baldige Restauration unvermeidlich sei. Gordon hätte beschlossen, das Schloß zu übergeben, und begonnen, sein Hausgeräth fortzuschaffen; Dundee und Balcarras vermochten ihn, sich noch einige Zeit zu halten. Sie theilten ihm mit, daß sie von Saint Germain Vollmacht erhalten hätten, den Convent nach Stirling zu verlegen, und daß, wenn etwa in Edinburg die Sachen schlimm gingen, sie von dieser Vollmacht Gebrauch machen würden[2]).

---

[1]) Burnet, II. 22.; Memoirs of the Lindsays.

[2]) Balcarras' Memoirs.

Zusammentritt des Convents.

Endlich war der vierzehnte März, der zur Versammlung der Stände bestimmte Tag, da und das Parlamenthaus war gefüllt. Neun Prälaten waren auf ihren Plätzen. Als Argyle erschien, protestirte ein einzelner Lord gegen die Zulassung eines Mannes, den ein in gehöriger Form erlassener und noch nicht wieder aufgehobener gesetzlicher Urtheilsspruch der Ehren der Pairswürde beraubt hatte. Dieser Einwurf ward jedoch durch die allgemeine Ansicht der Versammlung überstimmt. Als Melville erschien, erhob sich keine Stimme gegen seine Zulassung. Der Bischof von Edinburg fungirte als Caplan und machte es mit zum Gegenstand seines Gebetes, daß Gott den König Jacob wieder einsetzen helfen möge[1]). Es zeigte sich jedoch bald, daß die allgemeine Gesinnung des Convents mit diesem Gebete keineswegs übereinstimmte.

Das Erste, worüber man sich zu entscheiden hatte, war die Wahl eines Präsidenten. Der Herzog von Hamilton ward von den Whigs, der Marquis von Athol von den Jacobiten unterstützt. Keiner von diesen beiden Candidaten besaß oder verdiente das ganze Vertrauen seiner Anhänger.

Hamilton war ein geheimer Rath Jacobs gewesen, hatte an vielen unverantwortlichen Maßregeln Theil genommen und den verwegensten Angriffen auf die Gesetze und die Religion Schottlands nur einen sehr vorsichtigen und matten Widerstand entgegengesetzt. Erst als die holländischen Garden in Whitehall standen, hatte er gewagt, mit der Sprache herauszugehen. Dann hatte er sich der siegreichen Partei angeschlossen und den Whigs versichert, er habe sich ihnen blos feindselig gestellt, um, ohne Verdacht zu erregen, als ihr Freund handeln zu können.

---

1) Act. Parl. Scot., Mar. 14. 1689; History of the late Revolution in Scotland, 1690; An Account of the Proceedings of the Estates of Scotland, fol. Lond. 1689.

Athol war noch weniger zu trauen. Seine Fähigkeiten waren gering, seine Gemüthsart falsch, kleinmüthig und grausam. Unter der vorigen Regierung hatte er sich eine unehrenhafte Berühmtheit durch die barbarischen Thaten erworben, die er in Argyleshire verübt. Mit der Fluth des Glückes hatte auch er sich gewendet und dem Prinzen von Oranien knechtisch den Hof gemacht, war aber kalt empfangen worden und nun aus purem Aerger wieder zu der Partei zurückgekehrt, die er verlassen hatte [1]). Keiner von den beiden Nebenbuhlern für die Präsidentenwürde hatte die Würden und die Güter seines Hauses auf den Ausgang des Kampfes zwischen den nebenbuhlerischen Königen gesetzt. Der älteste Sohn Hamilton's hatte sich für Jacob, und der älteste Sohn Athol's für Wilhelm erklärt, so daß beide Grafenkronen und beide Güter auf jeden Fall sicher waren.

In Schottland waren jedoch die Modebegriffe in Bezug auf politische Moralität sehr schlaff und die aristokratische Gesinnung vorherrschend. Die Whigs waren deshalb geneigt, zu vergessen, daß Hamilton noch kürzlich in dem Rathe Jacobs gesessen. Die Jacobiten waren eben so geneigt, zu vergessen, daß Athol kürzlich erst Wilhelm zu schmeicheln versucht. In politischer Inconsequenz waren diese beiden großen Lords allerdings weit entfernt, allein dazustehen, an Würde und Ansehen aber hatten sie in der Versammlung kaum ihres Gleichen. Ihre Abstammung war eine berühmte und vornehme, ihr Einfluß war unermeßlich. Einer von ihnen konnte die westlichen Unterlande aufwiegeln, der andere eine Armee von Gebirgsbewohnern des Nordens in's Feld stellen. Um diese Anführer schaarten sich daher die feindlichen Parteien.

---

[1]) Balcarras' Erzählung läßt sowohl Hamilton, als auch Athol in einem höchst ungünstigen Lichte erscheinen. Man sehe auch Life of James, II. 338. 339.

Hamilton wird zum Präsidenten gewählt.

Die Stimmen wurden gezählt und es zeigte sich, daß Hamilton eine Majorität von nur vierzig für sich hatte. Die Folge davon war, daß ungefähr zwanzig Mitglieder der geschlagenen Partei sofort zu den Siegern übergingen[1]). In Westminster würde ein solcher Abfall als etwas Seltsames betrachtet worden sein, in Edinburg dagegen scheint er wenig Ueberraschung hervorgerufen zu haben. Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß ein und dasselbe Land in einem und demselben Zeitalter die wunderbarsten Exemplare von beiden Extremen der menschlichen Natur hervorbrachte. Keine in der Geschichte erwähnte Menschenclasse hat je mit unbeugsamerer Hartnäckigkeit an einem Princip gehangen, als die schottischen Puritaner. Geldstrafen und Gefängniß, Scheere und Brandeisen, spanische Stiefel, Daumenschraube und Galgen — nichts vermochte dem hartnäckigen Covenanter auch nur ein ausweichendes Wort zu erpressen, welches man in einem, mit seinem theologischen Systeme unvereinbaren Sinne hätte deuten können. Selbst in gleichgiltigen Dingen wollte er von keinem Vergleich hören und war nur zu bereit, Alle, welche Klugheit und Liebe empfahlen, als Verräther an der Sache der Wahrheit zu betrachten.

Andererseits waren während derselben Generation die Schotten, welche in dem Parlament und Cabinet eine Rolle spielten, die unehrlichsten und schamlosesten Zweiächsler, welche die Welt jemals gesehen. Die Engländer wunderten sich über die eine Classe wie über die andere. Allerdings gab es im Süden viele standhafte Nonconformisten, aber dennoch kaum einen, welcher an Hartnäckigkeit, Kampflust und Kühnheit einen Vergleich mit den Männern aus der Schule Cameron's aushalten konnte. Es gab im Süden auch viele schuftige Po=

[1]) Act. Parl. Scot., March 14. 168⁸/₉; Balcarras' Memoirs; History of the late Revolution in Scotland; Life of James, II. 342.

litiker, aber wenige, die so gänzlich aller Moralität, und noch wenigere, die so gänzlich aller Scham ledig gewesen wären, wie die Männer aus der Schule Lauderdale's. Vielleicht ist es ganz natürlich, daß das verstockteste und dreisteste Laster in der dichten Nähe von unvernünftiger und unpraktischer Tugend gefunden wird. Da, wo Schwärmer bereit sind, um durch ein allzuempfindliches Gewissen vergrößerter Kleinigkeiten willen zu vernichten oder vernichten zu lassen, da ist es nicht seltsam, wenn sogar der Name des Gewissens für den kaltblütigen und schlauen Geschäftsmann ein Gegenstand der Verachtung wird.

Der Wahlprüfungscomite.

Die durch die vielen Abtrünnigen der Minorität verstärkte Majorität begann nun einen Wahlprüfungscomité zu ernennen. Fünfzehn Mitglieder wurden in denselben gewählt, und es zeigte sich bald, daß zwölf von diesen nicht geneigt waren, die Regelmäßigkeit des Verfahrens, in dessen Folge ein Whig in das Parlament gesendet worden, allzustreng zu prüfen. Man sagt, der Herzog von Hamilton sei über die grobe Parteilichkeit seiner eigenen Anhänger entrüstet gewesen, und habe sich mit nur geringem Erfolg bemüht, ihrer Gewaltthätigkeit Einhalt zu thun[1]).

Das Schloß von Edinburg wird zur Uebergabe aufgefordert.

Ehe die Stände den Gegenstand zu berathen begannen, um dessen willen sie sich versammelt, hielten sie es für nöthig, für ihre eigene Sicherheit zu sorgen. Sie konnten nicht vollkommen unbesorgt sein, so lange das Dach, unter welchem sie tagten, von den Batterien des Schlosses beherrscht ward. Es

[1]) Balcarras' Memoirs; History of the late Revolution in Scotland, 1690.

ward deshalb eine Deputation abgesendet, welche Gordon meldete, daß der Convent ihn aufforderе, die Festung binnen vier und zwanzig Stunden zu räumen und daß, wenn er sich diesem Verlangen fügte, seines frühern Verhaltens weiter nicht zu seinem Nachtheile gedacht werden solle. Er bat um eine Nacht Bedenkzeit. Während dieser Nacht ward sein schwankender Sinn durch die Ermahnungen Dundee's und Balcarras' wieder befestigt. Am nächsten Morgen sendete er eine Antwort, die in ehrerbietigen, aber ausweichenden Ausdrücken abgefaßt war. Er sei, erklärte er, weit entfernt, der Stadt Edinburg Schaden zufügen zu wollen. Am allerwenigsten könne ihm der Gedanke beikommen, eine hohe Versammlung zu molestiren, die er mit tiefer Ehrerbietung betrachtete. Gern wolle er eine Summe von zwanzigtausend Pfund Sterling als Bürgschaft für sein ruhiges Verhalten stellen. Aber er stünde in Unterhandlung mit der jetzt in England bestehenden Regierung. Er erwarte stündlich wichtige Depeschen von dieser Regierung, und bis dieselben einträfen, halte er sich nicht für ermächtigt, sein Commando niederzulegen. Diese Entschuldigungen wurden nicht angenommen. Herolde und Trompeter wurden abgesendet, um das Schloß in aller Form zur Uebergabe aufzufordern und die Strafe des Hochverraths gegen Die auszusprechen, welche fortfahren würden, diese Festung der Autorität der Stände zum Trotz zu behaupten. Gleichzeitig wurden Wachen ausgestellt, um alle Communication zwischen der Besatzung und der Stadt abzuschneiden. [1])

Dundee wird von den Covenantern bedroht.

Zwei Tage waren mit diesen Vorspielen vergangen und man erwartete, daß am dritten Morgen der große Kampf be-

[1]) Act. Parl. Scot., 14. u. 15. März 1689; Balcarras' Memoirs; London Gazette, March 25.; History of the late Revolution in Scotland, 1690; Account of the Proceedings of the Estates of Scotland, 1689.

ginnen werde. Mittlerweile befand sich die Bevölkerung von Edinburg in einem Zustande großer Aufregung. Man hatte entdeckt, daß Dundee Besuche in dem Schlosse abgestattet hatte und man glaubte, daß seine Ermahnungen die Besatzung bewogen hätten, Stand zu halten. Man wußte, daß seine alten Soldaten sich um ihn schaarten, und es stand wohl zu fürchten, daß er einen verzweifelten Versuch machen würde. Er dagegen war unterrichtet worden, daß die Covenanter aus dem Westen, welche sich in den Kellern der Stadt versteckt hielten, ihm Rache geschworen hätten, und in der That, wenn wir erwägen, daß ihre Gemüthsart außerordentlich wild und unversöhnlich war, daß man sie gelehrt hatte, den Mord eines Verfolgers als eine Pflicht zu betrachten, daß kein Beispiel, welches die heilige Schrift aufstellt, ihrer Bewunderung häufiger vorgehalten worden, als das Ehud's, welcher Eglon erstach, oder das Samuel's, welcher Agag in Stücken hieb, daß sie keine That in der Geschichte ihres Vaterlandes von ihren Lieblingslehrern wärmer hatten preisen hören, als die Niedermetzelung des Cardinals Beatoun und des Erzbischofs Sharpe, dann können wir uns wohl wundern, daß ein Mann, welcher das Blut der Heiligen vergossen wie Wasser, im Stande war, auch nur einen einzigen Tag lang sicher in den Straßen umherzugehen.

Der Feind, welchen Dundee am meisten Grund hatte zu fürchten, war ein junger Mann von hohem Muthe und ausgezeichneten Fähigkeiten, Namens William Cleland. Cleland hatte, als er nur wenig über sechszehn Jahr alt war, mit bewaffneter Hand an jener Insurrection theilgenommen, die bei Bothwell Bridge niedergeworfen worden war. Später hatte er sich durch seine Humanität und Mäßigung bei einigen heftigen Fanatikern verhaßt gemacht. Bei der großen Masse der Presbyterianer jedoch stand sein Name in hohem Ansehen. Denn mit der strengen Moralität und dem feurigen Eifer eines Puritaners verband er einige Vorzüge, deren nur wenige Puritaner sich rühmen konnten. Seine Manieren waren fein und seine literarische und wissenschaftliche Bildung sehr achtungswerth. Er war Sprachkundiger, Mathematiker und

Dichter. Allerdings besitzen seine Hymnen, Oden, Balladen und Satyren à la Hudibras nur wenig innern Werth, aber, wenn man erwägt, daß er fast noch ein Knabe war, als die meisten derselben geschrieben wurden, so muß man zugeben, daß sie eine bedeutende Geistesfrische verrathen.

Jetzt befand er sich in Edinburg. Sein Einfluß unter den hier versammelten Westland-Whigs war groß. Er haßte Dundee mit tödtlichem Grolle, und man glaubte, daß er mit dem Gedanken an eine Gewaltthat umgehe[1]).

Am fünfzehnten März erhielt Dundee die Mittheilung, daß einige der Covenanter sich gegenseitig das Wort gegeben, ihn und Sir Georg Mackenzie umzubringen, dessen seit langer Zeit seine an den Dienst der Tyrannei verkaufte Beredsamkeit und Gelehrsamkeit ihn den Presbyterianern verhaßter gemacht hatte, als irgend ein anderer Mann seines Berufes. Dundee ging Hamilton um Schutz an, und Hamilton rieth ihm, die

---

[1]) Man sehe „Cleland's Gedichte" und die in demselben Bande, Edinburg 1697, enthaltenen Lobgedichte. Man hat wiederholt behauptet, dieser William Cleland sei der Vater von William Cleland, dem Steuercommissär, gewesen, welcher zwanzig Jahre später in der literarischen Welt Londons sehr wohl bekannt war, Pope einige nicht sehr ehrenvolle Dienste leistete, und dessen Sohn John der Verfasser eines in nur zu weiten Kreisen berühmten schändlichen Buches war. Dieß ist aber ganz falsch. William Cleland, der bei Bothwell Bridge focht, war noch nicht 28 Jahr alt, als er im August 1689 ums Leben gebracht ward, und William Cleland, der Steuercommissär, starb in einem Alter von 67 Jahren im September 1741. Der Erstere kann daher nicht der Vater des Letzteren gewesen sein. Man sehe die Exact Narrative of the Battle of Dunkeld; das Gentleman's Magazine für 1740 und Warburton's Bemerkung über den Brief an den Verleger der „Dunciade", einen mit W. Cleland unterzeichneten, in der That aber von Pope geschriebenen Brief. In einer von Sir Robert Hamilton, dem Orakel der äußersten Covenanter und einem blutdürstigen Bösewicht verfaßten Schrift wird Cleland erwähnt und von ihm gesagt, er habe früher einmal mit diesen Fanatikern im Bunde gestanden, sei aber später ein großer Gegner ihres Zeugnisses gewesen. Cleland stimmte wahrscheinlich mit Hamilton in der Hinsicht nicht überein, daß er es wie dieser für eine heilige Pflicht gehalten hätte, den bereits pardonnirten Kriegsgefangenen die Köpfe abzuschneiden. Man sehe Hamilton's Letter to the Societies, 7. December 1685.

Sache in der nächsten Sitzung der Erwägung des Convents anheim zu geben [1]).

Brief von Jacob an den Convent.

Ehe diese Sitzung stattfand, kam ein Mann, Namens Crane aus Frankreich mit einem von dem flüchtigen König an die Stände adressirten Briefe. Der Brief war versiegelt und der Ueberbringer seltsamerweise nicht mit einer Abschrift davon zur Mittheilung an die Häupter der jacobitischen Partei versehen; auch brachte er keinerlei geschriebene oder mündliche Botschaft an einen von Jacobs Agenten. Balcarras und Dundee fühlten sich gekränkt, daß so wenig Vertrauen in sie gesetzt ward, und wurden von peinlichen Zweifeln in Bezug auf den Inhalt des Documents gequält, von welchem so viel abhing. Indessen hofften sie immer noch das Beste. König Jacob konnte in seiner Lage nicht auf den Einfall kommen, in directer Opposition mit dem Rathe und den Bitten seiner Freunde zu handeln. Sein Brief muß ganz gewiß gnädige Versicherungen enthalten, welche geeignet waren, die Royalisten zu ermuthigen und die gemäßigten Whigs zu gewinnen. Seine Anhänger beschlossen daher, daß der Brief producirt werden sollte.

Als der Convent sich am Morgen des sechszehnten März, Sonnabends, wieder versammelte, beantragte man, daß Maßregeln für die persönliche Sicherheit der Mitglieder getroffen werden sollten. Man führte an, daß Dundee's Leben bedroht worden sei, daß man zwei Männer von verdächtigem Aussehen das Haus, in welchem er wohnte, habe belauern und sie sagen hören, sie wollten den Hund eben so behandeln, wie er sie behandelt habe. Mackenzie beklagte sich, daß auch er in Gefahr sei, und verlangte mit seiner gewohnten eindringlichen und gewandten Sprache den Schutz der Stände. Die Sache ward jedoch von der Mehrzahl als unwichtig betrachtet, und der

---

[1]) Balcarras' Memoirs.

Convent ging zu andern Geschäften über[1]). Hierauf ward gemeldet, daß Crane sich an der Thür des Parlamentshauses befinde. Er ward eingelassen. Die Schrift, mit deren Ueberbringung er beauftragt war, ward auf die Tafel gelegt. Hamilton machte bemerklich, daß sich in den Händen des Earl von Leven eine Mittheilung von dem Fürsten befinde, auf dessen Autorität hin die Stände zusammenberufen worden. Dieser Mittheilung schien der Vorrang zu gebühren. Der Convent war derselben Meinung und der wohlerwogene und kluge Brief Wilhelm's ward verlesen.

Hierauf ward beantragt, daß Jacobs Brief eröffnet werde. Die Whigs wendeten ein, daß derselbe möglicherweise einen Befehl zur Auflösung des Convents enthalte. Deshalb beantragten sie, daß ehe das Siegel erbrochen würde, die Stände beschließen sollten, ungeachtet eines solchen Befehls fortzutagen. Die Jacobiten, welche eben so wenig als die Whigs wußten, was in dem Briefe stand und denselben gern zu hören wünschten, stimmten sofort bei. Es ward ein Beschluß gefaßt, durch welchen die Mitglieder sich verbindlich machten, jeden Befehl, der sie aufforderte, auseinanderzugehen, als nicht vorhanden zu betrachten und versammelt zu bleiben, bis sie das Werk der Sicherung der Freiheit und der Religion Schottlands vollbracht hätten. Dieser Beschluß ward von beinahe allen anwesenden Lords und Gentlemen unterschrieben. Von neun Bischöfen unterschrieben sieben. Die Namen Dundee und Balcarras, mit eigener Hand geschrieben, sind noch auf dem Originale zu sehen. Balcarras entschuldigte später das, was nach seinen Grundsätzen unzweifelhaft ein offenkundiger Act des Hochverraths war, damit, daß er sagte, er und seine Freunde hätten aus Eifer auf das Interesse ihres Herrn ihre Zustimmung zu einer Empörungsdeclaration gegen die Auto-

[1]) Balcarras' Memoirs. Der vollständigste Bericht aber über diese Vorgänge ist in einigen handschriftlichen Notizen enthalten, die sich in der Bibliothek der Facultät der Advocaten vorfinden. Balcarras' Angaben sind nicht ganz genau. Wahrscheinlich verließ er sich in dieser Beziehung auf sein Gedächtniß. Ich habe sie nach den Parliamentary Records berichtigt.

rität ihres Herrn gegeben; sie hätten von dem Briefe die heilsamsten Wirkungen erwartet, und wenn sie der Majorität nicht dieses Zugeständniß gemacht hätten, so wäre der Brief gar nicht geöffnet worden.

Wirkung von Jacobs Brief.

Nach wenigen Minuten schon wurden Balcarras' Hoffnungen auf das bitterste getäuscht. Der Brief, von welchem so viel gehofft und gefürchtet worden, ward mit allen den Ehren verlesen, welche schottische Parlamente königlichen Mittheilungen zu erweisen pflegten, aber jedes Wort erfüllte die Herzen der Jacobiten mit Verzweiflung. Es war klar, daß das Unglück Jacob weder Weisheit noch Milde gelehrt hatte. Alles in diesem Briefe war Hartnäckigkeit, Grausamkeit und Insolenz. Den Verräthern, welche binnen vierzehn Tagen zu ihrer Pflicht zurückkehrten, ward Pardon versprochen. Allen andern ward schonungslose Rache verkündet. Ueber frühere Beleidigungen ward nicht blos kein Bedauern zu erkennen gegeben, sondern der Brief war an und für sich eine neue Beleidigung, denn er war von dem Apostaten Melfort geschrieben und unterzeichnet, der nach den Gesetzen des Reiches unfähig war, das Amt eines königlichen Secretärs zu bekleiden und der von den protestantischen Tories eben so sehr verabscheut ward, als von den Whigs. Der ganze Saal gerieth in Aufruhr. Jacob's Feinde waren laut und heftig. Seine auf ihn zornigen und sich seiner schämenden Freunde sahen, daß es vergebens sei, den Kampf in dem Convent fortsetzen zu wollen. Jeder Beschluß, der schon zweifelhaft gewesen, als dieser Brief noch nicht eröffnet worden, war nun unrettbar verloren. Die Sitzung ward in großer Bewegung aufgehoben[1]).

[1]) Act. Parl. Scot., 16. März $168^{8}/_{9}$; Balcarras' Memoirs; History of the late Revolution in Scotland, 1690; Account of the Proceedings of the Estates of Scotland, 1689; London Gazette, 25. März 1689; Life of James, II. 342. Burnet läßt sich in Bezug auf diese Vorgänge eine Menge Ungenauigkeiten zu Schulden kommen.

Es war Sonnabend Nachmittag. Die nächste Sitzung sollte Montag früh stattfinden. Die Anführer der Jacobiten hielten eine Berathung und kamen zu dem Schlusse, daß es nothwendig sei, einen entscheidenden Schritt zu thun. Dundee und Balcarras mußten von der Vollmacht Gebrauch machen, welche ihnen anvertrauet worden. Die Minorität mußte sofort Edinburg verlassen und sich in Stirling versammeln. Athol stimmte bei und machte sich anheischig, eine bedeutende Anzahl seiner Vasallen aus den Hochlanden herbeizurufen, um die Berathungen des royalistischen Convents zu schützen. Alle Anstalten zu der Trennung waren getroffen, binnen wenigen Stunden aber vereitelten die Saumseligkeit eines Mannes und die Uebereilung eines andern den ganzen Plan.

Dundee's Flucht.

Der Montag kam. Die jacobitischen Lords und Gentlemen wollten eben zu Pferde steigen, um nach Stirling abzureisen, als Athol einen Aufschub von vier und zwanzig Stunden verlangte. Er hatte keinen persönlichen Grund, sich zu übereilen. Er lief, wenn er blieb, keine Gefahr, ermordet zu werden. Durch seine Abreise dagegen setzte er sich den von einem Bürgerkriege unzertrennlichen Gefahren aus. Die Mitglieder seiner Partei, die sich nicht gern von ihm trennen wollten, willigten in den von ihm verlangten Aufschub und begaben sich nochmals in das Parlamentshaus. Dundee allein weigerte sich, noch einen Augenblick zu bleiben. Sein Leben sei in Gefahr, sagte er. Der Convent habe sich geweigert, ihn zu beschützen. Er wolle nicht dableiben, um den Pistolen und Dolchen der Mörder zur Zielscheibe zu dienen. Balcarras machte vergebens Gegenvorstellungen. „Wenn Ihr allein fortgeht,“ sagte er, „so erregt Ihr Aufsehen und vereitelt den ganzen Plan.“ Dundee blieb jedoch hartnäckig bei seinem Entschlusse stehen. So muthig er auch unzweifelhaft war, scheint er doch, wie viele andere tapfere Männer, gegen die Gefahr eines Meuchelmords weniger gestählt gewesen zu sein

als gegen irgend eine andere Form von Gefahr. Er wußte, was der Haß der Covenanter zu bedeuten hatte. Er wußte, wie sehr er ihren Haß verdiente, und er ward von jenem Bewußtsein unsühnbarer Schuld und von jener Furcht vor einer entsetzlichen Vergeltung verfolgt, welche die Polytheisten des Alterthums unter dem grauenerregenden Namen der Furien personificirten. Seine alten Söldner, die Satane und Beelzebubs, welche seine Verbrechen getheilt und jetzt auch seine Gefahren theilten, waren bereit, die Gefährten seiner Flucht zu sein.

Tumultuarische Sitzung des Convents.

Mittlerweile hatte der Convent sich versammelt. Mackenzie hielt eine Rede und beklagte in pathetischen Worten die traurige Lage der gleichzeitig von den Kanonen einer Festung und einem fanatischen Pöbel bedrohten Stände, als er von einigen Schildwachen unterbrochen ward, die von ihren Posten in der Nähe des Schlosses herbeigeeilt kamen. Sie hatten Dundee an der Spitze von fünfzig Reitern auf der nach Stirling führenden Straße gesehen. Diese Straße führte dicht unter dem ungeheuern Felsen vorüber, auf welchem die Citadelle steht. Gordon war auf dem Walle erschienen und hatte durch ein Zeichen zu verstehen gegeben, daß er etwas zu sagen habe. Dundee war so weit hinaufgeklettert, daß er hören und gehört werden konnte, und besprach sich noch gegenwärtig mit dem Herzoge.

Bis zu diesem Augenblick war der Haß, mit welchem die presbyterianischen Mitglieder der Versammlung den unbarmherzigen Verfolger ihrer Glaubensgenossen betrachteten, durch die Formen der parlamentarischen Berathung im Zaume gehalten worden. Nun aber war der Ausbruch ein furchtbarer. Hamilton selbst, der, wie sogar seine Gegner zugaben, bis jetzt die Pflichten eines Präsidenten mit Ernst und Unparteilichkeit erfüllt hatte, war der Lauteste und Ergrimmteste im ganzen Saale. „Es ist hohe Zeit,“ rief er, „daß wir für unsere

eigene Sicherheit sorgen. Die Feinde unserer Religion und unserer bürgerlichen Freiheit schaaren sich rings um uns und wir können mit Grund vermuthen, daß sie sogar hier Mitschuldige haben. Man verschließe die Thüren. Man lege die Schlüssel auf den Tisch. Man lasse Niemanden hinaus, als die Lords und Gentlemen, welche wir beauftragen werden, die Bürger zu den Waffen zu rufen. Es befinden sich einige gute Leute aus dem Westen in Edinburg, Leute, für welche ich stehen kann."

Die ganze Versammlung stimmte mit lautem Rufe bei. Einige Mitglieder der Majorität rühmten sich, daß sie ebenfalls einige zuverlässige Leute mitgebracht, die augenblicklich gegen Claverhouse und seine Dragoner ausrücken würden. Alles, was Hamilton vorschlug, ward sofort gethan. Die schweigenden widerstandslosen Jacobiten wurden als Gefangene erklärt. Leven ging hinaus und gab Befehl, die Trommeln zu rühren. Die Covenanter von Lanarkshire und Ayrshire gehorchten dem Signale sofort. Die auf diese Weise versammelte Streitmacht hatte allerdings kein sehr militärisches Ansehn, war aber vollauf hinreichend, die Anhänger des Hauses Stuart einzuschüchtern. Von Dundee war nichts zu hoffen oder zu fürchten. Er war den Schloßberg schon wieder herabgeklettert, hatte sich seinen Leuten angeschlossen und war mit ihnen nach dem Westen galoppirt. Hamilton gab nun Befehl, die Thüren zu öffnen. Die verdächtigen Mitglieder durften sich ungehindert entfernen. Gedemüthigt und muthlos, aber dennoch froh, so gut wegzukommen, stahlen sie sich durch den Haufen finsterer Fanatiker, welche die High Street anfüllten. Aller Gedanke an ein Sonderparlament war vorüber [1]).

Am folgenden Tage beschloß man, daß das Königreich in Vertheidigungszustand gesetzt werden solle. Die Einleitung zu diesem Beschluß enthielt ernste Worte über die Treulosigkeit des Verräthers, der binnen wenigen Stunden, nachdem

---

[1]) Balcarras' Memoirs; Handschriften in der Bibliothek der Advocatenfacultät.

er sich durch seine eigenhändige Unterschrift verbindlich gemacht, seinen Posten in dem Convent nicht zu verlassen, mit dem Beispiele der Desertion vorangegangen war, und das Signal zum Bürgerkriege gegeben hatte. Alle Protestanten vom sechszehnten bis zum sechszigsten Lebensjahre erhielten Befehl, sich bereit zu halten, auf den ersten Ruf bewaffnet zu erscheinen, und damit Niemand Unwissenheit vorschützen möge, ward zugleich befohlen, daß das Edict an allen Marktkreuzen im ganzen Königreich öffentlich proclamirt werden solle[1]).

Hierauf sendeten die Stände einen Dankbrief an Wilhelm ab. Dieser Brief erhielt die Unterschriften vieler Lords und Gentlemen, die das Interesse des verbannten Königs vertraten. Die Bischöfe jedoch weigerten sich einmüthig, ihre Namen zu unterschreiben.

Ernennung eines Comité zur Aufstellung eines Regierungsplans.

Die Parlamente Schottlands waren seit langer Zeit gewohnt gewesen, den Entwurf jeder einzelnen Acte einer Anzahl von ausgewählten Mitgliedern zu übertragen, welche die „Lords der Artikel" genannt wurden. In Uebereinstimmung mit diesem Gebrauche ward die Aufgabe, einen Plan für Organisation der Regierung zu entwerfen, jetzt einem Comité von vierundzwanzig Mitgliedern anvertraut. Von diesen vierundzwanzig waren acht Pairs, acht Repräsentanten von Grafschaften und acht Repräsentanten von Städten. Die Majorität des Comités bestand aus Whigs, und kein einziger Prälat hatte einen Sitz darin.

Der durch eine Reihe von Unfällen gebrochene Muth der Jacobiten ward um diese Zeit durch die Ankunft des Herzogs von Queensberry von London auf einen Augenblick wieder belebt. Der Rang des Herzogs war ein hoher, sein Einfluß

---

[1]) Act. Parl. Scot., 19. März $168^{8}/_{9}$; History of the late Revolution in Scotland, 1690.

groß, sein Charakter im Vergleich mit Denen, welche ihn umgaben, ein redlicher. Als das Papstthum das Uebergewicht hatte, war er der Sache der protestantischen Kirche treu gewesen, und seitdem die Whigs die Oberhand behaupteten, war er der Sache der Erbmonarchie treu gewesen. Manche glaubten, daß, wenn er eher auf seinem Platze gewesen wäre, er vielleicht dem Hause Stuart wichtige Dienste zu leisten vermocht hätte[1]). Selbst jetzt riefen die Reizmittel, welche er seiner schläfrigen und schwachen Partei beibrachte, einige matte Symptome von wiederkehrender Belebung hervor. Man fand Mittel, mit Gordon zu correspondiren, und er ward ernstlich aufgefordert, auf die Stadt zu schießen. Die Jacobiten hofften, daß, sobald die Kanonenkugeln einige Schornsteine heruntergeschlagen hätten, die Stände sich nach Glasgow begeben würden. Auf diese Weise wäre Zeit gewonnen, und die Royalisten wären in den Stand gesetzt worden, ihr altes Project, sich als Sonderconvent zu versammeln, zur Ausführung zu bringen. Gordon weigerte sich jedoch entschieden, eine so schwere Verantwortlichkeit auf keine andere Bürgschaft hin, als den Wunsch einer kleinen Partei, auf sich zu nehmen[2]).

Mittlerweile hatten die Stände eine Schutzwache erhalten, auf welche sie sich besser verlassen konnten als auf die ungeschulten und unruhigen Covenanter aus dem Westen. Ein Geschwader englischer Kriegsschiffe war aus der Themse in der Mündung des Forth angekommen. An Bord dieser Schiffe befanden sich die drei schottischen Regimenter, welche Wilhelm aus Holland begleitet hatten. Er hatte sie mit großer Umsicht zum Schutze der Versammlung ausersehen, welche die Regierung ihres Landes feststellen sollte und damit einem in Puncten der Nationalehre so außerordentlich empfindlichen Volke keine Ursache zur Eifersucht gegeben würde, hatte er alle holländischen Soldaten aus diesen Regimentern entfernt und auf diese Weise die Zahl der ganzen Mannschaft auf ungefähr elfhundert reducirt. Diese kleine Streitmacht

[1]) Balcarras.
[2]) Balcarras.

ward commandirt von Andrew Mackay, einem Hochländer von edler Abkunft, der lange auf dem Continent gedient hatte und sich durch ächten Muth und durch eine Frömmigkeit auszeichnete, wie man sie bei Glücksrittern selten findet. Der Convent faßte einen Beschluß, durch welche Mackay zum General der Truppen des Convents ernannt ward. Als in Bezug auf diesen Beschluß die Frage gestellt ward, bat der Erzbischof von Glasgow, der sich ohne Zweifel nicht mit bei einer Usurpation von Rechten betheiligen wollte, die nur dem König allein zustanden, daß man den Prälaten gestatten möge, sich der Abstimmung zu enthalten. Theologen, sagte er, hätten mit militärischen Anordnungen nichts zu thun. „Die Väter der Kirche", antwortete ein Mitglied sehr spitzig, „sind wahrscheinlich in der letzten Zeit durch ein neues Licht erleuchtet worden. Ich habe selbst militärische Befehle gesehen, die von der hochwürdigen Person unterzeichnet waren, welche plötzlich so gewissenhaft geworden ist. Allerdings waltete ein Unterschied dabei ob, denn jene Befehle waren bestimmt, die Protestanten zu Paaren zu treiben und der jetzt vorliegende Beschluß hat die Bestimmung, uns vor den Papisten zu schützen [1]."

Die Ankunft von Mackay's Truppen und der Entschluß Gordon's, sich unthätig zu verhalten, dämpfte den kaum wieder erwachten Muth der Jacobiten. Es stand ihnen jetzt nur ein Ausweg offen. Sie hätten, durch Anschluß an die Whigs, welche für eine Union mit England waren, die Feststellung der Regierung eine bedeutende Zeit lang hinausschieben können. In dieser Absicht ward auch wirklich eine Unterhandlung eröffnet, aber bald wieder abgebrochen. Es zeigte sich nämlich sehr bald, daß die Partei, welche für Jacob war, in der That von der Union nichts wissen wollte, und daß die Partei, welche für die Union war, von Jacob nichts wissen wollte. Da diese beiden Parteien sonach keinen gemeinschaftlichen Zweck hatten, so konnte die einzige Folge einer Coali-

---

[1]) Act. Parl. Scot.; History of the late Revolution, 1690; Memoirs of North Britain, 1715.

tion zwischen ihnen blos die sein, daß eine davon das Werkzeug der andern ward[1]). Einige Jacobiten zogen sich auf ihre Landsitze zurück; andere hörten, obschon sie in Edinburg blieben, auf, sich in dem Parlamentshause zu zeigen; viele gingen zu der siegreichen Partei über, und als endlich die von den Vierundzwanzig aufgestellten Anträge dem Convent vorgelegt wurden, zeigte sich, daß die Partei, die am ersten Tage der Session sich um Athol geschaart, zu nichts zusammengeschrumpft war.

Die von dem Comité gemachten Vorschläge.

Die Vorschläge waren so weit als möglich in Uebereinstimmung mit dem kürzlich in Westminster gegebenen Beispiele abgefaßt worden. In einem wichtigen Punkte jedoch war es unbedingt nothwendig, daß die Copie von dem Originale abwich. Die Stände von England hatten zwei Beschuldigungen gegen Jacob vorgebracht, seine Mißregierung und seine Flucht, und durch Anwendung des milden Wortes „Abdankung" mit einigem Opfer an wörtlicher Präcision die Frage umgangen, ob Unterthanen einen schlechten Fürsten mit Recht absetzen dürfen. Die Stände von Schottland aber konnten diese Frage nicht umgehen; sie konnten nicht vorgeben, daß Jacob seinen Posten verlassen habe. Denn er hatte, seitdem er auf den Thron gelangt war, niemals in Schottland residirt. Viele Jahre lang war das Königreich von Souveränen regiert worden, die in einem anderen Lande wohnten. Die ganze Maschinerie der Administration war auf die Voraussetzung gegründet, daß der König abwesend wäre, und ward deshalb nicht nothwendig durch jene Flucht in Unordnung gebracht, die im Süden der Insel alle Regierung aufgelöst und den gewöhnlichen Gang der Rechtspflege unterbrochen hatte. Nur brieflich konnte der König, wenn er in Whitehall war, mit dem Rath und Parlament in Edinburg verkehren und wenn

[1]) Balcarras.

er in Saint Germain oder in Dublin war, konnte er dasselbe thun. Die Vierundzwanzig sahen sich daher genöthigt, den Ständen einen Beschluß vorzuschlagen, welcher unumwunden erklärte, daß Jacob der Siebente durch sein Mißverhalten die Krone verwirkt habe. Viele Schriftsteller haben aus dem Wortlaute des Antrages den Schluß gezogen, daß gesunde politische Principien in Schottland einen größern Fortschritt gemacht hatten, als in England. Aber die ganze Geschichte der beiden Länder, von der Restauration bis zur Union, beweist die Irrigkeit dieses Schlusses. Die schottischen Stände bedienten sich schlichter, klarer Worte einfach darum, weil es ihnen in ihrer Lage unmöglich war, von ausweichenden Ausdrücken Gebrauch zu machen.

Der Mann, welcher bei Abfassung dieser Resolution und bei Vertheidigung derselben die Hauptrolle spielte, war Sir John Dalrymple, der kürzlich das hohe Amt eines Lord Advocaten bekleidet und Mitschuldiger bei einigen der Missethaten gewesen war, welche er jetzt mit scharfer Logik und großer Beredsamkeit brandmarkte. Er ward eifrig unterstützt durch Sir James Montgomery, Mitglied für Ayrshire, einen Mann von bedeutenden Fähigkeiten aber lockeren Grundsätzen, unruhigem Geiste, unersättlicher Habgier und unversöhnlicher Böswilligkeit. Der Erzbischof von Glasgow und Sir Georg Mackenzie sprachen für die andere Partei, aber ihre Reden hatten weiter keine Wirkung als daß sie ihre Partei des Vortheils beraubten, anführen zu können, daß den Ständen Zwang aufgelegt und den Vertheidigern der Erbmonarchie die Freiheit der Rede versagt worden sei.

Als die Frage zur Abstimmung gebracht ward, entfernten sich Athol, Queensberry und einige ihrer Freunde. Nur fünf Mitglieder stimmten gegen den Beschluß, welcher erklärte, daß Jacob sein Recht auf den Gehorsam seiner Unterthanen verwirkt habe. Als beantragt ward, daß über die Krone von Schottland auf dieselbe Weise verfügt werden solle, wie über die Krone von England verfügt worden, traten Athol und Queensberry wieder in den Saal ein. Sie hätten gezweifelt, sagten sie, ob sie mit Recht den Thron für erledigt erklären

könnten. Da nun aber derselbe für erledigt erklärt worden sei, so zweifelten sie nicht, daß Wilhelm und Marie die geeigneten Personen seien, um ihn wieder auszufüllen.

Wilhelm und Marie werden proclamirt.

Nun begab sich der Convent in Procession nach der High Street. Mehrere Lords erstiegen in Begleitung des Lord Probstes der Hauptstadt und der Herolde den achteckigen Thurm, von welchem das Stadtkreuz, mit dem Einhorn Schottlands darüber, emporragte[1]). Hamilton verlas den Beschluß des Convents und ein Herold proclamirte unter Trompetenschall die neuen Souveräne. An demselben Tage erließen die Stände einen Befehl, daß die Parochialgeistlichen bei Strafe der Amtsentsetzung von ihren Kanzeln die Proclamation, die so eben am Stadtkreuz verlesen worden, veröffentlichen und für König Wilhelm und die Königin Marie beten sollten.

Die Erklärung der Rechte.

Aber das Interregnum war noch nicht zu Ende. Obschon die neuen Souveräne proclamirt worden waren, so waren sie doch noch nicht durch förmliches Anerbieten und durch förmliche Annahme in den Besitz der königlichen Autorität gesetzt. In Edinburg fand man es eben so wie in Westminster nothwendig, daß das Document, welches die Regierung feststellte, zugleich auch die Rechte des Volkes, welche die Stuarts gesetzwidrig beeinträchtigt, klar definire und feierlich als unantastbar erkläre. Die Vierundzwanzig setzten daher eine Erklärung der Rechte auf, welche von dem Convent angenommen ward. Dieser Erklärung, welche blos bestimmt war, das Gesetz so zu

---

[1]) Jeder Leser wird sich der Verwünschung entsinnen, welche Sir Walter Scott im fünften Gesange seines „Marmion" über die Dummköpfe ausspricht, welche dieses interessante Monument entfernten.

sichern wie es stand, ward ein Anhang beigegeben, der eine Aufzählung der Uebelstände enthielt, die nur durch neue Gesetze abgestellt werden konnten.

Aufhebung des Episcopats.

Einen sehr wichtigen Artikel, welchen man sehr natürlich an der Spitze eines solchen Verzeichnisses zu finden erwarten könnte, setzte der Convent mit großer praktischer Klugheit, aber notorischen Thatsachen und unwiderleglichen Argumenten zum Trotz, in die Erklärung der Rechte. Niemand konnte leugnen, daß das Prälatenthum durch eine Parlamentsacte eingeführt war. Die von den Bischöfen geübte Gewalt konnte schädlich, unbiblisch, antichristlich sein, aber gesetzwidrig war sie ganz gewiß nicht, und sie für ungesetzmäßig zu erklären, wäre eine Beleidigung des gesunden Menschenverstandes gewesen. Die tonangebenden Whigs wünschten jedoch weit mehr, sich des Episcopats zu entledigen, als sich als vollendete Publicisten und Logiker zu erweisen. Wenn sie die Aufhebung des Episcopats zu einem Artikel des Contracts machten, welchem zufolge Wilhelm die Krone bekam, so erreichten sie ihren Zweck, obschon ohne Zweifel auf eine Weise, die großen Tadel zuließ. Begnügten sie sich dagegen mit dem Beschluß, zu erklären, daß das Episcopat ein schädliches Institut sei, welches die Gesetzgebung künftig wohlthun würde aufzuheben, so konnten sie leicht finden, daß ihr Beschluß, obschon seiner Form nach untadelhaft, keine Wirkung zur Folge hatte. Sie wußten, daß Wilhelm ihren Widerwillen gegen Bischöfe keineswegs theilte und daß, selbst wenn er für das calvinistische Musterbild noch weit eifriger gewesen wäre als er wirklich war, doch das Verhältniß, in welchem er zu der anglikanischen Kirche stand, es für ihn schwer und gefährlich gemacht haben würde, sich gegen ein Grundelement der Constitution dieser Kirche feindselig zu erklären. Ward er daher König von Schottland ohne durch ein Versprechen in dieser Beziehung gebunden zu sein, so stand zu fürchten, daß er zögern würde, eine Acte

zu genehmigen, die von einem großen Theile seiner Unterthanen im Süden der Insel mit Abscheu betrachtet worden wäre. Aus diesem Grunde war es höchst wünschenswerth, daß die Frage erledigt würde, während der Thron noch vacant war. Mit dieser Meinung stimmten viele Politiker überein, die keinen Widerwillen gegen Rochetum und Inful hegten, wohl aber wünschten, daß Wilhelm eine ruhige und glückliche Regierung führen möge. Das schottische Volk — so folgerten diese Männer — haßte das Episcopat. Die Engländer liebten es. Wilhelm eine Stimme in dieser Sache lassen, hieß ihn in die Nothwendigkeit versetzen, die empfindlichsten Gefühle einer der Nationen zu verletzen, welche er regierte. Es war daher offenbar sein eigenes Interesse, daß die Frage, welche er auf keine Weise entscheiden konnte, ohne sich in eine schiefe Stellung zu bringen, für ihn durch Andere entschieden ward, welche keiner solchen Gefahr ausgesetzt waren. Souverän von Schottland war er jetzt noch nicht. So lange das Interregnum dauerte, gehörte die oberste Gewalt den Ständen und für Das, was die Stände thaten, konnten die Prälatisten seines südlichen Königreichs ihn nicht verantwortlich machen. Der ältere Dalrymple schrieb aus London eindringlich zu diesem Zwecke und es läßt sich nicht bezweifeln, daß er die Ansichten seines Herrn aussprach. Wilhelm würde sich aufrichtig gefreut haben, wenn die Schotten sich für ein modificirtes Episcopat hätten gewinnen lassen. Da dies aber nicht sein konnte, so war es offenbar wünschenswerth, daß sie selbst, so lange sie noch keinen König hatten, das unwiderrufliche Urtheil über das Institut aussprächen, welches sie verabscheuten[1]).

Der Convent schaltete demgemäß, wie es scheint, nach kurzer Debatte in die Rechtserklärung eine Clausel ein, welche aussprach, das Prälatenthum sei für das Königreich eine uner-

---

[1]) „Es wird weder sicher noch gefällig gegen den König sein, es von einer Parlamentsacte nach Uebertragung der Krone zu erwarten, weil dann die Sache ihm allein aufgebürdet würde.“ — Dalrymple an Melville, 5. April 1689; Leven and Melville Papers.

trägliche Last, es sei der großen Masse des Volkes schon seit langer Zeit verhaßt und müsse deshalb abgeschafft werden.

Die Tortur.

In den Verhandlungen zu Edinburg ist für einen Engländer nichts überraschender, als die Art und Weise, auf welche die Stände mit der Ausübung der Tortur verfuhren. In England war die Tortur von jeher gesetzwidrig gewesen. Selbst in den knechtischsten Zeiten hatten die Richter sie einmüthig dafür erklärt. Die Herrscher, welche gelegentlich Gebrauch davon gemacht, hatten dies so weit als möglich heimlich gethan; sie hatten niemals behauptet, daß es in Uebereinstimmung mit Statut und gemeinem Gesetz sei, und sich dadurch entschuldigt, daß sie sagten, die außerordentliche Gefahr, welcher der Staat ausgesetzt gewesen, habe sie gezwungen, die Verantwortlichkeit in Bezug auf Anwendung außerordentlicher Vertheidigungsmittel auf sich zu nehmen. Daher war es von einem englischen Parlament niemals für nothwendig erachtet worden, eine Acte oder Resolution in Bezug auf diesen Gegenstand zu beschließen. Die Tortur war in der Petition der Rechte eben so wenig erwähnt, als in irgend einer der von dem Langen Parlament aufgestellten Statuten. Kein Mitglied des Convents von 1789 ließ sich im Traume einfallen, den Antrag zu stellen, daß das Document, welches den Prinzen und die Prinzessin von Oranien auf den Thron rief, eine Erklärung gegen den Gebrauch von Folterbänken und Daumenschrauben zu dem Zwecke, die Gefangenen zur Selbstanklage zu zwingen, enthalte. Eine solche Erklärung wäre mit Recht eher als Schwächung denn als Kräftigung einer Regel betrachtet worden, welche bis in die Zeit des Plantagenets zurück von den berühmtesten Weisen von Westminsterhall mit Stolz als ein unterscheidender Kennzug der englischen Rechtspflege bezeichnet worden war [1]. In der schottischen Erklärung der Rechte dagegen ward

[1]) In Fortescue findet sich eine frappante Stelle über dieses Thema.

die Anwendung der Folter ohne Indicien oder in gewöhnlichen Fällen als gesetzwidrig erklärt. Demnach war, wie hierdurch ganz deutlich zu verstehen gegeben ward, die Anwendung der Tortur, wenn starke Indicien vorlagen, oder wenn das Verbrechen ein außerordentliches war, gesetzmäßig, und eben so wenig erwähnten die Stände die Anwendung der Tortur unter den Uebelständen, die Abhülfe auf dem Wege der Gesetzgebung verlangten. In der That konnten sie auch die Anwendung der Tortur nicht verdammen, ohne sich selbst zu verdammen. Der Zufall hatte gewollt, daß während sie mit der Feststellung der Regierung beschäftigt waren, der beredte und gelehrte Lord Präsident Lockhart auf öffentlicher Straße, als er eines Sonntags aus der Kirche nach Hause zurückkehrte, ermordet worden war. Der Thäter ward ergriffen und war, wie sich ergab, ein Elender, der, nachdem er seine Ehefrau barbarisch behandelt und aus dem Hause geworfen, durch ein Decret des Sessionshofes gezwungen worden war, für ihren Unterhalt zu sorgen. Ein grimmiger Haß gegen die Richter, durch welche die Mißhandelte in Schutz genommen worden, hatte sich seiner bemächtigt und ihn zu einem furchtbaren Verbrechen und einem furchtbaren Schicksale getrieben. Es war ganz natürlich, daß ein von so vielen erschwerenden Umständen begleiteter Meuchelmord die Entrüstung der Mitglieder des Convents erweckte. Und dennoch hätten sie den Ernst der Zeitumstände und die Wichtigkeit ihrer eigenen Mission mehr in's Auge fassen sollen. In der Hitze des Zorns befahlen sie unglücklicherweise dem Magistrat von Edinburg, dem Gefangenen die spanischen Stiefel anzulegen und ernannten einen Comité, der die Operation beaufsichtigen sollte. Ohne diesen unglücklichen Vorfall wäre wahrscheinlich das Gesetz Schottlands bezüglich der Tortur sofort mit dem Gesetze Englands in Uebereinstimmung gebracht worden [1]).

---

[1]) Act. Parl. Scot., 1. April 1681; Orders of committee of Estates, 16. Mai 1689; London Gazette, 11. April.

Nachdem der Convent die Erklärung der Rechte festgestellt, schritt er zur Revision des Krönungseides. Als dies geschehen war, wurden drei Mitglieder gewählt um das Regierungsdocument nach London zu überbringen. Argyle, obschon er dem strengen Gesetz nach kein Pair war, ward gewählt um die Pairs zu repräsentiren; Sir James Montgomery vertrat die Abgeordneten der Shires, und Sir John Dalrymple die der Städte.

Die Stände vertagten sich sodann auf einige Wochen, nachdem sie zuvor einen Beschluß gefaßt, welcher Hamilton ermächtigte, die Maßregeln zu treffen, welche zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe bis ans Ende des Interregnums nöthig sein möchten.

Wilhelm und Marie nehmen die Krone von Schottland an.

Die Ceremonie der Inauguration ward durch einige höchst interessante Umstände von einem gewöhnlichen Schaugepränge unterschieden. Am elften Mai fanden sich die drei Abgeordneten in dem Rathszimmer zu Whitehall ein und begaben sich von hier in Begleitung fast aller angesehenen Schotten, die damals in London anwesend waren, nach dem Bankettthause. Hier saßen Wilhelm und Marie unter einem Baldachin. Ein glänzender Kreis von englischen Edeln und Staatsmännern stand um den Thron herum, das Staatsschwert aber war einem schottischen Lord anvertrauet und der Amtseid ward nach schottischer Weise geleistet. Argyle sagte die Worte langsam vor. Das königliche Paar hob die Hände zum Himmel empor und sagte ihm die Worte nach, bis man zu der letzten Clausel kam. Hier schwieg Wilhelm. Diese Clausel enthielt ein Versprechen, daß er alle Ketzer und alle Feinde der wahren Anbetung Gottes ausrotten wolle und es war notorisch, daß nach der Ansicht vieler Schotten nicht blos alle Katholiken sondern auch alle protestantischen Anhänger der bischöflichen Kirche, alle Independenten, Anabaptisten und Quäker, alle Lutheraner, ja sogar alle britische Presbyterianer, die sich nicht

durch den feierlichen Bund und Covenant verpflichtet erachteten, Feinde der wahren Anbetung Gottes seien [1]). Der König hatte den Commissären bemerklich gemacht, daß er diesen Theil des Eides nicht ohne eine deutliche und öffentliche Erklärung leisten könne, und sie waren von dem Convent ermächtigt worden, eine solche Erklärung zu geben, daß der König dadurch zufrieden gestellt würde. „Ich will", sagte er jetzt „mich nicht verbindlich machen, ein Religionsverfolger zu sein." „Weder die Worte dieses Eides", sagte einer der Commissäre, „noch die Gesetze Schottlands legen Eurer Majestät eine solche Verbindlichkeit auf." „In diesem Sinne schwör' ich", sagte Wilhelm, „und ich ersuche Sie alle, Mylords und Gentlemen, Zeuge zu sein, daß ich es thue." Selbst seine Verleumder haben größtentheils zugegeben, daß er bei dieser großen Gelegenheit mit Würde, Weisheit und Offenheit zu Werke ging [2]).

---

[1]) Da es in der neuern Zeit in Abrede gestellt worden ist, daß die radicalen Presbyterianer eine ungünstige Meinung von den Lutheranern hegten, so will ich hier zwei entscheidende Beweise für die Wahrheit Dessen anführen, was ich in dem Texte ausgesprochen habe. In dem Buche unter dem Titel Faithful Contendings Displayed befindet sich ein Bericht über Das, was in der Generalversammlung der vereinigten Covenantergesellschaften am 24. October 1688 vorging. Es ward die Frage gestellt, ob man in eine Verbindung mit den Holländern treten solle. „Wir beschlossen einmüthig," sagt der Protokollant der Gesellschaft, „daß wir keine Verbindung mit den Holländern im Ganzen haben, noch uns der Form nach unter ihre Leitung stellen könnten, weil sie ein buntes Gemisch von reformirten lutheranischen Lästerern und Sectirern sind, deren Anschluß dem Zeugniß der Kirche von Schottland widerstritte." In dem am 2. October 1707 aufgesetzten Protest und Zeugniß beklagen sich die Vereinten Gesellschaften, daß zum Thronfolger der Prinz von Hannover auserschen worden, „welcher in der lutherischen Religion geboren und erzogen worden, die von der Reinheit der Lehre, Reformation und Religion, welche wir erreicht haben, bekanntlich nicht blos abweicht, sondern ihr sogar in vielen Dingen zuwiderläuft." Sie setzen hinzu: „Die Zulassung einer solchen Person zur Regierung über uns ist nicht blos unserem feierlichen Bund und Covenant, sondern auch dem Worte Gottes selbst, 5. Buch Mosis XVIII., zuwider.

[2]) History of the late Revolution in Scotland; London Gazette, 16. Mai 1689. Der amtliche Bericht über diesen Vorgang ward augenscheinlich mit großer Sorgfalt aufgezeichnet. Man sehe auch das Royal

Unzufriedenheit der Covenanter.

Als König von Schottland sah Wilhelm sich bald bei jedem Schritte von allen den Schwierigkeiten umringt, die ihn als König von England umgaben und außerdem noch von andern Schwierigkeiten, die in England glücklicherweise unbekannt waren. Im Norden der Insel war keine Klasse unzufriedener mit der Revolution als die Klasse, welche der Revolution am meisten zu verdanken hatte. Die Art und Weise, auf welche der Convent die Frage des Kirchenregiments entschieden, war den Bischöfen selbst nicht anstößiger gewesen, als jenen eifrigen Covenantern, welche so lange, trotz Säbeln und Karabinern, trotz Folter und Galgen, ihren Schöpfer nach ihrer eigenen Weise in Höhlen und auf Bergesgipfeln angebetet hatten. Hatte es, riefen diese Zeloten, wohl jemals ein solches Hinken zwischen zwei Meinungen, ein solches Mittelding zwischen Gott und Baal gegeben? Die Stände hätten sagen sollen, daß das Episcopat vor Gottes Augen ein Gräuel sei und daß sie, seinem Worte gehorsam und aus Furcht vor seinem gerechten Richterspruche, entschlossen seien, mit diesem großen nationalen Verbrechen und Aergerniß nach der Weise jener frommen Herrscher zu verfahren, welche vor alten Zeiten die Haine und Altäre der Götzen Chamos und Astoreth niederschlugen und zerstörten. Unglücklicherweise würde aber Schottland nicht von frommen Josias sondern von gleichgültigen Gallios regiert. Die antichristliche Hierarchie sollte abgeschafft werden, nicht weil sie eine Beleidigung für den Himmel sei, sondern weil sie auf Erden eine Last wäre; nicht weil sie dem großen Oberhaupte der Kirche sondern weil sie dem Volke verhaßt wäre. Wäre denn also die öffentliche Meinung der Prüfstein für Das, was in der Religion Recht oder Unrecht sei? Mußte

Diary, 1702. Der Verfasser dieses Werkes erklärt, seine Belehrung hierüber von einem Geistlichen erhalten zu haben, der bei jener Gelegenheit zugegen war.

nicht die Ordnung, die Christus in seinem eigenen Hause gegeben, auch eben so in allen Ländern und in allen Zeitaltern heilig gehalten werden? Und gab es für Befolgung dieser Ordnung in Schottland keinen andern Grund als einen solchen, der mit gleicher Kraft für Aufrechthaltung des Prälatenthums in England, des Papismus in Spanien und des Muhamedanismus in der Türkei geltend gemacht werden konnte? Warum ward ferner nichts von jenen Covenanten gesagt, welche die Nation so allgemein unterschrieben und so allgemein verletzt hatte. Warum ward nicht deutlich erklärt, daß die in jenen Schriften niedergelegten Versprechungen für das Königreich noch bindend wären und bis ans Ende der Zeiten bindend bleiben werden? Sollten diese Wahrheiten aus Rücksicht auf die Gefühle und die Interessen eines Fürsten unterdrückt werden, welcher Allen Alles war, ein Verbündeter des götzendienerischen Spaniers und des lutherischen Dänen, ein Presbyterianer im Haag und ein Prälatist in Whitehall? Er hatte wie Jehu im Alterthum ohne Zweifel so weit recht gethan, daß er die Geißel des götzendienerischen Hauses Ahab geworden war. Aber gleich Jehu hatte er nicht Sorge getragen, mit seinem ganzen Herzen im göttlichen Gesetz zu wandeln, sondern Gottlosigkeiten geduldet und geübt, die sich blos dem Grade nach von denen unterschieden, als deren Feind er sich erklärt. Gottseligen Senatoren würde es besser geziemt haben, ihm Vorstellungen über die Sünde zu machen, die er beging, indem er sich dem anglikanischen Ritual anbequemte und das anglikanische Kirchenregiment aufrecht erhielt, als ihm durch Redensarten zu schmeicheln, welche zu verrathen schienen, daß sie, die Senatoren, einen eben so starken Anstrich von Erastianismus hatten als er selbst.

Viele von Denen, welche diese Sprache führten, weigerten sich, etwas zu thun, was als eine Anerkennung der neuen Souveräne ausgelegt werden konnte und wollten lieber von ganzen Regimentern Musketiere auf sich feuern oder sich unterhalb des niedrigen Wasserstandes an Pfähle anbinden lassen, als ein Gebet sprechen, daß Gott Wilhelm und Marien segnen möge.

Ministerielle Anordnungen in Schottland.

Und dennoch hatte der König von der hartnäckigen Anhänglichkeit dieser Menschen an ihre ungereimten Grundsätze weniger zu fürchten, als von dem Ehrgeiz und der Habsucht einer andern Classe von Menschen, welche gar keine Grundsätze hatten. Es war nothwendig, daß er sofort Minister zur Führung der Regierung von Schottland ernannte und er mochte ernennen wen er wollte, so konnte er nicht verfehlen, eine Menge von Hoffenden und Erwartenden zu täuschen und zu erbittern. Schottland war eins der am wenigsten wohlhabenden Länder Europas und dennoch besaß kein Land in Europa eine größere Anzahl gewandter und egoistischer Politiker. Die Aemter, welche die Krone zu vergeben hatte, reichten nicht hin um auch nur den zwanzigsten Theil der Stellenjäger zu befriedigen, von welchen jeder glaubte, seine Dienste seien ganz besonders wesentlich gewesen und man dürfe, wer auch sonst übergangen werde, ihn wenigstens nicht vergessen. Wilhelm that alles Mögliche, um diese unzähligen und unersättlichen Forderer zu befriedigen, indem er viele Aemter in mehrere theilte. Indessen gab es doch einige wenige große Posten, deren Theilung unmöglich war.

Hamilton.

Hamilton ward zum Lord-Obercommissär ernannt, in der Hoffnung, daß ein bedeutender Gehalt an baarem Gelde, eine Wohnung im Palaste zu Holyrood und eine fast königliche Pracht und Würde ihn zufriedenstellen würden.

Der Earl von Crawford.

Der Earl von Crawford ward zum Präsidenten des Parlaments ernannt und man glaubte, diese Ernennung würde

die starren Presbyterianer versöhnen, denn Crawford war, was sie einen Bekenner nannten. Seine Briefe und Reden sind, um seine eigene Ausdrucksweise zu gebrauchen, außerordentlich salbungsvoll. Allein, oder doch beinahe allein, bewahrte er unter den hervorragenden Politikern jener Zeit den Styl, welcher in der vorigen Generation an der Tagesordnung gewesen war. Er hatte für jeden Fall einen Spruch aus dem alten Testament in Bereitschaft. Seine Depeschen wimmelten von Anspielungen auf Ismael und Hagar, Hannah und Eli, Elias, Nehemia und Zerubabel und seine Reden schmückte er mit Citaten aus Esra und Haggai. Es ist ein den Mann und die Schule, in welcher er erzogen worden, auffallend charakterisirender Umstand, daß in der ganzen Masse seiner bis auf uns gekommenen Schriften auch nicht ein einziges Wort zu finden ist, welches verriethe, daß er jemals in seinem Leben etwas von dem Neuen Testament gehört. Selbst noch in unserer Zeit sind gewisse Personen von eigenthümlicher Geschmacksrichtung durch die Salbung seiner Beredsamkeit so entzückt worden, daß sie ihn zuversichtlich für einen Heiligen erklärt haben. Denen aber, deren Gewohnheit es ist, einen Menschen mehr nach seinen Handlungen als nach seinen Worten zu beurtheilen, wird Crawford als ein egoistischer, grausamer Politiker erscheinen, der sich durch sein eigenes Kauderwälsch keineswegs täuschen ließ und dessen Eifer gegen das bischöfliche Regiment nicht wenig durch seinen Wunsch, einen Theil der bischöflichen Domänen zu erhalten, aufgestachelt ward. Zur Entschuldigung für seine Habgier darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß er das ärmste Mitglied eines armen Adels war und daß er vor der Revolution nicht wußte, womit er eine Mahlzeit oder einen neuen Rock bezahlen sollte [1]).

[1]) Man sehe Crawford's Letters and Speeches, an verschiedenen Stellen. Seine Art und Weise, um ein Amt zu betteln, war eigenthümlich. Nachdem er, nicht ohne Grund, gestanden, daß sein Herz falsch und über alle Begriffe gottlos sei, fuhr er folgendermaßen fort: „Derselbe allmächtige Schöpfer, welcher gesagt hat, daß er, wenn die Armen und Bedürftigen Wasser suchen und keins da ist und ihre Zunge vor Durst verschmachtet, sie nicht verlassen will, kann, trotz meiner gegenwärtigen

Die Dalrymples. — Lockhart.

Der fähigste der schottischen Politiker und Parlamentsredner, Sir John Dalrymple, ward zum Lord-Advocaten ernannt. Sein Vater, Sir James, der größte der schottischen Juristen, ward an die Spitze des Sessionshofes gestellt. Sir William Lockhart, ein Mann, der wie seine Briefe beweisen, bedeutende Fähigkeiten besaß, ward Generalanwalt.

Montgomery.

Sir James Montgomery hatte sich geschmeichelt, daß er erster Minister werden würde. In dem Convent hatte er sich bedeutend ausgezeichnet. Er war einer von den Commissären gewesen, welche den neuen Souveränen die Krone angeboten und ihnen den Eid abgenommen hatten. An parlamentarischen Fähigkeiten und Beredsamkeit ward er, ausgenommen von dem neuen Lord-Advocaten, von keinem seiner Landsleute übertroffen. Das Secretariat war, allerdings nicht an Würde, wohl aber an wirklicher Gewalt das höchste Amt in der schottischen Regierung und dieses Amt war die Belohnung, auf welche Montgomery ein Recht zu haben glaubte. Aber die bischöflichen und die gemäßigten Presbyterianer fürchteten ihn

---

dürftigen Lage, mir ein Haus bauen, wenn er es für gut findet." — Brief an Melville vom 28. Mai 1689. In Bezug auf Crawford's Armuth und seine Gier nach bischöflichen Ländereien sehe man seinen Brief an Melville vom 4. Dec. 1690. Was seine Humanität betrifft, sehe man seinen Brief an Melville vom 11. Dec. 1690. Alle diese Briefe befinden sich unter den Leven and Melville Papers. Der Verfasser von An Account of the Late Etablishment of Presbyterian Government sagt von Jemandem, der eine Bestechung von zehn oder zwölf Pfund angenommen: „Wäre er so arm gewesen, wie Mylord Crawford, so verdiente er vielleicht eher Entschuldigung." Man sehe auch die Zueignung der berühmten Abhandlung unter dem Titel: Scotch Presbyterian Eloquence Displayed.

als einen Mann von extremen Ansichten und von Bitterkeit. Er war ein Anführer der Covenanten gewesen; er war einmal, weil er Conventikel abgehalten, und ein andermal, weil er Rebellen beherbergt, zur Verantwortung gezogen, er war mit Geldstrafe belegt, er war eingekerkert, ja er war beinahe genöthigt worden, sich vor seinen Feinden über das atlantische Meer in die junge Colonie New-Jersey zu flüchten. Man fürchtete, daß er, wenn er nun mit der ganzen Macht der Krone bewaffnet wäre, eine schreckliche Vergeltung für Das fordern würde, was er gelitten [1]).

Melville.

Wilhelm gab deshalb Melville den Vorzug, welcher, obschon nicht ein Mann von ausgezeichneten Talenten, doch von den Presbyterianern als ein zuverlässiger Freund, und von den Bischöflichen doch nicht als ein unversöhnlicher Feind betrachtet ward. Melville nahm seinen Wohnsitz am englischen Hofe und ward das regelmäßige Verkehrsorgan zwischen Kensington und den Behörden in Edinburg.

Carstairs.

Wilhelm besaß jedoch einen schottischen Rathgeber, der mehr Einfluß verdiente und besaß, als irgend einer der ostensiblen Minister. Dies war Carstairs, einer der merkwürdigsten Männer jener Zeit. Er verband bedeutende klassische Kenntnisse mit einer großen Fähigkeit für Staatsgeschäfte und den festen Glauben und feurigen Eifer eines Märtyrers mit der Schlauheit und Geschmeidigkeit eines vollendeten Poli-

---

[1]) Burnet, II. 23. 24.; Fontainhall Papers, 13. Aug. 1684; 14. u. 15. Oct. 1684; 3. Mai 1685; Montgomery an Melville, 23. Juni 1689, in den Leven and Melville Papers; Pretences of the French Invasion Examined, licensed 25. May 1692.

tikers. An Muth und Treue hatte er viel Aehnliches mit Burnet, aber er besaß auch noch, was Burnet fehlte — Umsicht, Selbstbeherrschung und ein eigenthümliches Talent zur Bewahrung von Geheimnissen. Es gab keinen Posten, auf den er nicht hätte Anspruch machen können, wenn er ein Laie oder ein Priester der Kirche von England gewesen wäre. Ein presbyterianischer Geistlicher aber konnte nicht hoffen, im Norden oder Süden der Insel irgend eine hohe Würde zu erlangen. Castairs war genöthigt, sich mit dem Kern der Macht zu begnügen und die Schale oder den Schein Andern zu überlassen. Er ward zum Kaplan Ihrer Majestäten für Schottland ernannt, aber überall wo der König war, in England, in Irland, in den Niederlanden, da war auch dieser zuverlässigste und klügste aller Höflinge. Er erhielt durch die Güte des Königs ein bescheidenes Einkommen und begehrte nicht mehr. Es war aber wohlbekannt, daß er ein eben so nützlicher Freund, und ein eben so furchtbarer Feind sein konnte als irgend ein Mitglied des Kabinets, und man bezeichnete ihn in den öffentlichen Aemtern und in den Vorzimmern des Palastes mit dem bedeutungsvollen Spitznamen des „Cardinals [1]).

Bildung des „Clubs"; Annandale; Roß.

Montgomery ward das Amt des Lord Justizsecretärs angeboten. Diese Stelle aber hielt er, obschon sie eine hohe und ehrenwerthe ist, seinen Verdiensten und seiner Fähigkeit nicht für angemessen und er kehrte von England nach Schottland mit einem Herzen zurück, welches von Haß gegen seinen undankbaren Herrn und seinen glücklichen Nebenbuhler erfüllt war.

---

[1]) Man sehe The Life and Correspondence of Carstairs und die interessanten Notizen über ihn in den 1854 gedruckten Caldwell Papers. Man sehe auch Mackay's Charakteristik von ihm und Swift's Bemerkung. Swift's Wort verdient allerdings gegen einen Schotten und Presbyterianer keinen Glauben. Ich glaube indessen, daß Carstairs, obschon in wesentlichen Dingen ein ehrlicher und frommer Mann, seinen vollen Antheil an der Klugheit der Schlange besaß.

In Edinburg unterstellte sich eine Anzahl Whigs, die durch die neuen Arrangements eben so bitter getäuscht worden als er, sehr gern der Leitung eines so kühnen und fähigen Anführers. Unter seiner Leitung bildeten diese Männer, unter welchen der Earl von Annandale und Lord Roß die hervorragendsten waren, eine Gesellschaft, welche der Club genannt ward, ernannten einen Secretär und versammelten sich täglich in einer Taverne um Oppositionspläne zu verabreden. Um diesen Kern sammelten sich bald eine große Masse habgieriger und erbitterter Politiker [1]). Mit diesen unehrlichen Unzufriedenen, deren Zweck blos war, die Regierung zu behelligen und Aemter zu erhaschen, verbündeten sich andere Unzufriedene, welche im Laufe eines langen Widerstandes gegen Tyrannei so querköpfig und reizbar geworden, daß sie nicht mehr im Stande waren, selbst unter der mildesten und constitutionellsten Regierung zufrieden zu leben.

Hume.

Ein solcher Mann war Sir Patrick Hume. Er war aus der Verbannung eben so zanksüchtig, eben so unumgänglich und eben so krankhaft eifersüchtig auf alle höhere Autorität und eben so versessen aufs Redehalten zurückgekehrt, als er vor vier Jahre gewesen und trachtete jetzt eben so sehr darnach, aus Wilhelm einen blos nominellen Souverän zu machen, wie er früher darnach getrachtet, aus Argyle einen blos nominellen General zu machen [2]).

---

[1]) Sir John Dalrymple an Lord Melville, 18., 20. und 25. Juni 1689; Leven and Melville Papers.

[2]) In dem Hyndford-Manuscript befindet sich eine um das Jahr 1704 geschriebene und unter den Carstairs Papers gedruckte ergötzliche Schilderung von Sir Patrick. „Er ist ein Freund von wohlgesetzten Reden und schenkt selbst persönlichen Freunden kaum Gehör, ohne ihnen dergleichen zu halten.“

Fletcher von Saltoun.

Ein in moralischer und intellectueller Beziehung weit über Hume stehender Mann, Fletcher von Saltoun, gehörte derselben Partei an. Obschon nicht Mitglied des Convents war er doch ein höchst thätiges Mitglied des Clubs[1]; er haßte die Monarchie; er haßte auch die Demokratie und sein Lieblingsplan war, Schottland zu einer oligarchischen Republik zu machen. Der König, wenn es einmal einen König geben mußte, sollte ein bloßes Gaukelspiel sein. Die niedrigste Klasse des Volks sollten Leibeigene sein. Die ganze Macht, gesetzgebende sowohl als ausübende, sollte in den Händen des Parlaments ruhen. Mit andern Worten, das Land sollte unbedingt durch eine erbliche Aristokratie, die ärmste, die stolzeste und die streitsüchtigste in ganz Europa regiert werden. Unter einem solchen Regiment hätte es weder Freiheit noch Ruhe geben können. Handel, Industrie und Wissenschaft wären erschlafft und Schottland wäre ein kleineres Polen gewesen, mit einem Marionetten-Souverän, einem unruhigen Reichstag und einem geknechteten Volke. Mit unglücklichen Amtscandidaten und mit ehrlichen aber verdreheten Republikanern mischten sich auch andere Politiker, deren Verhalten blos durch die Furcht bestimmt ward. Viele Schmeichler, welche wußten, daß sie in der schlimmen Zeit etwas gethan, was Strafe verdiente, wünschten sich mit dem mächtigen und rachsüchtigen Club zu befreunden und waren froh, daß ihnen vergönnt ward, ihre Kriecherei gegen Jacob durch ihre Opposition gegen Wilhelm wieder zu sühnen[2]. Die große Masse der Jacobiter hielt sich mittlerweile fern, sah mit Vergnü-

---

[1]) „Niemand ist geschäftiger als Saltoun, obschon er nicht Mitglied ist." — Lockhart an Melville, 11. Juli 1689; Leven and Melville Papers. Man sehe Fletcher's eigene Werke und die Schilderungen von ihm in Lockhart's und Mackay's Memoiren.

[2]) Dalrymple sagt in einem Briefe vom 5. Juni: „Alle Unzufriedene aus Furcht sind in den Club gekommen und stimmen alle gleichmäßig."

gen, wie die Feinde des Hauses Stuart unter sich selbst uneinig waren und gab sich der Hoffnung hin, daß dieser Wirrwarr mit der Restauration des verbannten Königs enden werde [1]).

In den Hochlanden bricht Krieg aus.

Während Montgomery bemühet war, aus verschiedenen Materialien eine Partei zu bilden, welche, wenn der Convent sich wieder versammelte, stark genug wäre, dem Throne Gesetze vorzuschreiben, hatte ein noch furchtbarerer Feind als Montgomery die Fahne des Bürgerkriegs in einer Region aufgepflanzt, von welcher die Politiker von Westminster, ja sogar die meisten Politiker von Edinburg nicht mehr wußten als von Abyssinien oder Japan.

Zustand der Hochlande.

Einem modernen Engländer, der in einem Tage aus seinem Club in St. James' Street bis in sein Jagdhäuschen in dem Gebirge der Grampians gelangen kann, und der in seinem Jagdhäuschen alle Behaglichkeiten und Luxusgenüsse seines Clubs findet, wird es nicht leicht werden zu glauben, daß zur Zeit seiner Urgroßväter St. James' Street mit den Grampians in eben so wenig Zusammenhange stand, wie mit den Andes. Und doch war es so. Im Süden unserer Insel wußte man von dem celtischen Theile Schottlands fast gar nichts und das, was man wußte, erweckte kein anderes Gefühl als das der Verachtung und des Ekels. Die Klippen und Schluchten, die Wälder und Gewässer waren allerdings dieselben, welche jetzt jeden Herbst von bewundernden Beschauern und Skizzenmachern wimmeln. Der Trosachs schlängelte sich eben so wie jetzt zwischen riesigen mit Ginster und wilden Rosen tapezirten Felsenwänden hindurch; der Foyers stürzte sich mit demselben wilden Sprunge und demselben Gebrüll, wo-

[1]) Balcarras.

mit er noch in den Loch Neß rauscht, durch den Birkenwald und trotz der Julisonne stieg der mit Schnee bedeckte Scheitel des Ben Cruachan eben so wie noch jetzt über die mit Weiden bewachsenen Inseln des Loch Awe empor. Und dennoch hatte keine dieser Scenerien bis auf die neuere Zeit die Macht, einen einzigen Dichter oder Maler aus wohlhabenderen und ruhigeren Regionen anzulocken. In der That haben Gesetz und Polizei, Handel und Industrie für die Entwickelung des Geschmacks an den wilderen Naturschönheiten weit mehr gethan, als Leute von romantischer Sinnesart zugeben werden. Ein Reisender muß erst aller Furcht, ermordet zu werden oder zu verhungern, überhoben sein, ehe er durch die kühnen Umrisse und prachtvolle Färbung der Berge entzückt werden kann. Es läßt sich nicht erwarten, daß er durch die Steilheit eines Abgrunds in Ekstase versetzt werde, von welchem er in drohender Gefahr schwebt, zweitausend Fuß senkrecht hinunterzustürzen, oder durch die brausenden Wellen eines Stromes, der plötzlich sein Gepäck mit sich fortreißt und ihn zwingt, schleunigst die Flucht zu ergreifen, damit er sein Leben rette; oder durch die düstere Pracht eines Engpasses, wo er einen Leichnam findet, den Banditen eben entkleidet und verstümmelt haben, oder durch das Gekreisch jener Adler, deren nächste Mahlzeit wahrscheinlich seine eigenen Augen sind. Um das Jahr 1730 schrieb Capitän Burt, einer der ersten Engländer, der einen Schimmer von den Oertlichkeiten erblickte, welche jetzt Touristen aus allen Theilen der civilisirten Welt anlocken, einen Bericht über seine Wanderungen. Er war offenbar ein Mann von empfänglichem, beobachtendem und gebildetem Geiste und würde ohne Zweifel, wenn er in unserer Zeit gelebt hätte, mit einem Gemisch von Ehrfurcht und Entzücken die Berge von Invernesshire betrachtet haben. Da er aber mit dem Geschmacke schrieb, welcher in seinem Zeitalter allgemein war, so erklärte er diese Berge für ungeheuerliche Auswüchse. Ihre häßliche Gestalt, sagte er, sei von der Art, daß die unfruchtbarsten Ebenen im Vergleich damit lieblich erschienen. Schönes Wetter, sagte er, machte die Sache noch schlimmer, denn je heller der Tag sei, desto unangenehmer be-

rührten diese mißgestalteten Massen von dunklem Braun und schmutzigem Purpur das Auge. „Welch ein Contrast", rief er aus „zwischen diesen entsetzlichen Landschaften und den Schönheiten von Richmond Hill!"[1]) Manche Leser werden glauben, Burt sei ein Mann von gemeiner und prosaischer Sinnesart gewesen, aber sie werden kaum wagen, über Oliver Goldsmith ein gleiches Urtheil zu fällen. Goldsmith war einer von den sehr wenigen Sachsen, welche vor länger als einem Jahrhundert die Hochlande zu exploriren wagten. Die gräßliche Wildniß widerte ihn an und er erklärte, daß er der reizenden Gegend um Leyden herum, der ungeheuern grünen Wiesenfläche und den Landhäusern mit ihren Grotten, geschnörkelten Blumenbeeten und geradlinigen Alleen bei weitem den Vorzug gäbe. Und dennoch ist es schwer zu glauben, daß der Verfasser des „Wanderers" und des „verlassenen Dorfes" an Geschmack und Empfänglichkeit den Tausenden von Kaufmannsdienern und Putzmacherinnen nachgestanden habe, welche jetzt durch den Anblick des Loch Katrine und Loch Lomond in das höchste Entzücken versetzt werden[2]). Die Sache läßt sich aber leicht erklären. Erst als Straßen durch die Felsen gehauen, Brücken über Ströme und Bäche geführt worden und Gasthäuser an die Stelle von Räuberhöhlen getreten waren,

---

[1]) Capitän Burt's Letters from Scotland.

[2]) „Soll ich Sie durch eine Beschreibung dieses unfruchtbaren Landes ermüden, wo ich Sie über Berge führen muß, die ganz braun von Heidekraut, oder durch Thäler, die kaum im Stande sind, ein Kaninchen zu ernähren? Jede Gegend dieses Landes bietet dieselbe öde und abschreckende Landschaft dar. Kein Hain oder Bach leihet seine Musik, um den Fremden zu erheitern." — Goldsmith an Bryanton, Edinburg, 26. September 1753. In einem nicht lange darauf von Leyden an den ehrwürdigen Thomas Contarine geschriebenen Briefe, sagt Goldsmith: „Meine ganze Aufmerksamkeit war der Betrachtung dieser Gegend gewidmet. Die Schönheit derselben ist unerreichbar. Ueberall, wohin ich die Augen wendete, zeigten sich schöne Häuser, zierliche Gärten, Bildsäulen, Grotten und Fernsichten. Schottland und dieses Land bieten den höchsten Contrast. Dort verhindern Berge und Felsen jede Aussicht; hier ist alles eine ununterbrochene Ebene." Man sehe Appendix C. zu dem ersten Bande von Mr. Forster's Life of Goldsmith.

erst als man in dem wildesten Engpasse von Badenoch oder Lochaber ebenso wenig als in Cornhill in Gefahr schwebte, ermordet und ausgeplündert zu werden, erst dann konnten Reisende durch die blauen Spiegel der Seen und durch die Regenbogen, welche über den Wasserfällen schwebten, bezaubert werden und ein erhabenes Wohlgefallen selbst an den Wolken und Stürmen finden, die auf den Bergesgipfeln dräueten.

Die Veränderung in dem Gefühl, womit die Niederländer die Landschaften des Hochlandes betrachteten, stand in engem Zusammenhange mit einer nicht weniger bemerkenswerthen Veränderung in dem Gefühl, womit sie die Menschen des Hochlands betrachteten. Es ist nicht zu verwundern, daß die „wilden Schotten," wie man sie zuweilen nannte, im siebenzehnten Jahrhunderte von den Sachsen als wirkliche Barbaren betrachtet wurden. Ganz gewiß aber ist es zu verwundern, daß sie eben in ihrer Eigenschaft als Barbaren nicht Gegenstand des Interesse und der Neugier waren. Die Engländer waren damals sehr wißbegierig in Bezug auf die Sitten roher Nationen, die durch große Continente und Oceane von unserer Insel getrennt waren. Es wurden zahlreiche Bücher gedruckt, welche die Gesetze, den Aberglauben, die Hütten, die Mahlzeiten, die Trachten, die Heiraths- und Begräbnißceremonien der Lappländer und Hottentotten, der Mohawks und Malayen beschrieben. Die Bühnenspiele und Gedichte aus jener Zeit wimmeln von Anspielungen auf die Gebräuche der schwarzen Menschen Afrika's und der rothen Menschen Amerika's. Der einzige Barbar, über den man keine Belehrung zu haben wünschte, war der Hochländer. Fünf oder sechs Jahr nach der Revolution gab ein unermüdlicher Angler eine Beschreibung von Schottland heraus. Er rühmte sich, daß er im Verlauf seiner Streifzüge von See zu See und von Bach zu Bach kaum einen Winkel des ganzen Königreichs unerforscht gelassen habe. Aber wenn wir seine Erzählung genauer betrachten, finden wir, daß er sich niemals über die äußersten Grenzen der celtischen Region hinausgewagt hatte. Er sagt uns, daß er selbst von den Leuten, welche dicht an den Gebirgspässen wohnten, nur wenig oder nichts über die gälische

Bevölkerung erfahren konnte. Wenig Engländer, sagt er, hatten jemals Inverary gesehen. Alles über Inverary hinaus war ein Chaos[1]). Unter der Regierung Georg des Ersten erschien ein Werk, welches angeblich eine sehr genaue Beschreibung Schottlands enthielt, und in diesem ganzen mehr als dreihundert Seiten zählenden Buche werden die Hochlande und die Hochländer mit zwei verächtlichen Paragraphen abgefunden[2]). Es läßt sich mit Recht bezweifeln, ob im Jahre 1689 unter zwanzig der belesenen Herren, die sich in Will's Kaffeehause trafen, auch nur einer wußte, daß innerhalb der vier Meere und in einer Entfernung von weniger als fünfhundert Meilen von London es eine Menge kleiner Höfe gab, an deren jedem ein kleiner Fürst, umgeben von Wachen, Wappenträgern, Musikern, einem erblichen Redner und einem erblichen Hofdichter einen plumpen Glanz entwickelte, rohe Gerechtigkeit handhabte, Kriege führte und Verträge schloß. So lange die alten gälischen Institutionen noch in voller Kraft bestanden, ward keine Beschreibung derselben von irgend einem Beobachter gegeben, der im Stande gewesen wäre, sie richtig zu beurtheilen. Hätte ein solcher Beobachter den Charakter der Hochländer studirt, so würde er ohne Zweifel darin die guten und die schlimmen Eigenschaften einer uncivilisirten Nation in inniger Verschmelzung vorgefunden haben. Er würde gefunden haben, daß diese Menschen keine Liebe zu ihrem Lande oder zu ihrem König besaßen, daß sie keine Anhänglichkeit für ein Gemeinwesen hegten, welches größer war als der Clan oder an irgend eine Behörde, die höher stand als der Häupt-

[1]) Northern Memoirs by R. Franck Philanthropus, 1694. Der Verfasser hatte ein wenig von der Natur des Hochlandes gesehen und spricht davon ziemlich in demselben Tone, wie Burt in der nächstfolgenden Generation davon sprach: „Es ist ein in rohem Zustande gebliebener Theil der Schöpfung — überflüssiger Abgang, der beiseite geworfen ward, als das prachtvolle Weltgebäude fertig war, aller Form eben so bar, als es den Eingeborenen an Moral und guten Sitten fehlt."

[2]) Journey through Scotland, von dem Verfasser der Journey through England, 1723.

ling. Er würde gefunden haben, daß das Leben durch Gesetze der Moral und Ehre geregelt ward, die sich von den in friedlichen und gedeihenden Gesellschaften geltenden sehr weit unterschieden. Er würde erfahren haben, daß ein Stich in den Rücken oder ein Schuß hinter einem Felsenblock hervor eine beliebte und gutgeheißene Methode war, sich für Beleidigungen Genugthuung zu verschaffen. Er würde Männer gehört haben, welche prahlend erzählten, wie sie oder ihre Väter an erblichen Feinden in einem benachbarten Thale eine Rache geübt, welche alte Soldaten aus dem dreißigjährigen Kriege mit Schaudern erfüllt hätte. Er würde gefunden haben, daß Räuberei nicht blos für einen unschuldigen, sondern ehrenvollen Beruf galt. Er würde, wohin er sich auch gewendet hätte, jenen den Wilden eigenthümlichen Widerwillen gegen ruhigen Gewerbfleiß und jenen Hang gesehen haben, dem schwächeren Geschlechte den schwersten Theil der Handarbeit aufzubürden. Er würde betroffen worden sein durch den Anblick riesig gebauter Männer, die im Sonnenscheine umherlungerten, nach Lachsen angelten oder Schnepfen schossen, während ihre bejahrten Mütter, ihre schwangeren Frauen, ihre zarten Töchter die dürftige Hafererernte einbrachten. Dabei aber beklagten die Frauen sich keineswegs über ihr hartes Loos. Nach ihrer Ansicht war es ganz recht, daß ein Mann, besonders wenn er sich den aristokratischen Titel Duinhe Wassel beilegte und seine Mütze mit der Adlerfeder schmückte, seine Ruhe pflegte und auf diese blos verzichtete um zu kämpfen, zu jagen, oder auf Raub auszuziehen. Den Namen eines solchen Mannes in Verbindung mit Handel oder irgend einem Handwerk zu nennen, war eine Beleidigung. Der Ackerbau war allerdings weniger verachtet. Aber dennoch war es für einen hochgeborenen Krieger eine passendere Beschäftigung, das Land Anderer zu plündern, als sein eigenes zu pflügen. Die Religion des größern Theils der Hochlande war ein rohes Gemisch von Papismus und Heidenthum. Das Symbol der Erlösung ward mit heidnischen Opfern und Beschwörungen in Verbindung gebracht. Getaufte brachten dem einen Dämon

Libationen in Bier und dem andern Trinkopfer in Milch. Seher wickelten sich in Stierhäute und erwarteten in diesem Gewande die Begeisterung, welche die Zukunft enthüllen sollte. Selbst unter den Minnesängern und Genealogen, deren erblicher Beruf war, das Andenken an vergangene Ereignisse zu bewahren, würde ein Forscher nur sehr wenige gefunden haben, welche lesen konnten. In der That, er hätte leicht von einem Meere zum andern reisen können, ohne ein gedrucktes oder geschriebenes Blatt Gälisch zu Gesicht zu bekommen. Der Preis, den er für seine Kenntniß des Landes zu bezahlen gehabt haben würde, wäre ein schwerer gewesen. Er hätte eben so große Beschwerden zu ertragen gehabt, als wenn er eine Reise unter den Eskimos oder Samojeden gemacht hätte. Hier und da allerdings, in dem Schlosse irgend eines vornehmen Lord, der einen Sitz im Parlament und Geheimrath hatte und gewohnt war, einen großen Theil seines Lebens in den Städten des Südens zu verbringen, hätte man Perücken und gestickte Röcke, Tafelgeschirr und feine Wäsche, Spitzen und Juwelen, französische Gerichte und französische Weine finden können. Im Allgemeinen jedoch wäre der Reisende genöthigt gewesen, sich mit ganz anderen Herbergen zu begnügen. In vielen Wohnungen würde das Geräth, die Kost, die Kleidung, ja sogar das Haar und die Haut seiner Wirthe seine Philosophie auf eine harte Probe gestellt haben. Seine Wohnung wäre zuweilen in einer Hütte gewesen, in welcher jeder Winkel von Ungeziefer gewimmelt hätte. Er hätte eine von Torfrauch und von hundert ekelhaften Ausdünstungen erfüllte Atmosphäre einathmen müssen. Zum Abendbrot wären ihm nur für Pferde taugende Körner vorgesetzt worden, in Begleitung eines, aus lebenden Kühen abgezapftem Blute, gefertigten Kuchens. Einige Mitglieder der Gesellschaft, mit welcher er geschmaust hätte, wären mit Hautausschlägen bedeckt und andere wie Schafe mit Theer beschmiert gewesen. Sein Lager wäre der nackte Boden gewesen, trocken oder naß, je nach der Witterung; und von diesem Lager wäre er von Gestank halb vergiftet, von dem Torfrauch halb geblendet und von

der Krätze halb zum Wahnsinn getrieben, wieder aufgestanden [1]).

Dies ist allerdings kein verlockendes Gemälde. Und dennoch würde ein aufgeklärter, leidenschaftsloser Beobachter in dem Charakter und den Sitten dieser rohen Menschen etwas gefunden haben, was wohl Bewunderung und gute Hoffnung hätte erwecken können. Ihr Muth war von der Art, wie sie durch große fast in allen vier Welttheilen verrichtete Heldenthaten bewährt worden. Ihre innige Anhänglichkeit an ihren Stamm und ihren Patriarchen war, obschon in politischer Beziehung ein großes Uebel, doch gewissermaßen eine Tugend. Das Gefühl war falsch geleitet aber dennoch heroisch. Ganz gewiß muß eine gewisse Seelengröße in einem Menschen wohnen, welcher die Gesellschaft, deren Mitglied er ist und den Anführer, dem er gehorcht, mit einer Liebe liebt, die stärker ist, als die Liebe zum Leben. Es war gegründet, daß der Hochländer wenig Bedenken trug, das Blut des Feindes zu vergießen, aber es war nicht weniger begründet, daß er einen Begriff von der Pflicht hatte, Verbündeten die Treue und Fremden die Gastfreundschaft zu bewahren. Es war gegründet, daß seine Raubsucht dem Gemeinwesen höchst nachtheilig war. Und dennoch wäre es ein großer Irrthum gewesen zu glauben, daß er Aehnlichkeit mit den Bösewichtern gehabt habe, welche in reichen und gutregierten Staaten vom Stehlen leben. Wenn er die Heerden der Landwirthe in dem Unterlande vor sich den Gebirgspaß hinauftrieb, der nach seinem heimischen Thale führte, betrachtete er sich eben so wenig als einen Dieb, als die Raleighs und Drakes sich als Diebe betrachteten, wenn sie die Ladungen spanischer Gallionen theilten. Er war ein Krieger, welcher rechtmäßige Beute in dem Kriege machte, der während der fünfunddreißig Generationen

---

[1]) Fast alle diese Einzelnheiten sind Burt's Briefen entnommen. Was den Theer betrifft, so habe ich diesen Cleland's Gedichten zu verdanken. In seinen Versen auf den „Hochland Wirth" sagt er:

„Der Grund ist, sie sind beschmiert mit Theer,
Und dieser schützt ihnen Kopf und Hals eben so gut
Wie er an ihren Schafen thut."

ununterbrochen fortgedauert, welche vorübergegangen waren seitdem die teutonischen Eindringlinge die Kinder des Bodens in die Berge gescheucht hatten. Daß er, wenn er nach solchen Grundsätzen stehlend ertappt ward, zum Schutze der friedlichen Industrie nach der äußersten Strenge des Gesetzes bestraft ward war vollkommen gerecht. Aber nicht gerecht war es, ihn in moralischer Beziehung in eine Klasse mit den Taschendieben zu werfen, welche sich im Drury Lane Theater herumtrieben oder den Straßenräubern, welche auf Blackheath Kutschen anhielten. Sein übermäßiger Stolz auf seine Geburt und seine Verachtung gegen Arbeit und Handel waren allerdings große Schwächen und hatten weit mehr als die Strenge des Klimas und die Unfruchtbarkeit des Bodens dazu beigetragen, sein Land in Armuth und Rohheit zu erhalten. Und dennoch ward selbst dieser Umstand einigermaßen aufgewogen. Die Unparteilichkeit verlangt, anzuerkennen, daß die patricischen Tugenden unter der Bevölkerung der Hochlande nicht weniger verbreitet waren als die patricischen Laster. Ebenso wie es keinen andern Theil der Insel gab, wo Menschen, die sich schmutzig kleideten, schmutzig wohnten und sich schmutzig nährten, sich in so hohem Grade den müßigen Gewohnheiten einer Aristokratie hingaben, eben so gab es auch keinen andern Theil der Insel, wo solche Menschen in einem solchen Grade die besseren Eigenschaften einer Aristokratie, Anmuth und Würde des Benehmens, Selbstachtung und jene edle Empfindsamkeit besessen hätten, welche die Schande schrecklicher macht, als den Tod. Ein Edelmann dieser Art, dessen Kleider mit dem angesammelten Schmutz von Jahren bedeckt waren und dessen Hütte schlechter roch, als ein englischer Schweinestall, machte oft die Honneurs dieser Hütte mit einer stolzen Courtoisie, die des glänzenden Cirkels von Versailles würdig gewesen wäre. Obschon er so wenig Buchgelehrsamkeit besaß als die dümmsten Ackerknechte in England, so wäre es doch ein großer Irrthum gewesen, ihn mit diesen Ackerknechten auf eine und dieselbe intellectuelle Stufe zu stellen. Allerdings kann der Mensch nur durch Lesen sich innig mit irgend einer Wissenschaft vertraut machen. Die Künste der

Poesie und Rhetorik aber können beinahe zu absoluter Vollkommenheit gebracht werden und einen gewaltigen Einfluß auf die öffentliche Meinung selbst in einem Zeitalter ausüben, in welchem Bücher gänzlich oder doch fast gänzlich unbekannt sind. Der erste große Maler des Lebens und der Sitten hat mit einer Lebhaftigkeit, welche unmöglich macht zu bezweifeln, daß er treu nach der Natur schilderte, die Wirkung beschrieben, welche durch Beredsamkeit und Gesang auf Zuhörer hervorgebracht ward, die von dem Alphabet niemals etwas gehört hatten. Es ist wahrscheinlich, daß bei den Berathungen im Hochlande Männer, die nicht im Stande gewesen wären, den Dienst eines Gemeindeschreibers zu verrichten, zuweilen Fragen über Krieg und Frieden, über Tribut und Huldigung mit einer Gewandtheit erörterten, die eines Halifax und Caermarthen würdig gewesen wäre und daß bei den Hochlandgelagen Minnesänger, die keinen Buchstaben kannten, sich in Rhapsodien ergossen, in welchen ein scharfblickender Kritiker Stellen gefunden hätte, die ihn an die Zartheit Otway's oder an die Kraft Dryden's erinnert haben würden.

Es war selbst damals Beweis genug vorhanden um den Glauben zu rechtfertigen, daß es nicht natürliche Unfähigkeit war, was den Celten soweit hinter dem Sachsen zurückgehalten hatte. Es hätte mit Recht sich schon damals voraussagen lassen, daß wenn es eine wirksame Polizei jemals dem Hochländer unmöglich machte, die ihm widerfahrenen Beleidigungen durch Gewaltthätigkeiten zu rächen und seine Bedürfnisse durch Raub zu befriedigen, wenn seine Fähigkeiten durch den civilisirenden Einfluß der protestantischen Religion und der englischen Sprache entwickelt würden, wenn er die Liebe und Achtung, mit welcher er sein eigenes kleines Gemeinwesen und seinen kleinen Fürsten zu betrachten pflegte, auf sein großes Vaterland und dessen gesetzmäßige Behörden übertrüge, das Königreich für alle Zwecke sowohl des Friedens als des Krieges einen unermeßlichen Zuwachs an Kraft erhalten würde.

Dies wäre ohne Zweifel das Urtheil eines gut unterrichteten und unparteiischen Richters gewesen. Ein solcher aber

war damals nicht zu finden. Die Sachsen, welche weit von den gälischen Provinzen wohnten, konnten nicht wohl unterrichtet sein. Die Sachsen, welche in der Nähe dieser Provinzen wohnten, konnten nicht unparteiisch sein. Nationale Feindschaften sind unter Grenzbewohnern stets am grimmigsten gewesen und die Feindschaft zwischen dem Hochlandgrenzer und dem Unterlandgrenzer war die Frucht von Jahrhunderten und ward durch fortwährende neue Uebergriffe frisch erhalten. An einem Tage wurden viele Meilen Weideland von bewaffneten aus den Gebirgen hervorbrechenden Plünderern kahl gemacht. Einen andern Tag baumelten ein halbes Schock Plaids in einer Reihe an dem Galgen zu Crieff oder Stirling. Auf dem streitbaren Lande wurden allerdings Märkte zum nothwendigen Austausch von Waaren gehalten. Auf diesen Märkten aber erschienen beide Parteien zum Kampfe gerüstet und der Tag endete oft mit Blutvergießen. Auf diese Weise war der Hochländer ein Gegenstand des Hasses für seine sächsischen Nachbarn und von seinen sächsischen Nachbarn erfuhren die Sachsen, welche fern von ihm wohnten, das sehr Wenige, was sie von seinen Sitten und Gewohnheiten zu wissen wünschten. Wenn die Engländer sich herabließen, überhaupt an ihn zu denken — und es geschah nur selten, daß sie dies thaten — so betrachteten sie ihn als einen schmutzigen, verworfenen Barbaren, als einen Papisten, einen Kehlabschneider und einen Spitzbuben [1]).

---

[1]) Eine frappante Veranschaulichung der Meinung, welche von dem Hochländer seine Unterlandnachbarn hegten, und welche von diesen auch auf die Engländer überging, findet man in einem 1685 von Afra Behn herausgegebenen Bande Miscellen. Eins der merkwürdigsten Stücke in dieser Sammlung ist ein schmutziges und gemeines schottisches Gedicht unter dem Titel: „Wie der erste Hochländer geschaffen ward.“ Wie und aus welchen Stoffen er geschaffen ward, will ich hier nicht wiedererzählen. Das Gespräch indessen, welches unmittelbar auf die Schöpfung folgt, kann, hoffe ich, ohne großen Anstoß zu geben, hier citirt werden.

„Sagt Gott zu dem Hochlandmann: ‚Wo willst Du nun zu?‘
„Ich will hinab in's Unterland, Herr, und dort stehlen eine Kuh.“
‚Pfui,‘ sagte St. Peter, ‚wie falsch Du Deine Bestimmung verstehst,
Wenn Du, kaum geschaffen, schon stehlen gehst!‘

Dieser verächtliche Widerwillen dauerte bis zum Jahr 1745 und dann folgte einen Augenblick lang ungeheure Furcht und Wuth. England bot, durch und durch erschrocken, seine ganze Macht auf. Die Hochlande wurden rasch, vollständig und auf immer unterjocht. Eine kurze Zeit lang athmete die englische Nation, noch erhitzt durch den so eben stattgefundenen Kampf, nichts als Rache. Das Blutbad auf dem Schlachtfelde und auf dem Schaffot war noch nicht hinreichend um den allgemeinen Blutdurst zu löschen. Der Anblick des Tartans erfüllte das gemeine Volk von London mit Haß, der sich durch unmännliche Mißhandlung wehrloser Gefangener bethätigte. Eine politische und sociale Revolution fand in der ganzen celtischen Region statt. Die Macht der Häuptlinge ward vernichtet; das Volk ward entwaffnet; der Gebrauch der alten Nationaltracht untersagt, und dem alten Räuberleben ein Ende gemacht.

Aber kaum war diese Veränderung zu Stande gebracht, als in der öffentlichen Meinung eine seltsame Reaction eintrat. Mitleid folgte auf den Widerwillen. Die Nation verwünschte die Grausamkeiten, welche an den Hochländern verübt worden und vergaß, daß sie für diese Grau-

„Was da!“ rief der Hochländer und that einen Fluch,
„Ich arbeite nicht, so lang ich kann stehlen genug!“

Ein anderer Unterland-Schotte, der wackere Oberst Cleland, schildert um dieselbe Zeit den Hochländer auf dieselbe Weise:

Wer ihm nicht zu Gefallen spricht,
Den er am Tische niedersticht
Und fragt ihn nicht, was er betreibt —
Dieb ist er, wie er lebt und leibt.“

Fast eben so lauten die sehr wenigen Worte, welche Philanthropus (1694) den Hochländern widmet: „Sie leben wie Lairds und sterben wie Vagabunden; arbeiten wollen sie nicht und geborgt bekommen sie nichts; deshalb gehen sie auf Raub aus und bestehlen ihre Nachbarn.“

In der 1690 in Edinburg gedruckten Geschichte der Revolution in Schottland findet sich die folgende Stelle: „Die Hochländer von Schottland sind eine Classe erbärmlicher Menschen, die von Ehre, Freundschaft und Gehorsam oder Regierung nur in so fern etwas wissen wollen, als sie durch irgend eine Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten oder eine Revolution in der Regierung sich eine Gelegenheit zur Beraubung oder Ausplünderung ihrer Grenznachbarn zu Nutz machen können.“

samkeiten selbst verantwortlich war. Dieselben Londoner, welche, so lange die Erinnerung an den Marsch nach Derby noch frisch war, sich herbeigedrängt hatten, um die gefangenen Rebellen zu verhöhnen und mit Koth zu werfen, gaben jetzt dem Fürsten, welcher die Rebellion niedergeworfen, den Spitznamen des Metzgers. Jene barbarischen Institutionen und Gebräuche, welche, so lange sie in voller Kraft bestanden, kein Sachse einer ernsten Prüfung für würdig erachtet oder anders als mit Verachtung erwähnt, hatten nicht sobald aufgehört zu existiren, als sie Gegenstände der Neugier, des Interesse, ja sogar der Bewunderung wurden. Kaum waren die Häuptlinge in bloße Gutsherren verwandelt worden, so ward es Mode, neidische Vergleiche zwischen der Habgier des Gutsherrn und der Milde des Häuptlings anzustellen. Man schien vergessen zu haben, daß die alte gälische Staatsverfassung mit der Autorität des Gesetzes unvereinbar gefunden worden war, daß sie den Fortschritt der Civilisation gehemmt und mehr als einmal den Fluch des Bürgerkriegs über das Land gebracht hatte. So wie man früher blos die schlimme Seite dieser Staatsverfassung gesehen, so sah man jetzt blos die angenehme Seite. Das alte Band, sagten sie, sei ein väterliches gewesen; das neue Band dagegen sei rein commerciell. Was konnte beklagenswerther sein, als wenn das Oberhaupt eines Stammes wegen eines geringfügigen Pachtgeldrückstandes Leute vertrieb, die sein eigenes Fleisch und Blut waren, Leute, deren Väter oft mit ihren Leibern seine Väter auf dem Schlachtfelde gedeckt hatten? So lange als es gälische Felddiebe gab, waren sie von der sächsischen Bevölkerung als verhaßtes Ungeziefer betrachtet worden, welches ohne Erbarmen ausgerottet werden müsse. Sobald aber diese Ausrottung durchgeführt war, sobald das Zuchtvieh in den Pässen von Perthshire eben so sicher war, als auf dem Markte von Smithfield, ward der Freibeuter zu einem Romanhelden veredelt. So lange als die gälische Tracht wirklich getragen ward, hatten die Sachsen sie für abscheulich, lächerlich, ja im höchsten Grade unanständig erklärt. Bald jedoch nachdem sie verboten war, entdeckten sie, daß sie die anmuthigste Draperie in ganz

Europa sei. Die gälischen Monumente, die gälischen Gebräuche, der gälische Aberglaube, die gälischen Gedichte, die viele Jahrhunderte lang auf verächtliche Weise vernachlässigt worden, begannen die Aufmerksamkeit der Gelehrten von dem Augenblick an auf sich zu ziehen, in welchem die Eigenthümlichkeiten der gälischen Nationalität zu verschwinden begannen.

Dieser Impuls war so stark, daß da, wo die Hochlande in Frage kamen, selbst Männer von gutem Verstand unverbürgten Geschichten bereitwilligen Glauben beimaßen und Männer von Geschmack werthlosen Geistesproducten entzückten Beifall schenkten. Epische Gedichte, die, wie jeder geschickte und leidenschaftslose Kritiker auf den ersten Blick gesehen haben würde, fast durch und durch modern waren und die, wenn sie als modern veröffentlicht worden wären, sofort in Gesellschaft mit Blackmore's „Alfred“ und Wilkie's „Epigoniade“ den ihnen gebührenden Platz gefunden haben würden, wurden für fünfzehnhundert Jahr alt erklärt und in allem Ernste mit der Iliade in eine und dieselbe Kategorie gestellt. Schriftsteller von ganz anderer Art als der Betrüger, welcher diese Fälschungen fabricirte, sahen, welche frappante Wirkung durch geschickte Schilderung des alten Hochlandlebens hervorgebracht werden könnte. Alles, was abstoßend war, ward gemildert, und Alles, was anmuthig und edel war, geflissentlich hervorgehoben. Einige dieser Werke waren mit so bewundernswürdiger Kunst ausgeführt, daß sie gleich den historischen Dramen Shakspeare's die Geschichte in den Hintergrund drängten. Die Visionen des Dichters waren für seine Leser Wirklichkeiten. Die Oertlichkeiten, welche er beschrieb, wurden heiliger Boden und von Tausenden von Wallfahrern besucht. Bald war die Phantasie des Publikums so vollständig von Plaids, Targets und Claymores eingenommen, daß von den meisten Engländern Schotte und Hochländer als gleichbedeutende Worte betrachtet wurden. Wenig Leute schienen zu wissen, daß vor nicht sehr langer Zeit ein Macdonald oder ein Macgregor in seinem Tartan für einen Bürger von Edinburg oder Glasgow Das war, was ein indianischer Jäger jetzt in seinem Kriegsschmucke für einen Bewohner von Philadelphia oder Boston ist. Künstler und

Schauspieler stellten Bruce und Douglas in gestreiften Weiberröcken dar. Eben so gut hätten sie Washington als einen Tomahawk schwingend und mit einer Scalpschnur umgürtet darstellen können. Endlich erreichte diese Mode einen Punkt, über welchen hinaus nicht so leicht zu kommen war. Der letzte britische König, welcher in Holyrood einen Hof hielt, glaubte, er könne von seiner Achtung vor den Gebräuchen, die in Schottland vor der Union geherrscht, keinen schlagenderen Beweis geben als wenn er sich in Das kleidete, was vor der Union von zehn Schotten wenigstens neun als das Costüm eines Diebes betrachtet hatten.

Auf diese Weise ist es gekommen, daß die alten gälischen Institutionen und Sitten niemals in dem einfachen Lichte der Wahrheit dargestellt worden sind. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts sah man sie durch ein falsches Medium und seitdem hat man sie durch ein zweites falsches Medium betrachtet. Früher waren sie düster durch den verdunkelnden und verzerrenden Nebel des Vorurtheils hindurch sichtbar und nicht sobald hatte dieser Nebel sich zerstreut, so erschienen sie von den reichsten Farben der Poesie strahlend. Die Zeit, wo ein vollkommen unparteiisches Gemälde hätte geliefert werden können, ist nun vorüber. Das Original ist lange verschwunden; kein authentisches Bildniß existirt und es ist nicht möglich, etwas Anderes zu produciren als ein unvollkommenes Bildniß mit Hilfe zweier Portraits, von welchen das eine eine grobe gemeine Caricatur und das andere ein Meisterstück der Schmeichelei ist.

Eigenthümliches Wesen des Jacobitismus in den Hochlanden.

Unter den irrthümlichen Ansichten, welche gewöhnlich in Bezug auf die Geschichte und den Charakter der Hochländer gehegt worden sind, befindet sich eine, deren Berichtigung ganz besonders nothwendig ist. Während des Jahrhunderts, welches mit dem Feldzuge Montrose's begann und mit dem Feldzuge

des jungen Prätendenten endete, ward jede große Waffenthat, die auf britischem Boden in der Sache des Hauses Stuart vollführt ward, durch die Tapferkeit gälischer Stämme vollführt. Die Engländer haben deshalb ganz natürlich diesen Stämmen die Gefühle der Cavaliere, innige Verehrung der Königswürde und enthusiastische Anhänglichkeit an die königliche Familie, zugeschrieben. Eine genaue Untersuchung aber wird zeigen, daß die Stärke dieser Gefühle unter den celtischen Clans sehr übertrieben worden ist.

Wenn wir die Geschichte unserer Bürgerkriege studiren, so dürfen wir niemals vergessen, daß dieselben Namen, Kennzeichen und Losungen in den verschiedenen Theilen der britischen Inseln sehr verschiedene Bedeutung hatten. Wir haben schon gesehen, wie wenig der Jacobitismus Irlands und der Jacobitismus Englands mit einander gemein hatten. Der Jacobitismus des schottischen Hochländers war, wenigstens im siebenzehnten Jahrhundert, eine dritte Varietät und von den beiden andern ganz verschieden. Die gälische Bevölkerung war weit entfernt, sich zu den Lehren des passiven Gehorsams und Nichtwiderstandes zu bekennen, ja, das gewöhnliche Leben dieser Bevölkerung war vielmehr aus Ungehorsam und Widerstand zusammengesetzt. Einige jener selben Clans, welche man als so enthusiastisch loyal zu schildern gewohnt gewesen ist, daß man behauptet, sie seien bereit gewesen, Jacob bis zum Tode beizustehen, selbst wenn er Unrecht hätte, hatten niemals, so lange er auf dem Throne saß, seiner Autorität auch nur den mindesten Respect erwiesen, selbst als er offenbar in seinem Rechte war. Ihre Gewohnheit, ihr Beruf war gewesen, ihm nicht zu gehorchen und ihm zu trotzen. Einige von ihnen waren sogar unter Hornruf geächtet worden, weil sie das Verbrechen begangen, sich seinen gesetzmäßigen Befehlen zu widersetzen, und würden ohne Bedenken jeden seiner Beamten in Stücke gerissen haben, welcher um seinen Befehl auszuführen sich jenseits der Engpässe gewagt hätte. Die englischen Whigs wurden von ihren Gegnern beschuldigt, daß sie in Bezug auf den der obersten Behörde schuldigen Gehorsam gefährlich laxen Theorien huldigten. Und dennoch vertheidigte kein

achtbarer englischer Whig die Rebellion jemals, ausgenommen als ein seltenes und äußerstes Mittel für seltene und äußerste Uebel. Unter jenen celtischen Häuptlingen dagegen, deren Loyalität das Thema so vieler warmer Lobreden gewesen ist, gab es mehrere, deren ganze Existenz von ihrer Kindheit an eine einzige lange Rebellion gewesen war. Von solchen Menschen konnte man natürlich offenbar nicht erwarten, daß sie die Revolution in dem Lichte betrachten sollten, in welchem sie einem Oxforder Eidesverweigerer erschien.

Andererseits wurden sie nicht, gleich den eingebornen Irländern, durch Entrüstung über die sächsische Herrschaft getrieben, zu den Waffen zu greifen. Einer solchen Herrschaft war der schottische Celte niemals unterworfen gewesen. Er bewohnte seine eigene wilde, unfruchtbare Region und folgte seinen nationalen Sitten und Gebräuchen. In seinem Verkehr mit den Sachsen war er mehr der Unterdrücker als der Unterdrückte. Er verlangte Tribut von ihnen; er trieb ihre Viehheerden weg und sie wagten selten, ihn bis in seine heimische Wildniß zu verfolgen. Sie hatten sein unfruchtbares Moor- und Heidegebiet niemals unter sich getheilt. Er hatte niemals das feste Schloß seiner erblichen Häuptlinge von einem Usurpator bewohnt gesehen, der nicht Gälisch sprechen gekonnt und Alle, die es sprachen, als Thiere und Sclaven betrachtet hätte und eben so wenig waren seine nationalen und religiösen Gefühle jemals durch die Macht und den Glanz einer Kirche beleidigt worden, welche er als gleichzeitig ausländisch und ketzerisch betrachtete.

Die wirkliche Erklärung der Bereitwilligkeit, womit ein großer Theil der Bevölkerung der Hochlande zwei Mal im siebenzehnten Jahrhunderte das Schwert für die Stuarts zog, ist in den inneren Zwistigkeiten zu finden, welche das Gemeinwesen der Clans zerklüfteten. Denn es gab ein Gemeinwesen von Clans — in verkleinertem Maßstabe das Bild des großen Gemeinwesens der europäischen Nationen. In dem kleineren der europäischen Gemeinwesen gab es, eben so wie in dem größeren, Kriege, Verträge, Allianzen, Streitigkeiten über Gebiet und Vorrang, ein System des öffentlichen Gesetzes,

ein Gleichgewicht der Macht. Das Feudalsystem war vor einigen Jahrhunderten in das Gebirgsland eingeführt worden, hatte aber weder das patriarchalische System vernichtet, noch sich vollständig damit verschmolzen. Im Allgemeinen war Der, welcher Lord in dem normännischen Staate war, auch Häuptling in dem celtischen Staate und wenn dies der Fall war, so war weiter kein Streit. Waren jedoch die beiden Eigenschaften getrennt, so ward jeder willige und loyale Gehorsam dem Häuptling vorbehalten. Der Lord hatte blos, was er mit Gewalt bekommen und behaupten konnte. Wenn er mit Hilfe seines eigenen Stammes im Stande war, Lehnsleute, die nicht seinem eigenen Stamme angehörten, in Unterwerfung zu erhalten, so fand eine Tyrannei von Clan über Clan statt, vielleicht die erbittertste von allen Formen der Tyrannei.

Eifersucht auf das Uebergewicht der Campbells.

Zu verschiedenen Zeiten hatten verschiedene Geschlechter sich zu einer Macht emporgeschwungen, die allgemeine Furcht und Neid hervorgerufen hatte. Früher einmal hatten die Macdonalds auf den Hebriden und in dem ganzen Gebirgslande von Argyleshire und Inverneßshire ein Uebergewicht besessen gleich dem, welches das Haus Oesterreich einst in der Christenheit behauptet. Das Uebergewicht der Macdonalds war aber eben so wie das Uebergewicht des Hauses Oesterreich verschwunden und die Campbells, die Kinder Diarmid's, waren in den Hochlanden geworden, was die Bourbonen in Europa geworden waren. Das Gleichniß läßt sich ziemlich weit verfolgen. Beschuldigungen gleich denen, welche man der französischen Regierung vorzuwerfen pflegte, wurden den Campbells vorgeworfen. Eine eigenthümliche Gewandtheit, eine eigenthümliche plausible Rednergabe, eigenthümliche Verachtung aller Treue und alles Glaubens wurden mit oder ohne Grund dem gefürchteten Geschlecht beigemessen. „Schön und falsch wie ein Campbell," ward ein Sprichwort. Man sagte,

Mac Callum More nach Mac Callum More habe mit unermüdlichem, rücksichtslosem und unbarmherzigem Ehrgeiz ein Gebirg nach dem andern und eine Insel nach der andern den ursprünglichen Besitzungen seines Hauses hinzugefügt. Einige Stämme waren aus ihrem Gebiet vertrieben, einige zu Tributzahlungen gezwungen, einige den Siegern einverleibt worden. Endlich war die Anzahl der Kämpfer, welche den Namen Campbell trugen, hinreichend, den vereinten Streitkräften aller andern westlichen Clans auf dem Schlachtfeld entgegenzutreten [1].

Während dieser inneren Unruhen, welche im Jahre 1638 begannen, erreichte die Macht dieser hochstrebenden Familie ihren Gipfelpunkt. Der Marquis von Argyle war sowohl das Haupt einer Partei als das Haupt eines Stammes. Im Besitz von zwei verschiedenen Gattungen der Autorität bediente er sich einer jeden so, daß dadurch die andere erweitert und befestigt ward. Das Bewußtsein, daß er die Claymores von fünftausend halb heidnischen Männern des Gebirges ins Feld stellen konnte, vermehrte seinen Einfluß unter den strengen Presbyterianern, welche im Geheimrath und in der Generalversammlung zu Edinburg saßen. Sein Einfluß in Edinburg erhöhete den Schrecken, den er in den Gebirgen einflößte. Von allen Hochlandfürsten, deren Geschichte uns genau bekannt ist, war er der größte und gefürchtetste. Während seine Nachbarn das Wachsthum seiner Macht mit einem Haß beobachteten, den die Furcht kaum zu bezähmen vermochte, geschah es, daß Montrose sie zu den Waffen rief. Dem Rufe ward sofort Folge geleistet. Eine mächtige Coalition von Clans führte Krieg dem Namen nach für König Karl, in der That aber gegen Mac Callum More. Wer die Geschichte dieses Kampfes

[1]) Seitdem diese Worte geschrieben wurden, habe ich mich sehr gefreut zu finden, daß Lord Fountainhall im Juli 1676 sich gerade derselben Veranschaulichung bediente, welche sich mir aufgedrungen hatte. Er sagt: „Argyle's ehrgeiziges Trachten nach der Herrschaft der Hochlande und der westlichen Inseln Mull, Ila u. s. w. bewog andere Clans, einen Bund zu schließen, um ihn zu stürzen, gleich der vereinigten Macht Deutschlands, Spaniens, Hollands u. s. w. gegen die wachsende Macht der Franzosen."

studirt hat, kann kaum bezweifeln, daß wenn Argyle die Sache der Monarchie unterstützt hätte, seine Nachbarn sich dagegen erklärt haben würden. Ernste Schriftsteller erzählen von dem Siege, der bei Inverlochy von den Royalisten über die Rebellen erfochten worden sei. Die Bauern aber, welche in der Nähe des Ortes wohnen, sprechen sich darüber richtiger aus. Sie sprechen von der großen Schlacht, welche die Macdonalds hier über die Campbells gewannen.

Die Gefühle, welche das Bündniß gegen den Marquis von Argyle hervorgerufen, behielten noch lange nach seinem Tode ihre Macht. Sein Sohn Earl Archibald, obschon ein Mann von vielen ausgezeichneten Tugenden, erbte mit dem Uebergewicht seiner Ahnen die Inpopularität, welche ein solches Uebergewicht kaum verfehlen konnte, hervorzurufen. Im Jahre 1675 bildeten mehrere kriegerische Stämme einen Bund gegen ihn, waren aber gezwungen, sich der überlegenen Macht zu unterwerfen, die ihm zu Gebote stand. Es war daher große Freude von Meer zu Meer, als er im Jahre 1683 auf eine ziemlich unhaltbare Anklage hin zum Tode verurtheilt, in die Verbannung getrieben und seiner Würden beraubt ward. Dagegen war der Schrecken nicht klein, als er 1685 aus der Verbannung zurückkehrte und das feurige Kreuz aussendete, um seine Verwandten und Stammesgenossen unter seine Fahne zu rufen, und wieder war große Freude, als sein Unternehmen fehlgeschlagen, als seine Armee zersprengt, als sein Kopf auf dem Gefängniß zu Edinburg aufgesteckt worden war und als jene Häuptlinge, die ihn als einen Unterdrücker betrachtet, von der Krone unter leichten Bedingungen die Erlassung alter Schulden und die Verleihung neuer Rechte und Titel erlangt hatten. Während daher England und Schottland im Allgemeinen die Tyrannei Jacobs verwünschten, ward er in Appin und Lochaber, in Glenroy und Glenmore als ein Befreier geehrt[1]). Der, durch die Macht und den Ehrgeiz des Hauses

[1]) In der Einleitung zu den Memoiren von Sir Ewan Cameron befindet sich eine sehr richtige Bemerkung, welche lautet: „Es scheint vielleicht parador, aber der Herausgeber kann nicht umhin, die Muthmaßung

Argyle erweckte Haß war noch nicht einmal befriedigt als das Haupt dieses Hauses untergegangen, als seine Kinder geflüchtet waren, als Fremdlinge das Schloß Inverary besetzt hielten und als die ganze Küste des Loch Fyne durch Feuer und Schwert verheert war. Man sagte, das furchtbare Beispiel, welches in Bezug auf die Macgregors gegeben worden, sollte auch hier befolgt und es zu einem Verbrechen erklärt werden, den verhaßten Namen Campbell zu tragen.

Plötzlich nahm Alles wieder eine andere Gestalt an. Die Revolution kam. Der Erbe von Argyle kehrte in Triumph zurück. Er war, wie seine Vorgänger gewesen, das Haupt nicht blos eines Stammes sondern auch einer Partei. Der Urtheilsspruch, welcher ihn seiner Güter und Ehren beraubt, ward von der Majorität des Convents als null und nichtig betrachtet. Die Thüren des Parlamentshauses wurden ihm geöffnet. Er ward aus der ganzen Masse der schottischen Edelleute ausgewählt um den neuen Souveränen den Eid abzunehmen, und er ward autorisirt, in seinen Gebieten eine Armee für den Dienst der Krone aufzubieten. Dann war er ohne Zweifel eben so mächtig wie der mächtigste seiner Vorfahren. Gedeckt durch die Macht der Regierung, konnte er die sämmtlichen langen und schweren Rückstände an Zinsen und Tribut verlangen, die seine Nachbarn ihm schuldeten und Rache fordern für alle Unbilden und Beleidigungen, welche seine Familie erduldet hatte. Schrecken und Aufregung herrschten demzufolge in den Schlössern von zwanzig kleinen Königen.

Die Stewarts und Macnaghtens.

Besonders groß war die Unruhe unter den Stewarts von Appin, deren Gebiet auf der einen Seite durch das Meer und

---

zu wagen, daß die Beweggründe, welche die Hochländer veranlaßten, König Jacob zu unterstützen, ihrem Wesen nach dieselben waren, wie die, durch welche die Beförderer der Revolution bestimmt wurden.“ Ueberhaupt verdient diese ganze Einleitung gelesen zu werden.

auf der andern durch den Stamm Diarmid's begrenzt ward. Die Macnaghtens schwebten in noch größerer Furcht. Früher waren sie Herren jener schönen Thäler gewesen, durch welche der Ara und der Shira in den Loch Fyne fallen. Die Campbells aber hatten die Oberhand behalten. Die Macnaghtens waren unterworfen worden und hatten, eine Generation nach der andern, mit Furcht und Abscheu zu dem benachbarten Schlosse Inverary aufgeblickt. Kürzlich hatte man ihnen eine vollständige Emancipation versprochen. Eine Urkunde, kraft deren ihr Häuptling sein Besitzthum unmittelbar von der Krone erhielt, war bereits aufgesetzt und sollte besiegelt werden, als die Revolution plötzlich eine Hoffnung erlöschen ließ, die schon fast an Gewißheit grenzte [1]).

Die Macleans.

Die Macleans erinnerten sich, daß nur erst vor vierzehn Jahren ihre Ländereien von den Campbells überfallen und der Sitz ihres Häuptlings von ihnen erobert und besetzt worden war [2]). Noch ehe Wilhelm und Marie in Edinburg proclamirt worden, war ein, ohne Zweifel von dem Haupt seines Stam-

---

[1]) Skene's Highlanders of Scotland;" Douglas' Baronage of Scotland.

[2]) S. die Memoirs of the Life Sir Ewan Cameron und den Historical and Genealogical Account of the Clan Maclean, by a Senachie. Obschon dieses letztere Werk 1838 erschien, so scheint der Verfasser doch noch von einem eben so wilden Groll beseelt gewesen zu sein, als der war, mit welchem die Macleans des siebzehnten Jahrhunders die Campbells betrachteten. Innerhalb des kurzen Umfanges einer einzigen Seite wird der Marquis von Argyle der „teuflische, schottische Cromwell" „der schändliche, rachsüchtige Verfolger" und „der Betrüger Argyle" genannt. Auf einer andern Seite ist er „der hinterlistige, an Schurkerei fruchtbare Campbell," „der habsüchtige Sclave", „der Feigling Argyle," und „der schottische Verräther." Auf der nächstfolgenden Seite ist er „der nichtswürdige und rachsüchtige Feind des Hauses Maclean," „der heuchlerische Covenanter," „der unverbesserliche Verräther," „der feige, boshafte Feind." Es ist ein Glück, daß so heftige Leidenschaften sich jetzt nur noch durch Scheltworte Luft machen können.

mes abgesendeter, Maclean über das Meer hinüber nach Dublin gegangen und hatte Jacob versichert, daß wenn zwei oder drei Bataillone von Irland in Argyleshire landeten, dieselben sofort durch viertausendvierhundert Claymores verstärkt werden würden[1].

Die Camerons; Lochiel.

Ein ähnlicher Geist beseelte die Camerons. Ihr Anführer, Sir Ewan von Lochiel, mit dem Beinamen der Schwarze, besaß in Bezug auf persönliche Eigenschaften unter den celtischen Fürsten nicht seines Gleichen. Er war ein gnädiger Herr, ein zuverlässiger Bundesgenosse, ein furchtbarer Feind. Seine Haltung war eine auffallend edle. Mehrere, die in Versailles gewesen waren, und unter diesen der schlaue, beobachtende Simon Lord Lovat, sagten, es bestünde hinsichtlich der Person und des Wesens eine höchst auffallende Aehnlichkeit zwischen Ludwig dem Vierzehnten und Lochiel, und Jeder, der die Portraits der Beiden mit einander vergleicht, wird bemerken, daß wirklich eine gewisse Aehnlichkeit vorhanden war. Hinsichtlich der Statur war der Unterschied allerdings groß. Ludwig erreichte, trotz der Schuhe mit hohen Absätzen und einer hochgethürmten Perücke, kaum die Mittelgröße. Lochiel war lang und stark gebaut. An Behendigkeit und Gewandtheit in Führung seiner Waffen kamen ihm von den Gebirgsbewohnern wenige gleich. Im Einzelkampfe war er wiederholt siegreich gewesen. Er war ein berühmter Jäger. Er führte einen rüstigen Krieg gegen die Wölfe, welche bis zu seiner Zeit das Rothwild der Grampians belästigten, und durch seine Hand starb das letzte dieser reißenden Thiere, die bekanntlich früher unsere ganze Insel unsicher machten. Auch durch geistige Kraft war Lochiel nicht weniger ausgezeichnet als durch körperliche. Gebildeten und gereisten Engländern, welche unter Busby in

[1] Brief von Avaux an Louvois, $^{6}/_{16}$. April 1689, unter Beischluß einer Schrift mit dem Titel Mémoire du Chevalier Maclean.

Westminster und unter Aldrich in Oxford die Classiker studirt, unter Mitgliedern der Königlichen Societät etwas von den Wissenschaften und in den Galerien von Rom und Florenz etwas von den schönen Künsten gelernt, konnte er allerdings noch roh und unwissend erscheinen. Obschon aber Lochiel von Büchern sehr wenig Kenntniß hatte, so war er doch im Rathe ausgezeichnet klug, in der Debatte beredt, rasch mit Auskunftsmitteln bei der Hand und geschickt, den Sinn der Menschen zu leiten. Sein Verstand bewahrte ihn vor jenen Thorheiten, zu welchen seine Mithäuptlinge sich oft durch Stolz und Zorn verleiten ließen. Viele, die seine Mithäuptlinge daher als blose Barbaren betrachteten, nannten ihn mit Achtung. Selbst in der holländischen Gesandtschaft in St. James' Square sprach man von ihm als einem Mann von so viel Fähigkeit und Muth, daß es nicht leicht sein würde, seines Gleichen zu finden. Als Gönner der Literatur steht er auf derselben Stufe, wie der freigebige Dorset. Wenn Dorset aus seiner eigenen Tasche Dryden eine Pension zahlte, welche dem Einkommen des Hofdichteramtes gleichkam, so schenkte Lochiel, erzählt man, einem berühmten Barden, der von Räubern ausgeplündert worden und der in einer gefühlvollen gälischen Ode um Almosen bat, drei Kühe und die fast unglaubliche Summe von fünfzehn Pfund Sterling. In der That ward der Charakter dieses großen Häuptlings schon zweitausendfünfhundert Jahr vor seiner Geburt geschildert und zwar — so groß ist die Macht des Genius — in Farben, die noch eben so viele Jahre nach seinem Tode frisch und lebendig sein werden. Er war der Ulysses der Hochlande[1]).

---

[1]) Man sehe die ganz eigenthümlich interessanten Memoiren von Sir Ewan Cameron von Lochiel, im Jahre 1842 in Edinburg für den Abbotsford Club gedruckt. Das Manuscript muß wenigstens ein Jahrhundert älter gewesen sein. Man sehe auch in demselben Bande die den Balhadie Papers entlehnte Erzählung von Sir Ewans Tod. Ich muß hierbei erwähnen, daß der Verfasser der Memoiren von Sir Ewan, obschon augenscheinlich von den Angelegenheiten der Hochlande und dem Charakter der hervorragendsten Häuptlinge unterrichtet, doch in Bezug auf englische Politik und Geschichte sehr unwissend war. Ich will hier an-

Er besaß ein großes Gebiet, von einem Volke bewohnt, welches keinen Herrn und keinen König verehrte, als nur ihn. Für dieses Gebiet jedoch schuldete er dem Hause Argyle Huldigungen. Er war verbunden, seinen Lehnsherren im Kriege beizustehen und stand mit einem bedeutenden Betrag von rückständigen Zinsen in ihrem Schuldbuche. Dieses Vasallenthum war er ohne Zweifel schon frühzeitig als entwürdigend und ungerecht zu betrachten gelehrt worden. Während seiner Minderjährigkeit war er Mündel des politischen Marquis gewesen und auf dem Schlosse Inverary erzogen worden. In seinem achtzehnten Jahre aber entriß sich der Jüngling der Autorität seines Vormunds und focht tapfer sowohl für Carl den Ersten als für Carl den Zweiten. Deshalb ward er von den Engländern als ein Cavalier betrachtet, nach der Restauration in Whitehall gnädig empfangen und durch Jacobs Hand zum Ritter geschlagen. Das Compliment jedoch, welches ihm einmal bei seinem Erscheinen am englischen Hofe gemacht ward, würde einem Sachsen eben nicht sehr schmeichelhaft erschienen sein. „Haltet Eure Taschen zu, Mylords", rief Seine Majestät, „da kommt der König der Diebe." Lochiel's Loyalität ist fast sprichwörtlich, aber sie war sehr verschieden von Dem, was man in England Loyalität nannte. In den Protokollen des schottischen Parlaments ward er in den Tagen Carls des Zweiten als ein das Gesetz mißachtender und rebellischer Mann geschildert, welcher eigenmächtig und die königliche Autorität verachtend seine Ländereien behauptete [1]). Bei einer Gelegenheit erhielt der Sheriff von Inverneßshire vom König Jacob Befehl, in Lochaber einen Gerichtshof abzuhalten. Lochiel, der auf diese Einmischung in seinen eigenen patriarchalischen Despotismus eifersüchtig war, fand sich an der

---

führen, was Citters über Lochiel am $\frac{\text{26. Nov.}}{\text{6. Dec.}}$ 1689 an die Generalstaaten schrieb: „Sir Evan Cameron, Lord Locheale, een man, — soo ik hoor van die hem lange gekent en dagelyk hebben mede omgegaan, — van so groot verstant, courage, en beleyt, als weyniges syns gelycke syn."

[1]) Act. Parl., 5. Juli 1661.

Spitze von vierhundert bewaffneten Camerons bei dem Tribunal ein. Er that, als erwiese er der königlichen Commission große Verehrung, ließ aber drei oder vier Worte fallen, welche von den Pagen und Wappenträgern, die jede Bewegung seines Auges beobachteten, vollkommen verstanden wurden. „Ist denn keiner von meinen Jungen so gescheidt, zu machen, daß dieser Richter sich seiner Wege packt? Ich habe sie einen Streit anfangen sehen, wenn es eines solchen weit weniger bedurfte.“ Es dauerte nicht lange, so begann, Niemand konnte sagen wie oder wo, eine Schlägerei unter der Menge. Hunderte von Dolchen wurden gezogen, der Ruf „Hülfe!“ und „Mord!“ erscholl von allen Seiten. Viele wurden verwundet, zwei Mann getödtet, die Sitzung ward in Tumult aufgehoben, und der erschrockene Sheriff mußte sich unter den Schutz des Häuptlings stellen, der mit einem plausiblen Anschein von Respect und Theilnahme ihn sicher nach Hause escortirte. Es ist ergötzlich, wenn man bedenkt, daß der Mann, welcher diesen Streich ausführte, fortwährend als der treueste und gehorsamste aller Unterthanen von Schriftstellern herausgestrichen wird, welche Somers und Burnet als Verächter der legitimen Autorität der Souveräne tadeln. Lochiel würde ohne Zweifel die Lehre vom Nichtwiderstande verlacht haben. Aber kaum irgend ein Häuptling in Invernesshire hatte mehr als er durch den Sturz des Hauses Argyle gewonnen, oder mehr Grund gehabt als er, die Wiederherstellung dieses Hauses zu fürchten. Deshalb ward auch kaum irgend ein Häuptling in Invernesshire durch die Maßregeln und Verhandlungen mehr beunruhigt und erbittert als er.

Die Macdonalds.

Von allen jenen Hochländern aber, welche die letzte Schicksalswendung mit peinlichen Befürchtungen betrachteten, waren die Macdonalds die wildesten und mächtigsten. Mehr als einer der Magnaten, welche diesen weitverbreiteten Namen trugen, machte Anspruch auf die Ehre, der rechtmäßige Nach-

folger jener Herren der Inseln zu sein, die noch im fünfzehnten Jahrhundert den Königen von Schottland den Vorrang streitig machten. Diese genealogische Controverse, welche bis auf unsere Zeit gedauert hat, rief unter den Mitbewerbern viel Eifersüchteleien hervor. Alle aber stimmten dahin überein, daß sie den entschwundenen Glanz ihrer Dynastie betrauerten und das Emporkömmlingsgeschlecht der Campbells verabscheuten. Die alte Fehde hatte niemals geschlummert. Noch ward in Versen und in Prosa fortwährend wiederholt, daß der schönste Theil des Gebietes, welches den alten Häuptern der gälischen Nation gehört, Islay, wo sie mit königlicher Pracht gelebt; Jona, wo sie mit religiösem Pomp begraben worden; die Höhe von Jura, die fruchtbare Halbinsel Kintyre, von den legitimen Besitzern auf den unersättlichen Mac Callum More übertragen worden waren. Seit dem Sturze des Hauses Argyle konnten die Macdonalds, wenn sie auch nicht ihr altes Uebergewicht wieder erlangt, sich wenigstens rühmen, daß nun Niemand mehr über ihnen stand. Befreit von der Furcht vor ihrem mächtigen Feind im Westen, hatten sie ihre Waffen gegen schwächere Feinde im Osten gekehrt, nämlich gegen den Clan von Mackintosh und gegen die Stadt Inverneß.

Fehde zwischen den Macdonalds und Mackintoshes. — Inverneß.

Der Clan Mackintosh, ein Zweig von einem alten und berühmten Stamm, der seinen Namen und sein Wappen von der wilden Katze des Waldes herleitete, hatte mit den Macdonalds einen Streit, der, wenn man der Sage glauben kann, seinen Ursprung in jenen dunklen Zeiten hatte, wo die dänischen Seeräuber die Küste von Schottland verheerten. Inverneß war eine sächsische Colonie unter den Celten, ein Bienenstock von Handelsleuten und Handwerkern, mitten unter einer Bevölkerung von Faullenzern und Räubern; ein einsamer Vorposten der Civilisation in einer Region von Barbaren. Obschon die Gebäude nur einen kleinen Theil des

Raumes bedeckten, über welchen sie sich jetzt erstrecken; obschon die Ankunft einer Brigg in dem Hafen ein seltenes Ereigniß war; obschon die Börse die Mitte einer schmutzigen Straße war, in welcher ein Marktkreuz stand, welches viel Aehnliches mit einem zerbrochenen Meilenstein hatte; obschon die Sitzungen des Municipalrathes in einer schmutzigen Höhle mit ungetünchten Wänden gehalten wurden; obschon die besten Häuser von der Art waren, daß man sie jetzt elende Hütten nennen würde; obschon die besten Dächer von Stroh; obschon die besten Decken von nackten Balken waren; obschon die besten Fenster bei schlimmer Witterung aus Mangel an Glas durch Läden verschlossen wurden; obschon die geringeren Wohnungen weiter nichts als Haufen von Torf waren, in welchen Fässer mit ausgeschlagenen Böden die Stelle der Schornsteine vertraten, so war doch für den Gebirgsbewohner der Grampians diese Stadt ein Babylon oder ein Tyrus. Nirgends hatte er sonst vier- bis fünfhundert Häuser, zwei Kirchen und zwölf Malzöfen dicht beisammen gesehen. Nirgends anders war er durch den Glanz von Budenreihen geblendet worden, in welchen Messer, Hornlöffel, Blechkessel und bunte Bänder zum Verkauf ausgestellt waren. Nirgends anders war er an Bord eines jener ungeheuern Schiffe gewesen, welche Zucker und Wein aus Ländern, die weit außerhalb der Grenzen seiner Geographie lagen, über das Meer herüberbrachten [1]). Es ist nicht zu verwundern, daß die stolzen und kriegerischen Macdonalds, welche den friedlichen Gewerbfleiß verachteten und doch die Früchte dieses Gewerbfleißes beneideten, eine Reihe von Zwistigkeiten mit den Bewohnern von Inverneß begannen. Unter der Regierung Carl's des Zweiten hatte man gefürchtet, daß die Stadt von diesen rohen Nachbarn gestürmt und geplündert werden würde. Die Friedesbedingungen,

---

[1]) Man sehe Burt's dritten und vierten Brief. In den früheren Ausgaben befindet sich eine Abbildung des Marktkreuzes von Inverneß und des Theils der Straße, wo die Kaufleute sich versammelten.

Ich muß hier meinen Dank gegen Mr. Robert Carruthers aussprechen, welcher so freundlich war, mir viele interessante Aufschlüsse über Inverneß und einige Auszüge aus den Municipalacten mitzutheilen.

welche sie anboten, zeigten, wie wenig sie die Autorität des Fürsten und des Gesetzes achteten. Ihr Verlangen war, daß ihnen ein schwerer Tribut gezahlt werde, daß die Municipalbehörden sich durch einen Eid verbindlich machten, der Rache des Clans jeden Bürger auszuliefern, welcher das Blut eines Macdonald vergießen würde, und daß jeder Bürger, welcher irgendwo Jemandem begegne, der den Tartan der Macdonald's trüge, vor diesem zum Zeichen der Unterwerfung die Waffen strecken solle. Niemals begegnete Ludwig der Vierzehnte, nicht einmal als er zwischen Utrecht und Amsterdam lag, den Generalstaaten mit so despotischer Insolenz[1]). Durch Vermittelung des Geheimraths von Schottland ward ein Vergleich zu Stande gebracht, aber der alte Groll bestand unvermindert fort.

Inverneß wird durch Macdonald von Keppoch bedroht.

Gemeinsame Feindschaften und gemeinsame Befürchtungen riefen ein gutes Einvernehmen zwischen der Stadt und dem Clan Mackintosh hervor. Der von beiden am meisten gehaßte und gefürchtete Feind war Colin Macdonald von Keppoch, ein treffliches Exemplar eines ächten Hochland-Jacobiten. Keppoch hatte sein ganzes Leben damit zugebracht, daß er die Autorität der Krone beleidigt und sich ihr widersetzt hatte. Er war wiederholt unter Erinnerung an seine Unterthanenpflicht aufgefordert worden, von seinem gesetzwidrigen Treiben abzustehen, hatte aber jede Ermahnung mit Verachtung hingenommen. Die Regierung war jedoch nicht geneigt, gegen ihn zum Aeußersten zu schreiten und er fuhr daher lange fort, ungestört die stürmischen Gebirgshöhen von Corharrick und die gigantischen Terrassen zu beherrschen, welche noch die Grenzen Dessen bezeichnen, was einst der See von Glenroy war. Er war berühmt wegen seiner Kenntniß aller Schluch-

---

[1]) Ich verdanke Mr. Carruthers eine Abschrift von den Forderungen der Macdonalds und der Antwort des Stadtraths.

ten und Höhlen dieser öden Region, und die Geschicklichkeit, mit welcher er eine Viehheerde selbst in dem geheimsten Versteck aufzuspüren verstand, war so groß, daß man ihm den Spitznamen „Kuh-Colin" beilegte [1]).

Endlich nöthigte seine, alles Maß überschreitende Verletzung der Gesetze den Geheimrath, entschiedene Schritte zu thun. Er ward als Rebell proclamirt; Feuer- und Schwertbriefe wurden unter dem Siegel Jacobs gegen ihn ausgefertigt, und wenige Wochen vor der Revolution marschirte eine Abtheilung königlicher Truppen, von der ganzen Macht der Mackintoshes unterstützt, in Keppoch's Gebiet ein. Er lieferte eine Schlacht und errang den Sieg. Die königlichen Truppen wurden in die Flucht geschlagen, der königliche Hauptmann ward getödtet, und zwar durch einen Helden, dessen Loyalität gegen den König viele Schriftsteller wohlgefällig im Gegensatz zu der parteisüchtigen Unfügsamkeit der Whigs erwähnt haben [2]).

Wenn Keppoch sich jemals aus irgend einer Regierung etwas gemacht hatte, so ward er nun durch die allgemeine Anarchie, welche auf die Revolution folgte, von diesem Gefühle vollständig befreiet. Er verwüstete die Ländereien der Mackinthoshes, rückte bis nach Inverneß vor und bedrohete die Stadt mit Zerstörung. Die Gefahr war außerordentlich. Die Häuser waren blos von einer Mauer umgeben, welche die Zeit und die Witterung so gelockert hatten, daß sie in jedem Sturme hin und her schwankte. Und dennoch zeigten die Einwohner eine kühne Stirn und ihr Muth wärd durch ihre Prediger angefeuert. Sonntag, der achtundzwanzigste April, war ein Tag der Unruhe und Verwirrung. Die Barbaren schlichen um die kleine Colonie der Sachsen wie ein Rudel hungrige Wölfe um eine Heerde Schafe. Keppoch drohete und prahlte. Er wollte mit allen seinen Leuten hineinkommen. Er wollte die Stadt der Erde gleich machen. Die Bürger versammelten sich mittlerweile bewaffnet um das Marktkreuz,

---

[1]) Colt's Aussage, Anhang zu den Act. Parl. vom 14. Juli 1690.
[2]) Man sehe das Life of Sir Ewan Cameron.

um die Predigten ihrer Geistlichen anzuhören. Der Tag verging jedoch ohne einen Angriff, und der Montag und Dienstag gleichfalls in Angst und Ungewißheit, bis plötzlich ein unerwarteter Vermittler auf der Bühne erschien.

Dundee erscheint in Keppoch's Lager.

Dundee hatte sich nach seiner Flucht von Edinburg auf seinen Landsitz in jenem Thale zurückgezogen, durch welches der Glamis sich nach dem alterthümlichen Schlosse Macbeth's hinab wälzt. Hier blieb er einige Zeit ganz ruhig. Er betheuerte, daß er nicht die Absicht habe, sich der neuen Regierung zu widersetzen. Er erklärte sich bereit, nach Edinburg zurückzukommen, wenn man ihm die Versicherung gäbe, daß er gegen gesetzwidrige Gewaltthat geschützt werden solle, und er erbot sich, sein Ehrenwort zu geben, oder, wenn dies nicht hinreichend wäre, Bürgschaft zu stellen, daß er sich ruhig verhalten würde. Einige seiner alten Soldaten hatten ihn begleitet und bildeten eine Garnison, die hinreichend war, sein Haus gegen die Presbyterianer der Umgegend zu schützen. Hier hätte er möglicherweise unbelästigt und ohne zu belästigen bleiben können, wenn nicht ein Ereigniß, für welches er nicht verantwortlich war, seine Feinde unversöhnlich gemacht und ihn zur Verzweiflung getrieben hätte [1].

Ein Emissär Jacob's war mit Briefen an Dundee und Balcarras von Irland nach Schottland gekommen. Man schöpfte Verdacht. Der Bote ward festgenommen, verhört, visitirt und die Briefe wurden gefunden. Einige davon waren, wie sich ergab, von Melfort geschrieben und seiner würdig. Jede Zeile verrieth jene Eigenschaften, welche ihn zum Abscheu seines Vaterlandes und zum Günstling seines Herrn gemacht hatten. Mit Freuden verkündete er die Annäherung des Tages der Rache und des Raubes, des Tages, wo die

[1] Balcarras' Memoirs; History of the late Revolution in Scotland.

Güter der Aufrührischen unter die Loyalen getheilt und wo Viele, welche groß und wohlhabend gewesen, Verbannte und Bettler sein würden. Der König, sagte Melfort, sei fest entschlossen, Strenge zu üben. Die Erfahrung habe Seine Majestät endlich überzeugt, daß Milde nur Schwäche sein würde.

Selbst die Jacobiten vernahmen mit Widerwillen, daß auf eine Restauration sofort Confiscation und Aechtung folgen sollten. Einige davon nahmen keinen Anstand zu sagen, Melfort sei ein Schurke; er hasse Dundee und Balcarras; er wünsche sie zu ruiniren und habe zu diesem Zwecke diese schändlichen Depeschen geschrieben und sich eines Boten bedient, der sich auf geschickte Weise habe fangen lassen. Indessen ist gewiß, daß Melfort nach dem Bekanntwerden dieser Papiere fortfuhr, in der Gunst Jacob's so hoch zu stehen als je. Es läßt sich daher kaum bezweifeln, daß in jenen Stellen, welche selbst die eifrigen Vertheidiger des Erbrechts empörten, der Secretär blos die Meinungen und Absichten seines Herrn treulich aussprach [1]). Hamilton gab kraft der Vollmacht, welche die Stände, ehe sie sich vertagten, ihm anvertraut, Befehl, Balcarras und Dundee zu verhaften. Balcarras ward festgenommen und erst in seinem eigenen Hause und dann in dem Gefängnisse zu Edinburg gefangen gehalten. Dundee festzunehmen war jedoch nicht so leicht. So bald als er hörte, daß Verhaftsbefehle gegen ihn erlassen wären, ging er mit seinen Leuten über den Dee und verweilte kurze Zeit in den wildromantischen Gebieten des Hauses Gordon. Hier führte er Correspondenz mit den Macdonalds und Camerons wegen eines Aufstandes. Er scheint jedoch damals die Hochländer wenig gekannt und

[1]) Unter den Nairne Papers in der Bodleian Bibliothek befindet sich ein interessantes Manuscript unter dem Titel „Journal de ce qui s'est passé en Irlande depuis l'arrivée de sa Majesté.“ In diesem Journal befinden sich Anmerkungen in englischer und französischer Sprache; die englischen sind von der Hand Jacobs, die französischen von der Hand Melfort's. Die von Hamilton aufgefangenen Briefe werden darin erwähnt und zwar auf eine Weise, welche deutlich verräth, daß sie ächt waren. Auch findet sich nicht die geringste Spur, daß Jacob sie gemißbilligt habe.

sich nicht viel aus ihnen gemacht zu haben. Gegen ihren Nationalcharakter fühlte er wahrscheinlich den Widerwillen eines Sachsen, und gegen ihren kriegerischen Charakter die Verachtung eines Soldaten von Profession. Bald kehrte er nach den Unterlanden zurück und blieb hier, bis er erfuhr, daß eine bedeutende Truppenabtheilung abgesendet worden sei, um ihn festzunehmen [1]). Nun begab er sich in das Gebirgsland, um hier seine letzte Zuflucht zu suchen, ging nördlich durch Strathdon und Strathbogie über den Spey und langte am Morgen des ersten Mai mit einem kleinen Trupp Reiter in dem Lager Keppoch's vor Inverneß an.

Die neue Situation, in welche Dundee nun versetzt war, die neue Ansicht, die er hier gewann, brachte seinen erfinderischen und unternehmenden Geist natürlich auf neue Projecte. Die Hunderte riesiger Celten, die er hier in ihrer nationalen Schlachtordnung sah, waren offenbar durchaus keine zu verachtenden Bundesgenossen. Wenn er eine große Coalition von Clans bilden, wenn er zehn- bis zwölftausend dieser kühnen Krieger unter einer Fahne versammeln, wenn er sie bewegen konnte, sich dem Zwange der Mannszucht zu fügen — welch' eine Laufbahn konnte sich ihm dann noch öffnen!

Ein Patent von König Jacob war selbst, als König Jacob noch auf dem Throne saß, von „Kuh-Colin" niemals mit großem Respect betrachtet worden. Dieser Häuptling haßte indessen die Campbells mit dem ganzen Grolle eines Macdonald und gab sofort seine Zustimmung zu der Sache des Hauses Stuart. Dundee übernahm es, den Streit zwischen Keppoch und Inverneß zu schlichten. Die Stadt willigte ein, zweitausend Dollars zu bezahlen, eine Summe, welche, so geringfügig sie in den Augen der Goldschmiede von Lombard Street sein mochte, wahrscheinlich jeden Schatz überstieg, der jemals in die Wildnisse von Coryarrick getragen worden. Die Hälfte

[1]) „Der Viscount von Dundee," sagt Balcarras in einem Briefe an Jacob, „dachte nicht eher daran, ohne weiteren Befehl von Ihnen nach den Hochlanden zu gehen, bis eine Abtheilung Soldaten ausgeschickt ward, um ihn festzunehmen."

der Summe ward nicht ohne Schwierigkeit von den Einwohnern aufgebracht und Dundee bürgte, wie man sagt, mit seinem Wort für den Rest [1]).

Zunächst versuchte er nun die Macdonalds mit den Mackintoshes auszusöhnen und schmeichelte sich, daß die beiden kürzlich noch einander gegenüberstehenden Stämme geneigt sein würden, unter seinem Commando neben einander zu fechten. Er fand indessen bald, daß es keine Kleinigkeit war, sich mit einer Hochlandfehde zu befassen. Von dem Rechte der streitenden Könige wußte keiner von den beiden Clans etwas und fragte auch nicht darnach. Die Handlungsweise beider ist localen Leidenschaften und Interessen zuzuschreiben. Was Argyle für Keppoch war, das war Keppoch für die Mackintoshes. Die Mackintoshes blieben deshalb neutral und ihr Beispiel ward von den Macphersons, einem andern Zweige des Geschlechts der wilden Katze, befolgt. Dies war auch nicht Dundee's einzige Enttäuschung. Die Mackenzies, die Frasers, die Grunts, die Munros, die Mackays, die Macleods wohnten in großer Entfernung von dem Gebiete des Mac Callum More. Sie hatten keinen Streit mit ihm, sie waren ihm nichts schuldig und sie hatten keinen Grund, das Wachsthum seiner Macht zu fürchten. Deshalb sympathisirten sie auch nicht mit seinen erschreckten und erbitterten Nachbarn und ließen sich nicht bewegen, sich dem Bunde gegen ihn anzuschließen [2]).

---

[1]) Man sehe den Bericht, der an Jacob nach Irland gesendet und am 7. Juli 1689 von ihm empfangen ward. Er befindet sich unter den Nairne Papers. Man sehe auch die Memoirs of Dundee, 1714; Memoirs of Sir Ewan Cameron; Balcarras' Memoirs; Mackay's Memoirs. Diese Berichte stimmen nicht vollkommen mit einander überein, eben so wenig wie mit den Mittheilungen, die ich von Inverneß erhalten habe.

[2]) Memoirs of Dundee; Tarbet an Melville, 1. Juni 1689, in den Leven and Melville Papers.

Empörung der den Campbells feindseligen Clans.

Die Häuptlinge dagegen, welche näher bei Inverary wohnten und welchen der Name Campbell lange furchtbar und verhaßt gewesen war, begrüßten Dundee mit Freuden und versprachen, am achtzehnten Mai an der Spitze ihrer Leute mit ihm zusammenzustoßen. Während der vierzehn Tage, welche diesem Tage vorausgingen, durchzog er Badenoch und Athol und ermahnte die Bewohner dieser Districte, zu den Waffen zu greifen. Er warf sich mit seinen Reitern in die Unterlande, überrumpelte Perth und führte einige Whigs gefangen in die Gebirge. Mittlerweile waren die feurigen Kreuze über alle Heiden und Gebirge dreißig Meilen von den Nevis im Umkreise von Dorf zu Dorf gegangen und als er den Versammlungsplatz in Lochaber erreichte, fand er, daß die Versammlung schon begonnen hatte. Das Hauptquartier ward dicht neben Lochiel's Hause aufgeschlagen, einem großen ganz aus Tannenholz erbauten Gebäude, welches in den Hochlanden als ein herrlicher Palast betrachtet ward. Lochiel war, von mehr als sechshundert Breitschwertern umgeben, hier, um seine Gäste zu empfangen. Macnaghten von Macnaghten und Stewart von Apping fanden sich mit ihren kleinen Clans ebenfalls ein. Macdonald von Keppoch führte die Krieger an, welche vor erst wenigen Monaten unter seinem Befehl die Musketiere des Königs Jacob in die Flucht geschlagen hatten. Macdonald von Clanronald war noch zart an Jahren, aber er ward von seinem Onkel, der während der Minderjährigkeit als Regent regierte, mit in das Lager gebracht. Der Jüngling war von einer auserlesenen Leibwache begleitet, die aus seinen eigenen Vettern, lauter stattlichen und gewandten Männern bestand. Macdonald von Glencarry, der sich durch sein dunkles Gesicht und seine hohe Gestalt auszeichnete, kam aus jenem großen Thale, wo eine Kette von Seen, damals noch unberühmt und kaum auf den Landkarten verzeichnet, jetzt die tägliche Heerstraße von Dampfschiffen ist, welche zwischen dem

Atlantischen Meere und der Nordsee hin- und herfahren. Keiner der Herrscher in den Gebirgen hatte einen höhern Begriff von seiner persönlichen Würde oder war häufiger in Streitigkeiten mit andern Häuptlingen verwickelt. Gewöhnlich affectirte er in seinen Sitten und in seiner Hauswirthschaft eine Einfachheit und Schlichtheit, welche die seiner rohen Nachbarn übertraf und erklärte, daß er die sehr wenigen Luxusgegenstände, welche damals aus den civilisirten Theilen der Welt den Weg in die Hochlande gefunden, als Kennzeichen der Verweichlichung und Ausartung des gälischen Volkes betrachtete. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit jedoch beliebte es ihm, die Pracht der sächsischen Krieger nachzuahmen, und er ritt in einem Stahlharnisch und einem mit goldenen Tressen besetzten Rocke seinen vierhundert mit dem Plaid bekleideten Clansmännern voran. Ein anderer Macdonald, der später ein beklagenswerthes und schreckliches Ende nahm, führte eine Schaar kühner Freibeuter aus dem schauerlichen Engpasse von Glencoe. Etwas später kamen die großen Potentaten der Hebriden. Macdonald von Sleat, der reichste und mächtigste von allen den Granden, welche Anspruch auf den stolzen Titel eines Herrn der Inseln machten, kam an der Spitze von siebenhundert Kämpfern von Sky. Eine Flotte von langen Booten brachte fünfhundert Macleans von Mull unter dem Befehl ihres Häuptlings Sir John von Duart. Eine weit furchtbarere Schaar war in alten Zeiten seinen Vätern in den Kampf gefolgt. Die Macht aber, obschon nicht der Muth des Clans, war durch die List und Waffen der Campbells gebrochen worden. Eine zweite Schaar von Macleans kam unter einem tapferen Führer, der seinen Titel von Lochbuy, das ist verdolmetscht Gelber See, entlehnte [1]).

---

[1]) Bericht in den Nairne Papers; Aussagen von Colt Osburne, Malcolm und Stewart von Ballachan in dem Anfange zu den Act. Parl. vom 14. Juli 1690; Memoirs of Sir Ewan Cameron. Einige Striche dieses Gemäldes habe ich einer englischen Uebersetzung einiger Stellen aus einem verloren gegangenen lateinisch geschriebenen, der Grameis genannten epischen Gedichte entlehnt. Von den 1744 gedruckten Memoirs of Dundee habe ich nur selten und niemals ohne Mißtrauen Gebrauch ge-

Tarbet's Rath an die Regierung.

Es scheint nicht, daß auch nur ein einziger Häuptling, der nicht irgend einen besonderen Grund hatte, das Haus Argyle zu fürchten und zu verabscheuen, Dundee's Rufe folgte. Es ist sogar starker Grund vorhanden, zu glauben, daß die Häuptlinge, welche kamen, ganz ruhig zu Hause geblieben wären, wenn die Regierung die Politik der Hochlande verstanden hätte. Diese Politik ward aber gründlich von einem talentvollen und erfahrenen Staatsmann verstanden, der aus der großen Hochlandfamilie Mackenzie stammte, dem Viscount Tarbet. Er bezeichnete in dem vorliegenden Falle Melville schriftlich und Mackay mündlich sowohl die Ursache der Uneinigkeiten als auch das Mittel gegen die Zerrüttungen, welche Schottland in die Calamitäten eines Bürgerkrieges stürzen zu wollen schienen. Es wäre, sagte Tarbet, unter dem gälischen Volke keine allgemeine Neigung zu einem Aufstande vorhanden. Selbst von den papistischen Clans, welche nicht fürchteten, dem Joche der Campbells unterworfen zu werden, sei wenig zu fürchten. Es sei notorisch, daß die fähigsten und thätigsten der unzufriedenen Häuptlinge sich nicht im mindesten um die Frage kümmerten, über welche Whigs und Tories sich mit einander herumstritten. Lochiel ganz besonders, dessen hervorragende persönliche Eigenschaften ihn zum wichtigsten Manne unter den Gebirgsbewohnern machten, frage nach Jacob eben so wenig als nach Wilhelm. Wenn die Camerons, die Macdonalds und die Macleans überzeugt werden könnten, daß unter

---

macht. Der Verfasser war sicherlich nicht, wie er vorgiebt, einer von Dundee's Officieren, sondern ein dummer, unwissender Dachkammerscribler von Grubstreet. In Bezug sowohl auf den Ort als auch die Zeit der Schlacht bei Killiecrankie ist er ganz irrig. Er sagt, sie sei an den Ufern des Tummell am 13. Juni geschlagen worden. Sie ward aber an den Ufern des Garry und am 27. Juli geschlagen. Nach Hervorhebung einer solchen Probe von Ungenauigkeit wie diese, wäre es überflüssig, noch auf kleinere Verstöße aufmerksam zu machen.

der neuen Regierung ihre Güter und ihre Würde sicher wären, wenn Mac Callum More einige Zugeständnisse machte und wenn Ihre Majestäten die Bezahlung einiger rückständigen Zinsen übernähmen, so könne Dundee die Clans wohl zu den Waffen rufen, aber es werde ihm wenig helfen. Fünftausend Pfund, meinte Tarbet, würden hinreichen, die sämmtlichen celtischen Magnaten zu beschwichtigen und in der That, obschon diese Summe den Politikern von Westminster lächerlich klein erscheinen mochte, obschon sie nicht größer war als der jährliche Gehalt des Garderobemeisters oder des Kriegszahlmeisters, so konnte sie doch einem halbwilden Potentaten unermeßlich dünken, welcher, während er Hunderte von Quadratmeilen beherrschte und Hunderte von Kriegern ins Feld stellen konnte, vielleicht in seinem ganzen Leben nicht fünfzig Guineen auf einmal im Kasten gehabt hatte [1]).

Obschon Tarbet von den schottischen Ministern des neuen Souveräns als ein sehr zweifelhafter Freund betrachtet ward, so ward sein Rath doch nicht gänzlich vernachlässigt. Es ward beschlossen, daß Eröffnungen von der Art, wie er empfohlen, den Unzufriedenen gemacht werden sollten. Viel hing von der Wahl eines Agenten ab und unglücklicherweise zeigte die Wahl, wie wenig man in Edinburg die Vorurtheile der wilden Gebirgsstämme verstand. Ein Campbell ward zu der Aufgabe ausersehen, für die Sache des Königs Wilhelm Leute zu gewinnen, die an König Wilhelm weiter nichts auszusetzen hatten, als daß er die Campbells unterstützte! Anerbietungen auf einem solchen Wege gemacht, wurden natürlich als hinterlistige Fallstricke und Beleidigungen zu gleicher Zeit betrachtet. Nun half es nichts, daß Tarbet an Lochiel und Mackay an Glencarry schrieb. Lochiel gab Tarbet gar keine Antwort und Glencarry sendete Mackay eine kalthöfliche Entgegnung, in

---

[1]) Aus einem Briefe von Archibald, Earl von Argyle, an Lauderdale, vom 25. Juni 1664 datirt, geht hervor, daß einhunderttausend Mark schottisch — nicht viel über fünftausend Pfund Sterling — damals so ziemlich alle Ansprüche befriedigt haben würden, welche Mac Callum More an seine Nachbarn machte.

welcher dem General gerathen ward, das Beispiel Monk's nachzuahmen [1]).

Erfolgloser Feldzug in den Hochlanden.

Mackay vergeudete mittlerweile einige Wochen mit Märschen, Contremärschen und Scharmützeln, die nichts entschieden. Später gestand er offen, daß die Kenntniß, welche er während seiner dreißigjährigen Kriegsdienste auf dem Continent erworben, in der neuen Situation, in die er sich hier versetzt sah, ihm ganz nutzlos sei. Es war in einem solchen Lande schwer, den Feind zu verfolgen. Es war unmöglich, ihn in die Enge zu treiben. In einer unfruchtbaren Wildniß waren keine Lebensmittel für ein Invasionsheer zu finden, und Vorräthe ließen sich nicht viele Tage lang über zitternde Moräste und steile Gebirgswände hinauf transportiren. Der General fand, daß er seine Leute und ihre Pferde fast zu Tode ermüdet und dennoch nichts ausgerichtet hatte. Hülfstruppen aus dem Hochlande hätten ihm vom größten Nutzen sein können, aber er hatte wenig solche Hülfstruppen. Der Häuptling der Grants allerdings, der durch die frühere Regierung verfolgt und des Einverständnisses mit dem unglücklichen Earl von Argyle beschuldigt worden war, stellte sich eifrig auf die Seite der Revolution. Zweihundert Mackays kamen, wahrscheinlich von Familienrücksichten bewogen, aus dem äußersten nördlichen Ende unserer Insel, wo zu Sommers Anfang keine Nacht ist, um unter einem Commandanten ihres Namens zu fechten; im Allgemeinen aber erwarteten die Clans, welche keinen Theil an dem Aufstande nahmen, den Ausgang mit kalter Gleichgültigkeit und schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß sie sich leicht mit den Siegern aussöhnen und dann von diesen Erlaubniß erhalten würden, die Besiegten ausplündern zu helfen.

---

[1]) Mackay's Memoirs; Tarbet an Melville, 1. Juni 1689, in den Leven and Melville Papers; Dundee an Melfort, 27. Juni, in den Nairne Papers.

Eine nur wenig mehr als vierwöchentliche Erfahrung überzeugte Mackay, daß es blos einen Weg gab, auf welchem die Hochlande bezwungen werden könnten. Es war vergeblich, den Männern des Gebirges ihre Berge auf und ab nachzulaufen. An den wichtigsten Punkten mußte vielmehr eine Kette von Festungen erbaut und mit guter Besatzung versehen werden. Der Ort, mit welchem der General den Anfang zu machen vorschlug, war Inverlochy, wo die gewaltigen Ueberreste eines alterthümlichen Schlosses standen und noch stehen. Dieser Posten lag dicht an einem Arm des Meeres und in dem Herzen des von den unzufriedenen Clans bewohnten Landes. Eine hier stationirte und da nöthig durch Kriegsschiffe unterstützte starke Truppenmacht würde, meinte er, die Macdonalds, die Camerons und die Mackleans zu gleicher Zeit auf wirksame Weise einschüchtern und im Zaume halten [1]).

Während Mackay in seinen Briefen an den Geheimrath in Edinburg die Nothwendigkeit der Annahme dieses Planes darstellte, kämpfte Dundee mit Schwierigkeiten, welche all seine Energie und Gewandtheit nicht vollständig zu besiegen vermochte.

Militärischer Charakter der Bergschotten.

Die Bergschotten, eine fortwährend unter besonderen Gesetzen lebende Nation waren in einer Hinsicht besser und in einer anderen schlechter als irgend eine andere Nation in Europa zu militärischen Zwecken geeignet. Der Celte war geistig und körperlich für den Krieg, insbesondere für den Krieg in einem so rauhen, unwirthlichen Lande, wie seine Heimat, wohl befähigt. Er war unerschrocken, stark, gewandt, abgehärtet gegen Kälte, Hunger und Strapazen. Steile Felsen hinan und über verrätherische Moräste ging er so leicht wie die französische Garde auf der Landstraße von Versailles nach Marly

[1]) S. Mackay's Memoirs und seinen Brief an Hamilton vom 14. Juni 1689.

marschirte. Er war an den Gebrauch der Waffen und an den Anblick des Blutes gewöhnt; er war Fechter und Schütze; ehe er in Reihe und Glied trat, war er schon mehr als ein halber Soldat.

Wie jeder einzelne Celte leicht ein Soldat wurde, so war aus einem celtischen Volksstamme leicht eine Kriegerschaar zu bilden; die militärischen Einrichtungen mußten nur mit den patriarchalischen Gebräuchen in Einklang gebracht werden. Der Häuptling mußte Oberst, sein Oheim oder Bruder Major werden; die Schützen, welche gewissermaßen den Adel des kleinen Gemeinwesens bildeten, mußten zu Hauptleuten ernannt werden; die Compagnie jedes Hauptmannes mußte aus Landleuten bestehen, die auf seinem Grund und Boden wohnten und deren Namen, Gesichter, Verhältnisse und Charaktere ihm wohl bekannt waren. Die Subalternofficiere mußten unter den auf die Adlerfeder stolzen „Duinhe-Wassels" gewählt werden. Der Leibdiener war eine treffliche Ordonnanz. Der Spielmann, der sein Geschäft von seinen Vorfahren überkommen hatte, bildete mit seinen Söhnen die Musikbande; kurz, der Clan wurde leicht in ein Regiment umgestaltet. In einem solchen Regiment herrschte vom ersten Augenblick an die genaue Ordnung und der pünktliche Gehorsam, worin die Stärke regelmäßiger Heere besteht. Jeder Mann, vom höchsten bis zum niedrigsten, war an seinem rechten Platz und kannte diesen Platz vollkommen. Es war nicht nothwendig, den neuangeworbenen Truppen die Pflicht des Gehorsams gegen ihre Befehlshaber durch Drohungen und Strafen einzuschärfen, denn sie waren so lange sie denken konnten gewohnt, diesen Befehlshaber als ihr Oberhaupt zu betrachten. Jeder Gemeine hatte von Kindheit an seinen Corporal geachtet, seinen Hauptmann noch höher geschätzt, seinen Obersten fast vergöttert. Es war daher keine Meuterei zu fürchten. Mit der Heerflucht hatte es wenig Gefahr; denn eben die Gefühle, welche für andere Soldaten der mächtigste Antrieb zum Ausreißen sind, hielten den Bergschotten bei seiner Fahne fest. Wohin sollte er sich auch wenden, wenn er sie verließe? Alle seine Angehörigen und Freunde waren ja um sie geschaart. Wenn er sich von ihr

trennte, mußte er auf immer von seiner Familie scheiden und eben den Jammer des Heimwehs ertragen, der in stehenden Heeren so manchen Rekruten antreibt, trotz der drohenden Züchtigung und Todesstrafe heerflüchtig zu werden. Wer Alles dieß erwägt, wird es nicht auffallend finden, daß die Bergschottenstämme zuweilen große Kriegsthaten vollbracht haben.

Aber eben diese Einrichtungen, welche die denselben Namen führenden und demselben Befehlshaber unterworfenen Hochländer so furchtbar im Kampf machten, entzogen der Nation die zur ausgedehnten Kriegsführung erforderlichen Eigenschaften. Nichts war leichter, als die Clans in tüchtige Regimenter zu verwandeln; aber nichts war schwerer, als aus diesen Regimentern eine tüchtige Armee zu machen. Von den in den Reihen kämpfenden Schäfern und Kuhhirten bis hinauf zu den Führern war Alles Ordnung und Harmonie. Jeder blickte zu seinem unmittelbaren Vorgesetzten und Alle blickten zu ihrem gemeinsamen Befehlshaber auf. Aber mit dem Befehlshaber endete diese Subordinationskette. Er verstand nur zu befehlen und hatte nie gehorchen gelernt. Selbst den königlichen Verordnungen, selbst den Parlamentsacten pflegte er nur dann Gehorsam zu leisten, wenn sie mit seinen Neigungen im Einklange standen. Es war nicht zu erwarten, daß er irgend einer delegirten Gewalt die Achtung erweisen würde, welche er der höchsten Gewalt zu verweigern pflegte. Er hielt sich für berechtigt, über die Angemessenheit jedes Befehls, den er erhielt, ein Urtheil zu fällen. Die übrigen Häuptlinge waren theils seine Feinde, theils seine Nebenbuhler. Es war kaum möglich, ihn von einem Angriff zurückzuhalten oder ihn zu überzeugen, daß sie nichts gegen ihn im Schilde führten. Alle seine Anhänger theilten seine feindselige Stimmung und betrachteten seine Ehre als ihre eigene und waren bereit, sich auf seinen Ruf um ihn zu schaaren und dem Oberbefehlshaber die Spitze zu bieten. Es war daher kaum zu erwarten, daß je fünf Clans durch irgend ein Mittel bewogen werden konnten, während eines langen Feldzuges tüchtig zusammenzuwirken. Am ersten war dieß noch zu erreichen, wenn sie unter einem sächsischen Anführer standen. Es ist bemerkenswerth, daß keine der gro=

ßen Thaten, welche die Bergschotten in unseren Bürgerkriegen vollbracht haben, unter dem Befehl eines Bergschotten vollbracht wurden. Einige Schriftsteller haben als einen Beweis der außerordentlichen Genies eines Montrose und Dundee erwähnt, daß diese Heerführer, obgleich nicht selbst von gälischer Abkunft oder Sprache, im Stande gewesen sind, Verbindungen von gälischen Stämmen zu bilden und zu leiten. Aber eben weil Montrose und Dundee keine Bergschotten waren, vermochten sie Heere zu führen, die aus Hochländerstämmen bestanden. Wäre Montrose Häuptling der Camerons gewesen, so würden sich die Macdonals seinem Befehl gewiß nicht unterworfen haben. Wäre Dundee Häuptling von Clanronald gewesen, so würde ihm Glencarry nimmer gehorcht haben. Stolze, ehrsüchtige Männer, die den König kaum als ihren Oberherrn anerkannten, würden sich dem Befehl eines Nachbars, eines Mannes von gleichem Range, eines Nebenbuhlers nie gefügt haben. Die Obergewalt eines angesehenen Fremden konnten sie weit leichter ertragen. Doch selbst einem solchen Fremden mochten sie nur eine sehr beschränkte und unsichere Gewalt einräumen. Einen Häuptling vor ein Kriegsgericht zu stellen, ihn zu erschießen, zu cassiren, zu degradiren, ihm öffentlich einen Verweis zu geben, war unmöglich. Macdonald von Keppoch oder Maclean von Duart würden jeden Officier, der ihnen den Degen abgefordert und sie arretirt hätte, auf der Stelle niedergestoßen haben, und Hunderte von Schwertern wären augenblicklich entblößt worden, um den Mörder zu beschützen. Alles, was dem Befehlshaber, unter welchem diese Potentaten zu dienen geruhten, übrig blieb, war, mit ihnen zu rechten, ihnen zuzureden, zu schmeicheln, sie zu bestechen, und der gewandteste Befehlshaber vermochte durch diese Mittel die Eintracht nur kurze Zeit zu erhalten. Denn jeder Häuptling glaubte Anspruch auf besondere Achtung zu haben, und folglich war es unmöglich, den einen oder anderen auszuzeichnen, ohne die Uebrigen eifersüchtig zu machen. Der General war im Grunde nur der Präsident eines Congresses von kleinen Königen. Er mußte beständig Streitigkeiten über Stammbäume, Vortritt oder Beutetheilung anhören und schlichten. Seine

Entscheidung, wie sie immer ausfiel, mußte Jemand beleidigen. Jeden Augenblick mußte er auf die Nachricht gefaßt sein, daß sein rechter Flügel, um eine zweihundert Jahre alte Scharte auszuwetzen, auf sein Centrum gefeuert habe, oder daß ein ganzes Bataillon in sein heimatliches Thal zurückmarschirt sei, weil ein anderes Bataillon den Ehrenposten erhalten. Ein schottischer Barde hätte in der Geschichte des Jahres 1689 leicht ähnliche Vorwürfe finden können, wie der trojanische Krieg den großen Dichtern des Alterthums lieferte. Eines Tages ist Achilles verdrießlich, legt sein Zelt zusammen und meldet seine Absicht, mit allen seinen Leuten abzuziehen. Am folgenden Tage tobt Ajax im Lager umher und droht dem Ulysses die Kehle abzuschneiden.

Daher kam es, daß, obgleich die Bergschotten in den Bürgerkriegen des siebenzehnten Jahrhunderts einige große Thaten verrichteten, diese Thaten keine Spur hinterließen, die nach Verlauf einiger Wochen erkennbar geblieben wären. Siege von auffallendem, fast wunderbarem Glanze bewirkten alle Folgen einer Niederlage. Alle Soldaten und Staatsmänner staunten über diese plötzlichen Glückswechsel. Es war unglaublich, daß ungeschulte Leute solche Waffenthaten verrichtet haben sollten. Es war unglaublich, daß solchen Waffenthaten der Triumph der Besiegten und die Unterwerfung der Sieger auf dem Fuße folgte. Montrose, der rasch von Sieg zu Sieg geeilt war, wurde mitten auf der Bahn des Glückes plötzlich von seinen Anhängern verlassen. Locale Eifersüchteleien und locale Interessen hatten seine Armee zusammengebracht. Locale Eifersüchteleien und locale Interessen lösten sie auf. Die Gordons verließen ihn, weil sie sich einbildeten, er setze sie gegen die Macdonalds zurück. Die Macdonalds verließen ihn, weil sie die Campbells ausplündern wollten. Die Heeresmacht, welche einst hinreichend schien, das Geschick eines Königreiches zu entscheiden, schmolz in einigen Tagen zusammen und den Siegen von Tippermuir und Kilsyth folgte die Niederlage von Philiphaugh. Dundee erlebte dieses Mißgeschick nicht mehr; aber es würde ihm aller Wahrscheinlichkeit nach eben so ge-

gangen sein wie Montrose, wenn er vierzehn Tage länger gelebt hätte.

Dundee machte einen einzigen Versuch, bei den eben versammelten Clans von Lochaber die Mannszucht eines stehenden Heeres einzuführen. Er berief einen Kriegsrath, um diese Frage in Erwägung zu ziehen. Alle Officiere aus dem Flachlande stimmten ihm bei. Ausgezeichnete unter ihnen waren James Seton, Earl von Dunfermline, und James Galloway, Lord Dunkeld. Die celtischen Häuptlinge traten auf die andere Seite. Lochiel, der fähigste unter ihnen, war ihr Wortführer, und erörterte die Sache mit viel Scharfsinn und natürlicher Beredsamkeit. „Unser System“ — so lautete der wesentliche Inhalt seiner Beweisführung — „mag wohl nicht das beste sein; aber wir wurden seit unserer Kindheit daran gewöhnt: wir verstanden es vollkommen; es ist unseren eigenthümlichen Einrichtungen, Gefühlen und Gebräuchen angemessen. Wenn wir nach unserer Weise Krieg führen, so haben wir die Erfahrung und Ueberlegung alter Soldaten; wenn wir auf andere Art Krieg führen, sind wir plumpe, ungeschickte Rekruten. Uns zu Soldaten zu machen, wie die Soldaten Cromwell's und Turenne's, würde das Werk von Jahren sein, und wir haben nicht einmal Wochen übrig. Wir haben Zeit genug, unsere eigene Mannszucht zu verlernen, aber nicht Zeit genug, die eure zu lernen.“ Dundee antwortete Lochiel in schmeichelhaften Ausdrücken und erklärte sich für überzeugt, und vielleicht war er überzeugt; denn die Beweisgründe des weisen alten Häuptlings waren keineswegs ohne Gewicht [1]).

Streitigkeiten im Bergschottenheere; Dundee spricht Jacob um Hilfe an.

Einige celtische Kriegsgebräuche waren jedoch der Art, daß Dundee sie nicht dulden konnte. Er war grausam, aber seine

[1]) Memoirs von Sir Ewan Cameron.

Grausamkeit hatte immer eine Methode und einen Zweck. Er hoffte immer noch die neutral gebliebenen Häuptlinge zu gewinnen, und vermied sorgfältig jede Handlung, welche sie zur offenen Feindschaft hätte treiben können. Diese Politik war dem Interesse Jacobs allerdings förderlich, aber das Interesse Jacobs war nichts für die zügellosen Plünderer, die seinen Namen führten und sich um sein Banner schaarten, um Beute zu machen und ihren alten Groll auszulassen. Keppoch zumal, der die Mackintoshes weit mehr haßte, als er den Stuarts zugethan war, plünderte nicht nur das Gebiet seiner Feinde, sondern brannte Alles nieder, was er nicht fortschaffen konnte. Dundee gerieth in großen Zorn bei dem Anblick der brennenden Häuser. „Ich möchte lieber," sagte er, „in einem achtbaren Regiment eine Muskete tragen, als der Hauptmann einer solchen Diebesbande sein." Von Strafe war natürlich keine Rede. Es kann in der That als ein merkwürdiger Beweis von dem Einfluß des Generals betrachtet werden, daß Kuh-Colin sich wegen eines Benehmens entschuldigte, für welches er in einer gut geleiteten Armee erschossen worden wäre [1]).

Da die Grants für König Wilhelm die Waffen ergriffen hatten, so wurde ihr Eigenthum für gute Prise erklärt. Ihr Gebiet wurde von einer Schaar Camerons überfallen: ein Scharmützel fand statt: einiges Blut wurde vergossen und nach Dundee's Lager, wo großer Mangel an Lebensmitteln war, viel Schlachtvieh getrieben. Dieser Streifzug verursachte Streitigkeiten, deren Geschichte den Charakter des Bergschottenheeres in ein helles Licht stellt. Unter Denen, die im Kampfe gegen die Camerons fielen, war ein Macdonald von der Linie Glencarry, der lange unter den Grants gewohnt hatte, in seinen Neigungen und Ansichten ein Grant geworden war und sich von dem Heerhaufen seines Stammes entfernt hatte. Obgleich er sich eines schweren Vergehens gegen die gälischen Gesetze der Ehre und Moral schuldig gemacht hatte, so erinnerten

---

[1]) Memoirs von Sir Ewan Cameron.

sich seine Stammesgenossen doch der geheiligten Bande, die er vergessen hatte. Ob gut oder schlecht, war er doch Bein von ihrem Bein, und Fleisch von ihrem Fleisch; man hätte den Richterspruch ihnen überlassen sollen. Der Name, den er führte, das Blut der „Herren der Inseln“ hätte sein Schutz sein sollen. Glengarry ging wüthend zu Dundee und forderte Rache an Lochiel und am ganzen Geschlecht Cameron. Dundee erwiederte, der unglückliche gefallene Mann sei ein Verräther an dem Clan wie an dem Könige. Hatte man je im Kriege gehört, daß die Person eines Feindes, der mit den Waffen in der Hand kämpft, wegen seines Namens und seiner Abkunft für unverletzlich gelten müsse? Und wenn auch Unrecht geschehen war, wie war es wieder gut zu machen? Die halbe Armee hätte die andere Hälfte niedermetzeln müssen, ehe ein Finger an Lochiel gelegt werden konnte. Glengarry entfernte sich wie ein Rasender. Er wollte sich selbst Recht verschaffen, da seine Beschwerden von Denen, die ihm zu seinem Recht verhelfen sollten, nicht beachtet würden; er wollte seine Leute aufbieten und die Mörder seines Vetters mit dem Schwert angreifen. Eine Zeitlang wollte er keinen Vorstellungen Gehör geben. Als man ihm zu bedenken gab, daß Lochiel's Anhänger den Leuten Glengarry's fast doppelt an Zahl überlegen wären, erwiederte er: „daran liegt nichts, ein Macdonald ist so gut wie zwei Camerons.“ Wäre Lochiel eben so reizbar und prahlerisch gewesen, so würde der Aufstand der Bergschotten der Regierung wahrscheinlich wenig mehr zu thun gemacht und die Rebellen würden in der Wildniß einander aufgerieben haben. Aber die Natur hatte ihm die Eigenschaften eines Staatsmannes in reichem Maße gegeben, obgleich das Geschick diese Eigenschaften in einem unbekannten Winkel der Welt verborgen hatte. Er sah, daß keine Zeit zu Zänkereien war: sein Ruf als tapferer Mann war längst begründet, und er wußte sich zu beherrschen. Die Wuth Glengarry's, die durch keine neue Aufreizung entflammt wurde, ließ schnell nach. Einige meinten sogar, er sei nie so kampfsüchtig gewesen wie er sich stellte, und er habe sich durch sein Toben nur bei seinen Untergebenen in Respect setzen wollen. Wie dem auch sei, die Streitigkeiten wurden

beigelegt, und die beiden Häuptlinge begegneten sich mit dem äußeren Schein der Höflichkeit am Tische des Generals.

Die Erfahrungen, welche Dundee mit seinen celtischen Verbündeten machte, mußten in ihm den Wunsch erregen, in seiner Armee einige Truppen zu haben, auf deren Gehorsam er sich verlassen könnte und welche auf einen Wink ihres Obersten nicht die Waffen gegen ihren General und ihren König kehren würden. Er wandte sich daher in den Monaten Mai und Juni zu wiederholten Malen brieflich nach Dublin mit der dringenden Bitte um Hilfe. Er hoffte, daß Se. Majestät bald ein Hoflager in Holyrood halten könnte, wenn sechstausend, viertausend, dreitausend Mann regelmäßiger Truppen schleunigst nach Lochaber gesandt würden. Daß eine solche Streitkraft entbehrt werden konnte, sei kaum einem Zweifel unterworfen. Die Oberherrschaft Jacobs sei jetzt in allen Theilen Irlands anerkannt, ausgenommen an den Ufern von Lough Erne und hinter den Wällen von Londonderry. Er hätte in diesem Königreiche eine Armee von vierzigtausend Mann. Der achte Theil dieses Heeres würde dort kaum vermißt werden und könnte im Verein mit den aufständischen Clans in Schottland große Dinge thun.

Die Antworten, welche Dundee erhielt, ermuthigten ihn zu der Hoffnung, daß eine starke, wohl ausgerüstete Kriegsmacht bald von Ulster abgehen und zu ihm stoßen werde. Vor der Ankunft dieser Hilfstruppen wollte er keine Schlacht wagen [1]. Mackay war andererseits des Hin- und Hermarschirens in der Wildniß überdrüssig. Seine Leute waren erschöpft und entmuthigt. Er hielt es für wünschenswerth, sie aus dem Gebirgslande zu ziehen, und Wilhelm war derselben Meinung.

[1]) Dundee an Melfort, 27. Juni 1689.

Der Krieg im Hochlande eingestellt; Bedenklichkeiten der Covenanter wegen der Ergreifung der Waffen für den König Wilhelm. Errichtung des Cameron'schen Regiments.

Im Juni wurde daher der Bürgerkrieg, wie durch Verabredung zwischen den Generalen, gänzlich eingestellt. Dundee blieb in Lochaber und erwartete mit Sehnsucht die Hilfstruppen aus Irland. Es war ihm unmöglich, seine Bergschotten in einem Zustande der Unthätigkeit zu lassen. Eine große Strecke von Moor- und Gebirgsland war nothwendig, um Lebensmittel für so viele Mäuler zu liefern. Die Clans gingen daher wieder in ihre Thäler mit dem Versprechen, auf den ersten Ruf wieder unter die Waffen zu treten.

Inzwischen pflegten die von harten Strapazen und Entbehrungen erschöpften Soldaten Mackay's der Ruhe in Quartieren, die über das Tiefland zwischen Aberdeen und Stirling zerstreut waren. Mackay selbst war in Edinburg und verlangte von den dortigen Ministern die Mittel zur Erbauung einer Reihe von Festungswerken zwischen den Grampianbergen. Die Minister hatten, wie es scheint, ihre militärischen Hilfsquellen nicht gut berechnet. Man hatte erwartet, daß die Campbells so viele Streiter ins Feld stellen würden, daß die ganze unter Dundee stehende Kriegsmacht dadurch aufgewogen würde. Man hatte auch erwartet, daß die Covenanters im Westen sich beeilen würden, zu der Armee König Wilhelms zu stoßen. Beide Erwartungen wurden getäuscht. Argyle hatte sein Fürstenthum verwüstet, seinen Stamm entwaffnet und zerstreut gefunden. Eine geraume Zeit mußte verfließen, ehe sich ein Kriegsheer, wie seine Vorfahren in den Kampf geführt hatten, um seine Fahne schaaren konnte. Die Covenanters im Westen waren im Allgemeinen nicht geneigt, ins Feld zu rücken. An Muth fehlte es ihnen gewiß nicht, und sie hegten einen tödtlichen Haß gegen Dundee. In ihrer Gegend war seine Grausamkeit noch in frischem Andenken. Jedes Dorf hatte seine

blutige Geschichte. In einem Hause wurde der greise Vater, in einem anderen der hoffnungsvolle Jüngling vermißt. Man erinnerte sich nur zu gut, wie die Dragoner fluchend in die Hütte des Landmannes getreten waren, wie sie seine achtzigjährige Großmutter aus dem Lehnstuhl gerissen und ihre Hände in den Busen seiner sechszehnjährigen Tochter gesteckt hatten; wie man die Abschwörung von ihm verlangt, wie er die Hände gefaltet und gesprochen hatte: „Gottes Wille geschehe!“ — wie der Oberst eine Reihe Soldaten mit geladenen Musketen aufgestellt und wie der Hauswirth drei Minuten nachher vor seiner eigenen Thür in einer Blutlache gelegen hatte. Der Stuhl des Märtyrers war noch leer am Kamin, und jedes Kind wußte sein noch frisches Grab auf der Heide zu zeigen. Die Bewohner dieser Gegend sprachen nicht figürlich, wenn sie ihren Unterdrücker einen Diener des Teufels nannten: sie glaubten, zwischen dem bösen Menschen und dem bösen Engel bestehe ein enges Bündniß; Dundee habe sich verpflichtet, das Werk der Hölle auf Erden zu vollbringen, und der Hölle sei zu höheren Zwecken gestattet worden, ihren Sclaven zu schützen, bis das Maß seiner Sünde voll sein würde. Aber wie groß auch der Abscheu dieser Leute gegen Dundee war, so trugen doch die meisten von ihnen Bedenken, für Wilhelm das Schwert zu ziehen. Eine große Versammlung wurde in der Pfarrkirche von Douglas gehalten und die Frage aufgeworfen, ob es zu einer Zeit, wo Krieg im Lande und eine irische Invasion zu erwarten, nicht Pflicht sei, zu den Waffen zu greifen. Die Debatte war heftig und stürmisch. Die Redner auf der einen Seite beschworen ihre Brüder, den über die Bewohner von Meros, die dem Herrn nicht beigestanden, verhängten Fluch nicht auf sich zu laden. Die Redner auf der anderen Seite eiferten gegen sündhafte Verbindungen. Es wären ruchlose Menschen in Wilhelms Armee; selbst Mackay's Rechtgläubigkeit sei zweifelhaft; mit solchen Kameraden und unter einem solchen General Kriegsdienste zu nehmen, wäre eine sündhafte Gemeinschaft. Endlich wurde nach langem Gezänk und mitten in großer Verwirrung ein Beschluß gefaßt, und die Mehrheit erklärte, Kriegsdienste nehmen würde eine sündhafte Gemein-

schaft sein. Es war indeß eine bedeutende Minderheit vorhanden, und aus den Mitgliedern derselben vermochte der Earl von Angus ein Infanteriecorps zu bilden, welches nach mehr als hundertundsechszig Jahren noch unter dem Namen des Cameron'schen Regiments bekannt ist. Der erste Oberstlieutenant war Cleland, jener unversöhnliche Bluträcher, der Dundee aus dem Convent vertrieben hatte. Die Reihen zu füllen war keineswegs leicht; denn viele westländische Whigs, die das Anwerben nicht für unbedingt sündhaft hielten, machten Bedingungen, die mit jeder militärischen Disciplin unvereinbar waren. Einige wollten unter keinem Obersten, Major, Hauptmann, Sergeant oder Corporal dienen, der nicht bereit wäre, den Covenant zu unterzeichnen. Andere verlangten daß, wenn man es durchaus nöthig finde, irgend einen Officier anzustellen, welcher den von der vorigen Regierung gebotenen Testeid geleistet, er wenigstens vor dem Regiment seine Sünde bekenne, um sich für seinen Platz tauglich zu machen. Die meisten der Fanatiker, welche diese Bedingungen gestellt hatten, wurden durch geschickte Unterhandlungen bewogen, Vieles von ihren Forderungen nachzulassen. Gleichwohl hatte das neue Regiment einen ganz eigenthümlichen Charakter. Die Soldaten waren sämmtlich starre Puritaner. Sie hatten nichts Eiligeres zu thun, als das Parlament um strenge Bestrafung aller Trunkenheit, Liederlichkeit und Ruchlosigkeit zu bitten. Ihr Betragen muß exemplarisch gewesen sein; denn das ärgste Verbrechen, das ihnen die übertriebenste Bigotterie zur Last legen konnte, war, daß sie am Geburtstage des Königs gejubelt hatten. Man hatte ursprünglich beabsichtigt, mit der militärischen Organisation des Corps die Errichtung einer presbyterianischen Gemeinde zu verbinden. Jede Compagnie sollte einen Aeltesten stellen, und die Aeltesten sollten mit dem Caplan eine geistliche Behörde zur Unterdrückung der Unsittlichkeit und Ketzerei bilden. Die Aeltesten wurden indeß nicht ernannt; aber ein bekannter Bergprediger, Alexander Shields, wurde zum Caplan ernannt. Der Fanatismus kann wohl kaum zu einer höheren Temperatur gesteigert werden, als er sich in Shields' Schriften kundgiebt. Nach seiner Meinung

wäre es die erste Pflicht eines christlichen Herrschers, jeden irrgläubigen Unterthan bis zum Tode zu verfolgen, und die erste Pflicht jedes christlichen Unterthanen, einen irrgläubigen Herrscher zu erdolchen. Gleichwohl herrschte damals in Schottland eine Begeisterung, gegen welche selbst die Begeisterung dieses Mannes lau zu nennen ist. Die eifrigen Covenanters verwahrten sich gegen seinen Abfall eben so heftig, wie er sich gegen die Schwarze Indulgenz und den Suprematseid verwahrt hatte, und erklärten Jeden, der in Angus' Regiment trat, eines gottlosen Bündnisses mit Uebelgesinnten schuldig [1]).

Uebergabe des Schlosses zu Edinburg. Parlamentssitzung zu Edinburg. Ueberlegenheit des Clubs.

Inzwischen war das Schloß zu Edinburg gefallen, nachdem es sich länger als zwei Monate gehalten hatte. Vertheidigung und Angriff waren lässig betrieben worden. Der Herzog von Gordon mochte die Stadt nicht zerstören, um den tödtlichen Haß Derer, die bald seine Güter und sein Leben in ihre Gewalt bekommen konnten, nicht gegen sich zu erregen. Die Belagerer betrieben ihre Arbeiten mit so wenig Nachdruck und Wachsamkeit, daß zwischen den Jacobiten in und außerhalb der Stadt eine fortwährende Verbindung unterhalten wurde. Seltsame Geschichten wurden erzählt von den artigen und kurzweiligen Botschaften, die zwischen den Belagerten und Belagerern gewechselt wurden. Einst ließ Gordon den Stadtbe-

---

[1]) Vergl. Faithful Contendings Displayed, insbesondere die Verhandlungen vom 29. u. 30. April und vom 13. u. 14. Mai 1689; die Petition des Regiments an das Parlament, vom 18. Juli 1689; die Protestation Sir Robert Hamilton's, vom 6. Nov. 1689; und die Ermahnung an das Regiment, vom 27. März 1690. Die Mitglieder der Societät, wie sie sich nannten, scheinen an der Feier des Geburtstages des Königs den größten Anstoß genommen zu haben. „Wir hoffen," schrieben sie, „Ihr seid so gut wie wir gegen die Feier von Jahrestagen und werdet bereuen, was Ihr gethan habt." Alexander Shields äußert seine Ansichten in seinem Hind Let Loose.

hörden sagen, er sei im Begriff, wegen einer aus Irland erhaltenen guten Nachricht Freudenschüsse abfeuern zu lassen, die gute Stadt dürfe aber nicht erschrecken, denn seine Kanonen würden nur blind geladen. Ein andermal ließ er die weiße Fahne aufstecken; eine Unterredung fand statt, und er zeigte dem Feinde ganz ernsthaft an, alle seine Karten seien beschmutzt und zerrissen und er bitte um einige neue Päckchen. Seine Freunde errichteten einen Telegraphen, mittelst dessen sie, trotz der Schildwachenlinien, mit ihm Unterredungen hielten. Am Fenster des obersten Stockwerkes eines jener himmelhohen Häuser, deren noch einige in High Street stehen, wurde, wenn Alles gut ging, ein weißes Tuch, und wenn die Sachen bedenklich standen, ein schwarzes Tuch ausgehängt. Wenn es nöthig war, eine ausführlichere Nachricht zu geben, so wurde ein Brett ausgesteckt mit so großen Buchstaben, daß man auf den Wällen des Schlosses mit einem Fernrohr die Nachricht lesen konnte. Agenten, mit Briefen und frischen Lebensmitteln beladen, gelang es, in verschiedenen Verkleidungen mit mancherlei Kunstgriffen über das Wasser zu setzen, welches damals die Festung auf der Nordseite begrenzte, und die steile Anhöhe zu erklimmen. Eine Musketensalve von einer gewissen Bastion war das Zeichen, wodurch den Freunden des Hauses Stuart angezeigt wurde, daß wieder ein Sendling den Felsen glücklich erstiegen. Aber endlich waren die Vorräthe erschöpft und die Besatzung sah sich genöthigt zu capituliren. Günstige Bedingungen wurden bereitwillig zugestanden: die Garnison zog ab und die Schlüssel wurden mitten unter dem Zuruf einer großen Menge von Bürgern übergeben [1]).

Aber die Regierung hatte weit erbittertere und hartnäckigere Feinde im Parlament als im Castell. Als sich die Stände nach ihrer Vertagung wieder versammelten, wurden Krone und Scepter Schottlands mit gewohntem Pomp im Saale ausgestellt als Sinnbilder des abwesenden Souveräns. Hamilton fuhr im Staatswagen als Lord Obercommissär von Holyrood

[1]) Belagerung des Castells zu Edinburg, gedruckt für den Bannatyne Club; London Gazette, $^{10}/_{20}$. Juni 1689.

nach High Street hinauf, und Crawford nahm seinen Sitz als Präsident. Zwei Acten, deren eine den Convent in ein Parlament umgestaltete, die andre Wilhelm und Marien als König und Königin anerkannte, wurden schnell angenommen und mit dem Scepter berührt. Dann begann der Kampf der Parteien[1]).

Es zeigte sich bald, daß die von Montgomery geleitete Opposition unwiderstehlich stark war. Obgleich aus vielen streitenden Elementen, Republikanern, Whigs, Tories, eifrigen Presbyterianern, frömmelnden Prälatisten bestehend, handelte sie eine Zeit lang wie Ein Mann und zog an sich eine Menge jener unbedeutenden und kleinmüthigen Politiker, die sich natürlich der stärkern Partei zuneigen. Der Freunde der Regierung waren wenige und uneinig. Hamilton erfüllte seine Pflichten nur mit Widerstreben. Er war stets wankelmüthig gewesen, und jetzt war er mißvergnügt. Er bekleidete allerdings den höchsten Posten, der einem Unterthan erreichbar war; aber er bildete sich ein, er besitze nur den Schein der Macht, während sich Andere der wirklichen Macht erfreuten, und sah es nicht ungern, wenn Die, auf welche er eifersüchtig war, mit Hindernissen und Intriguen zu kämpfen hatten. Er wurde an dem Fürsten, dessen Stellvertreter er war, nicht eigentlich zum Verräther; aber zuweilen unterhandelte er heimlich mit den Führern des Clubs und spielte andern Dienern der Krone nicht selten einen Schabernack.

Er hatte die Weisung, allen zur Abhilfe vieler Mißbräuche zu erlassenden Gesetzen, insbesondere einem Gesetz, welches die Macht des „Comité der Artikel" beschränken sollte, und einem andern, welches ein presbyterianisches Kirchenregiment einführte, die königliche Zustimmung zu ertheilen[2]). Aber seine Weisungen kamen nicht in Betracht. Die Führer des Clubs suchten eine Veranlassung zum Streit. Die Anträge der Regierung in Betreff der „Lords der Artikel" wurden höhnisch verworfen. Hamilton schrieb nach London um neue Weisun-

[1]) Act. Parl. Scot., 5. u. 17. Juni 1689.
[2]) Diese Instructionen finden sich in Somers' Tracts.

gen, und bald kam ein neuer Plan, der dem einst despotischen Comité wenig mehr als den Namen ließ. Aber der zweite Plan, der verständigen und gemäßigten Reformern wohl hätte genügen können, theilte das Schicksal des ersten. Inzwischen legten die Häupter des Clubs auf den Tisch des Hauses einen Gesetzentwurf, der dem Könige untersagte, irgend einer Person, die an einem mit dem „Rechtsanspruch“ unvereinbaren Unternehmen Theil genommen oder je eine gute Absicht der Stände vereitelt, ein öffentliches Amt zu verleihen. Dieses Gesetz, welches in gedrängter Kürze fast alle möglichen Mängel eines Gesetzes enthielt, war, wie man wohl wußte, auf den neuen Lord-Präsidenten des Sessionshofes und auf seinen Sohn, den neuen Lord-Anwalt, gemünzt. Ihre glückliche, einflußreiche Stellung machte sie zu Gegenständen des Neides für alle getäuschten Bewerber um öffentliche Aemter. Daß sie die Ersten ihres Geschlechts waren, die sich emporgeschwungen und dessenungeachtet durch bloße Geschicklichkeit eben so wichtig im Staate geworden waren wie der Herzog von Hamilton und der Earl von Argyle, war ein Gedanke, der manchen armen und hochmüthigen Patricier ärgerte. Für die schottischen Whigs waren die Dalrymples, was Halifax und Caermarthen für die englischen Whigs waren. Weder die Verbannung von Sir James, noch der Eifer, womit Sir John die Revolution gefördert hatte, wurde als eine Sühne für alte Sünden angenommen. Beide hatten dem mit Blut befleckten und götzendienerischen Hause gedient, beide hatten das Volk Gottes unterdrückt. Ihre späte Reue konnte ihnen vielleicht einen Anspruch auf Verzeihung, aber gewiß kein Recht auf Ehrenstellen und Belohnungen geben.

Die Freunde der Regierung suchten vergebens die Aufmerksamkeit des Parlaments von der Verfolgung der Familie Dalrymple auf die wichtige und dringende Frage des Kirchenregiments zu lenken. Sie sagten, das alte System sei abgeschafft und kein anderes System eingesetzt worden; es sei unmöglich zu sagen, welche Religion die Staatsreligion sei, und die erste Pflicht der gesetzgebenden Gewalt sei, einer Anarchie, welche täglich Unheil und Verbrechen erzeuge, ein Ende zu

machen. Die Wortführer des Clubs wären nicht so leicht von ihrem Ziele abzulenken. Es wurde beantragt und beschlossen, daß die Berathung über kirchliche Angelegenheiten bis nach der Erledigung der weltlichen Angelegenheiten verschoben werden solle. Die ungerechte und widersinnige Incapacitationsacte wurde mit 74 gegen 24 Stimmen angenommen. Bald folgte ein anderer Antrag, der noch deutlicher denselben Zweck verfolgte. Das Parlament verlangte ein Veto bei der Ernennung der Richter und maßte sich die Gewalt an, das Siegel in Verwahrung zu nehmen, mit andern Worten, die ganze Justizverwaltung einzustellen, bis dieses Verlangen gewährt sein würde. Aus den Debatten ergab sich deutlich, daß die Häupter des Clubs noch weiterzugehen beabsichtigten. Die von Sir Patrick Hume und Andern vorgebrachten Gründe führten unmittelbar zu dem Schlusse, daß dem Könige die Ernennung der hohen Staatsbeamten nicht zustehen dürfe. Sir Patrick äußerte sowohl schriftlich als mündlich, daß das ganze Patronatsrecht des Reichs der Krone entzogen und den Ständen übertragen werden müsse. Wenn der Platz des Schatzmeisters, Kanzlers oder Staatssecretärs erledigt sei, solle das Parlament Sr. Majestät zwei oder drei Namen vorschlagen und Se. Majestät die Verpflichtung haben, einen dieser Namen zu wählen [1]).

Während dieser ganzen Zeit verweigerten die Stände hartnäckig jede Geldbewilligung, bis ihre Acten mit dem Scepter berührt sein würden. Der Lord-Obercommissär ward endlich durch ihre Widerspenstigkeit so gereizt, daß er nach langem Zögern sogar die Berührung von Acten verweigerte, gegen die an sich gar nichts einzuwenden und zu deren Bestätigung er durch seine Weisungen ermächtigt war. Diese Lage der Dinge würde zu einer großen Erschütterung geführt haben, wenn der König von Schottland nicht auch König eines viel größern und reichern Landes gewesen wäre. Carl der Erste hatte kein Parlament in Westminster unlenksamer gefunden, als Wilhelm während dieser Session das Parlament zu Edin-

[1]) Vergl. Sir Patrick's Brief vom 7. Juni, und Lockhart's Brief vom 11. Juli, in den Leven and Melville Papers.

burg fand. Aber es stand nicht in der Macht des Parlaments zu Edinburg, auf Wilhelm einen solchen Druck auszuüben, wie das Parlament zu Westminster auf Carl ausgeübt hatte. Eine Geldverweigerung zu Westminster war eine bedenkliche Sache und ließ dem Souverän keine andre Wahl, als nachzugeben oder durch verfassungswidrige Mittel Geld aufzutreiben. Aber eine Geldverweigerung zu Edinburg brachte ihn nicht in solche Verlegenheit. Die höchste Summe, die er in einem Jahre von Schottland zu erhalten hoffen konnte, war geringer als ein vierzehntägiger Geldbetrag in England. Er hatte sich daher nur innerhalb der Grenzen seines unbestrittenen Vorrechtes zu halten und daselbst abwehrend zu bleiben, bis die Umstände günstiger wurden.

Unruhen in Athol. Wiederausbruch des Krieges in den Hochlanden. Dundee's Tod. Mackay's Rückzug.

Während dies im Parlamente vorging, brach der Bürgerkrieg in den Hochlanden nach einer Unterbrechung von wenigen Wochen wieder heftiger als zuvor aus. Seitdem der Glanz des Hauses Argyle verdunkelt worden war, konnte sich kein gälischer Häuptling mit dem Marquis von Athol an Macht messen. Der Bezirk, von welchem er seinen Titel hatte und dessen Souverän er fast heißen konnte, war größer als eine gewöhnliche Grafschaft und fruchtbarer, sorgfältiger angebaut und dichter bevölkert als der größere Theil der Hochlande. Die Mannschaft, welche seinem Banner folgte, war nicht minder zahlreich als alle Macdonalds und Macleans zusammen. Aber der Clan war durch die Bedeutungslosigkeit seines Häuptlings bedeutungslos geworden. Der Marquis war der falscheste, wankelmüthigste, verzagteste Mensch. Schon war er in der kurzen Zeit von sechs Monaten einige Male ein Jacobit und ein Anhänger Wilhelms gewesen. Beide Parteien betrachteten ihn mit Verachtung und Mißtrauen, und sie gaben es nur aus Scheu vor seiner großen Macht nicht deutlich zu erkennen. Nachdem er beiden zu wiederholten Malen Treue

gelobt und zum Verräther an beiden geworden war, glaubte er am besten für seine Sicherheit zu sorgen, wenn er sein doppeltes Amt als Pair und Häuptling niederlegte, sich sowohl aus dem Parlament in Edinburg als auch aus seinem Schlosse im Gebirge entfernte und das Land verließe, an welches er in jenem entscheidenden Zeitpunkte durch die Bande der Pflicht und Ehre gefesselt war. Während ganz Schottland mit Ungeduld und ängstlicher Spannung erwartete, in welches Heer seine zahlreichen Untergebenen treten würden, begab er sich heimlich nach England und ließ sich unter dem Vorwande, die Cur zu gebrauchen, in Bath nieder. Sein Fürstenthum, des Anführers beraubt, zerfiel in Parteien. Im Allgemeinen neigten sich die Männer von Athol dem Könige Jacob zu; denn er hatte sie erst vor vier Jahren als Werkzeuge seiner Rache gegen das Haus Argyle benutzt. Sie hatten Inverary besetzt gehalten, Lorn verwüstet, Häuser zerstört, Obstbäume gefällt, Fischerboote verbrannt, Mühlsteine zertrümmert, Campbells aufgehängt; es war daher nicht zu erwarten, daß sie der Wiedereinsetzung Mac Callum More's mit Vergnügen entgegensehen würden. Ein Wort von dem Marquis würde zweitausend Claymores auf die Seite der Jacobiten geschickt haben. Aber dieses Wort wollte er nicht aussprechen, und die Folge war, daß die Haltung seiner Untergebenen eben so unschlüssig und folgewidrig war wie seine eigne.

Während sie eine Kundgebung seiner Wünsche erwarteten, wurden sie zugleich von zwei Anführern zu den Waffen gerufen. Beide konnten mit einigem Schein des Rechts als Vertreter des abwesenden Marquis angesehen werden. Lord Murray, der älteste Sohn des Marquis, der mit einer Tochter des Herzogs von Hamilton vermählt war, erklärte sich für den König Wilhelm. Stewart von Ballenach, des Marquis vertrauter Agent, erklärte sich für den König Jacob. Die Leute wußten nicht, welchem Ruf sie folgen sollten. Der Marquis, dessen Ansehen die Frage entschieden haben würde, hatte auf beiden Seiten Treue gelobt und war dann davon gelaufen, um nicht in die Nothwendigkeit zu kommen, auf die eine oder andre Seite zu treten; es war auch nicht sehr leicht zu sagen,

ob der Platz, den er leer gelassen, seinem Vogt oder seinem Stammhalter gehörte.

Der wichtigste militärische Posten in Athol war Blair Castle. Das Haus, welches jetzt diesen Namen führt, unterscheidet sich durch keine auffallende Eigenthümlichkeit von andern Landsitzen der Aristokratie. Das alte Gebäude war ein hoher Thurm von plumper Bauart, welches das vom Garry bewässerte Thal beherrschte. Die Mauern würden dem schweren Geschütz sehr wenig Widerstand geleistet haben, waren aber stark genug, um die Hirten der Grampianberge in Respect zu halten. Etwa fünf Meilen südlich von dieser Veste verengt sich das Garrythal und bildet die berühmte Killiecrankieschlucht. Heutzutage führt eine Straße, so gut geebnet wie irgend eine Chaussee in Middlesex, sanft von dem Flachlande zu dem höchsten Punkte des Engpasses hinan. Weiße Landhäuser schauen aus dem Birkenwalde hervor, und an einem schönen Sommertage giebt es wohl kaum eine Krümmung des Engpasses, wo man nicht einen Angler sieht, der seine Schnur mit der Lockspeise in den schäumenden Bergstrom wirft, oder einen Künstler, der eine Felsengruppe zeichnet, oder eine heitere Gesellschaft, die auf dem halb beschatteten, halb im Sonnenschein glänzenden Rasen schmauset. Aber in den Tagen Wilhelm des Dritten wurde Killiecrankie von den friedlichen und fleißigen Bewohnern des Flachlandes Partshire mit Schrecken genannt. Man hielt es für die gefährlichste jener düstern Schluchten, aus welchen die Freibeuter aus dem Gebirge hervorzukommen pflegten. Das für die heutigen Ohren so wohlklingende Brausen des Bergstromes über bemooste Felsen und glatte Kiesel, die dunkeln Felsenpartien und Tannenwälder, die des Pinsels eines Wilson würdig, die phantastischen Bergspitzen, die bei Aufgang und Untergang der Sonne in goldnem Licht erglühen, wie die Landschaften eines Claude Lorrain, erregten bei unsern Vorfahren Gedanken an Mordscenen und an entblößte, verstümmelte, den Raubvögeln überlassene Leichen. Der einzige Pfad war schmal und uneben; ein Pferd war schwer hinauf zu führen; zwei Menschen konnten kaum neben einander gehen; an einigen Stellen führte der Weg so

nahe am Abgrunde hin, daß der Wanderer aller Sicherheit des Auges und aller Festigkeit des Fußes bedurfte. Viele Jahre später legte der erste Herzog von Athol eine Straße an, auf welcher er mit genauer Noth in seiner Kutsche fahren konnte. Aber auch diese Straße war so schmal und steil, daß eine Hand voll entschlossener Leute sie gegen eine Armee hätte vertheidigen können[1]). Die Sachsen hielten daher den Besuch von Killiecrankie keineswegs für ein Vergnügen, bis die englische Regierung aus Erfahrung lernte, daß Hacke und Spaten die Waffen waren, mit denen die Bergschotten am besten bezwungen werden konnten.

Das über dieser Schlucht liegende Gebiet ward nun der Schauplatz eines Krieges, wie ihn die Hochlande nicht oft erlebt hatten. Männer, die einen und denselben Tartan trugen und einem und demselben Herrn unterthan waren, schaarten sich gegen einander. Der Name des abwesenden Oberhauptes wurde mit einigem Schein des Rechts auf beiden Seiten gebraucht. Ballenach, an der Spitze einer Abtheilung Vasallen, die ihn als den Vertreter des Marquis betrachteten, hielt Blair Castle besetzt. Murray, mit zwölfhundert Anhängern, erschien vor den Mauern und verlangte Einlaß in sein Familienschloß, das einst sein Eigenthum werden mußte. Die Besatzung weigerte sich das Thor zu öffnen. Boten wurden von Belagerern nach Edinburg und von den Belagerten nach Lochaber gesandt[2]). An beiden Orten erregten die Nachrichten große Unruhe. Mackay und Dundee waren der Meinung, daß die mißlichen Umstände rasche und nachdrückliche Maßregeln erheischten. Von dem Schicksal Blair Castle's hing wahrscheinlich das Schicksal von ganz Athol ab. Von dem Schicksal Athol's konnte das Schicksal Schottlands abhängen. Mackay eilte nordwärts und zog seine Truppen in dem Flachlande Pertshire zusammen. Einige von ihnen hatten ihre Standquartiere in so weiter Entfernung, daß sie nicht zeitig ankamen. Er zog indeß die drei schottischen Regimenter an sich, die in Holland

---

[1]) Memoiren von Sir Ewan Cameron.
[2]) Mackay's Memoirs.

gedient hatten und die Namen ihrer Obersten: Mackay, Balfour und Ramsay führten. Er hatte auch ein tapferes englisches Infanterieregiment, welches damals den Namen Hastings führte, jetzt aber das dreizehnte Linienregiment heißt. Mit diesen alten Truppen vereinigten sich zwei im Flachlande neu ausgehobene Regimenter. Das eine derselben stand unter dem Befehl des Lord Kenmore; das andre, welches an der Grenze rekrutirt worden war und noch jetzt das königliche „Grenzregiment" (Borderers) heißt, stand unter dem Befehl des Lord Leven. Zwei Reiterschaaren, unter Lord Annandale und Lord Belhaven, brachten das Heer wahrscheinlich auf mehr als dreitausend Mann. Belhaven stellte sich an die Spitze seiner Schaar; aber Annandale, der eifrigste Parteimann unter allen Anhängern Montgomery's, war lieber im Club und Parlament als im Felde thätig[1]).

Dundee hatte inzwischen alle Clans, welche seine Vollmacht anerkannten, aufgefordert, sich zu einem Kriegszuge in die Landschaft Athol zu rüsten. Seine Bemühungen wurden von Lochiel eifrig unterstützt. Die Boten wurden wieder in aller Eile durch Appin und Ardnamurchan, Glenmore hinauf und längs Loch Leven geschickt; aber der Aufruf kam so unerwartet und die gesetzte Frist war so kurz, daß die Reihen nicht vollzählig waren. Die ganze Zahl von Breitschwertern scheint unter dreitausend gewesen zu sein. Mit dieser Streitkraft, wie sie eben war, marschirte Dundee ab. Auf seinem Marsche stießen noch die eben von Ulster kommenden Hilfstruppen zu ihm. Diese bestanden aus wenig mehr als dreihundert schlecht bewaffneten, schlecht gekleideten und schlecht disciplinirten irischen Infanteristen. Ihr Befehlshaber war ein Officier, Namens Cannon, der in den Niederlanden gedient hatte und der auf einem untergeordneten Posten in einem regelmäßigen Heere vielleicht ganz an seinem Platze gewesen wäre, aber der ihm zugetheilten Aufgabe durchaus nicht gewachsen war[2]). Er hatte sich zwischen den Hebriden so lange

[1]) Mackay's Memoirs.

[2]) Van Odyck an den Greffier der Generalstaaten, $^{2}/_{12}$. Aug. 1689.

aufgehalten, daß einige mit Vorräthen beladene Schiffe, die man ihm anvertraut hatte, von englischen Kreuzern genommen worden waren. Er und seine Soldaten waren mit genauer Noth dem gleichen Schicksal entronnen. Trotz seiner Unfähigkeit bekleidete er eine Befehlshaberstelle, die ihm in Schottland nach Dundee den höchsten militärischen Rang gab.

Die Erwartung wurde bitter getäuscht. Jacob würde gewiß besser gethan haben, den Bergschotten gar keine Hilfe zu senden, als sie durch Sendung eines an Zahl und Aussehen verächtlichen Gesindelhaufens zu täuschen. Es war nun klar, daß Alles, was für seine Sache in Schottland zu thun war, von schottischen Händen vollbracht werden mußte [1]).

Während Mackay von einer Seite und Dundee von der andern gegen Blair Castle vorrückten, fanden daselbst wichtige Ereignisse statt. Murray's Anhänger begannen bald in ihrer Treue gegen ihn zu wanken. Sie hatten eine alte Abneigung gegen die Whigs; denn sie hielten den Namen Whig für gleichbedeutend mit dem Namen Campbell. Sie sahen unter ihren Gegnern eine große Anzahl ihrer Verwandten und als deren Befehlshaber einen Gentleman, der, wie man glaubte, das Vertrauen des Marquis besaß. Das Belagerungsheer schmolz daher rasch zusammen. Viele gingen heim unter dem Vorwande, sie müßten ihre Familie und ihr Vieh in Sicherheit bringen, da die Nachbarschaft in kurzem der Kriegsschauplatz werde. Andre erklärten aufrichtig, sie wollten in einem solchen Streit nicht kämpfen. Eine große Schaar ging an einen Bach, füllte ihre Mützen mit Wasser, trank auf König Jacob's Gesundheit und ging dann aus einander [2]). Ihr Eifer für den König Jacob trieb sie indeß nicht an, sich um die Fahne seines Generals zu schaaren. Sie lauerten zwischen den Felsen und Dickichten, welche das Garrythal einschlossen, in der Hoffnung, daß es bald eine Schlacht und folglich Flüchtlinge und Todte auszuplündern geben werde.

---

[1]) Memoiren von Sir Ewan Cameron.

[2]) Balcarras' Memoiren.

Murray war in Verlegenheit. Seine Streitkräfte waren bis auf drei- bis vierhundert Mann zusammengeschmolzen; auch diesen Leuten war nicht zu trauen, und die Macdonalds und Camerons rückten rasch vor. Er hob daher die Belagerung von Blair Castle auf und zog sich mit wenigen Leuten in die Schlucht Killiecrankie zurück. Eine Abtheilung von zweihundert Füselieren, welche Mackay zur Besetzung des Engpasses abgeschickt hatte, stieß dort bald zu ihm. Die Hauptmasse des Unterlandsheeres folgte rasch[1]).

Am Morgen des 27. Juli traf Dundee zu Blair Castle ein. Dort erfuhr er, daß Mackay's Truppen bereits in der Schlucht Killiecrankie standen. Es mußte ein rascher Entschluß gefaßt werden. Es wurde Kriegsrath gehalten. Die sächsischen Officiere erklärten sich im Allgemeinen gegen eine Schlacht. Die celtischen Anführer waren andrer Meinung. Glengarry und Lochiel stimmten nun mit einander überein. „Kämpfet, Mylord", sagte Lochiel mit seiner gewohnten Energie; „liefert eilends eine Schlacht und wenn Ihr auch nur Einen gegen Drei habt. Unsre Leute haben Muth; ihre einzige Sorge ist, daß der Feind entrinnen könne. Laßt ihnen den Willen und seid versichert, daß sie entweder fallen oder einen vollständigen Sieg erringen werden. Aber wenn Ihr sie zurückhaltet, wenn Ihr sie zwinget, in der abwehrenden Stellung zu bleiben, so stehe ich für nichts. Wenn wir nicht kämpfen, so ist es besser, daß wir aufbrechen und uns in unsere Berge zurückziehen" [2]).

Dundee's Gesicht erheiterte sich. „Ihr hört, Gentlemen", sagte er zu seinen Officieren aus dem Unterlande; „Ihr hört die Meinung eines Mannes, der den Hochlandkrieg besser kennt als irgend Einer von uns." Auf der andern Seite wurde keine Stimme laut. Es wurde beschlossen zu kämpfen, und die verbündeten Clans brachen voll Freuden auf, um dem Feinde entgegenzuziehen.

---

[1]) Mackay's Short Relation, vom 17. Aug. 1689.

[2]) Sir Ewan Cameron's Memoiren.

Der Feind war inzwischen den Engpaß hinauf marschirt. Der Marsch war lang und mühsam gewesen; denn selbst die Infanteristen konnten nur je zwei oder drei die Höhe erklimmen, und die Packpferde, zwölfhundert an der Zahl, mußten einzeln hinter einander hinaufklettern. Nie war ein Fuhrwerk den steilen Weg hinaufgezogen worden. Die Spitze der Heersäule hatte bereits die Hochebene erreicht, als die Nachhut noch unten auf dem Flachlande war. Endlich war die Anhöhe erstiegen, und die Truppen befanden sich in einem nicht sehr weiten Thale. Rechts waren Anhöhen, links floß der Garry. Ermüdet von dem Morgenmarsch, warfen sie sich auf das Gras, um auszuruhen und sich zu erfrischen.

Bald nach Mittag wurde Alarm geschlagen: Die Bergschotten, hieß es, rückten an. Ein Regiment nach dem andern raffte sich auf und stellte sich in Schlachtordnung. Bald darauf war der Gipfel einer Anhöhe, die etwa einen Musketenschuß vor ihnen lag, mit Mützen und Plaids bedeckt. Dundee ritt voraus, um die Kriegsmacht, die er zu bekämpfen hatte, zu besichtigen und stellte dann seine Leute mit so viel Geschicklichkeit auf, wie er bei ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit aufbieten konnte. Es war wünschenswerth, die Clans von einander abgesondert aufzustellen. Jeder Volksstamm, groß oder klein, bildete eine Colonne, die von der nächsten Colonne durch einen weiten Zwischenraum getrennt war. Eines dieser Bataillone mochte siebenhundert Mann stark sein, während ein anderes nur aus hundertzwanzig Mann bestand. Lochiel hatte vorgestellt, daß es unmöglich sei, Leute von verschiedenen Stämmen untereinander zu mischen, ohne die einem Bergschottenheere eigenthümliche Kraft zu lähmen[1]).

Rechts, dicht am Garry standen die Macleans; ihnen zunächst Cannon mit seinem irischen Fußvolk. Dann kamen die Macdonalds von Clanronald, von dem Vormund ihres jungen Prinzen geführt. Links standen andere Schaaren von Macdonalds. An der Spitze eines starken Bataillons sah man die hohe Gestalt Glengarry's, der die königliche Standarte

---

[1]) Sir Ewan Cameron's Memoiren; Mackay's Memoiren.

Jacob des Siebenten in der Hand trug [1]). Noch weiter links hielt die Reiterei, eine kleine Schwadron, bestehend aus einigen jacobitischen Gentlemen, die sich aus dem Unterlande ins Gebirge geflüchtet hatten, und aus etwa vierzig von Dundee's alten Soldaten. Die Pferde waren im Grampiangebirge schlecht gefüttert und gewartet worden, und sahen erbärmlich mager und schwach aus. Ihnen zunächst stand Lochiel mit seinen Camerons. Den äußersten linken Flügel bildeten die Leute von Sky unter dem Befehl Macdonald's von Sleat [2]).

In den Hochlanden, wie in allen Ländern, wo der Krieg noch keine Wissenschaft geworden ist, hielt man es für die größte Pflicht eines Befehlshabers, mit dem Beispiele persönlichen Muthes und körperlicher Anstrengung voranzugehen. Lochiel war insbesondere berühmt wegen seiner physischen Kraft. Seine Clansmänner erzählten mit stolzem Selbstgefühl, wie er feindliche Reihen durchbrochen und große Kämpen niedergehauen. Wahrscheinlich verdankte er diesen Thaten eben so viel von seinem Ansehen, wie den ausgezeichneten Talenten, welche ihn, wäre er im englischen Parlament oder am französischen Hofe gewesen, zu einem der ersten Männer seiner Zeit gemacht haben würden. Er erkannte indeß, wie irrig die Begriffe seiner Landsleute waren. Er wußte, daß es einem General nicht zukam, Hiebe auszutheilen und zu empfangen. Er wußte, mit welcher Mühe Dundee ein aus mehreren Clans gebildetes Heer nur einige Tage zusammengehalten hatte, und er sah wohl ein, daß Cannon gar nicht erreichen würde, was Dundee mit Mühe erreicht hatte. Das Leben, von welchem so viel abhing, durfte einem barbarischen Vorurtheil nicht geopfert werden. Lochiel beschwor daher Dundee, sich nicht in unnöthige Gefahr zu begeben. „Ew. Lordschaft", sagte er, „haben Alles zu überwachen und Befehle zu geben; wir haben diese Befehle muthig und pünktlich zu vollziehen." Dundee antwortete mit ruhiger Würde, es sei viel Wahres an den

1) Douglas' Baronage of Scotland.
2) Sir Ewan Cameron's Memoiren.

Worten seines Freundes Sir Ewan, aber kein General könne Großes vollbringen, ohne das Vertrauen seiner Soldaten zu besitzen. „Ich muß zeigen, daß ich Muth habe. Eure Leute erwarten ihre Führer mitten im Kampfgewühl zu sehen, und heute sollen sie mich darin sehen. Ich verspreche Euch auf meine Ehre, daß ich mich in künftigen Gefechten mehr in Acht nehmen werde.“

Inzwischen wurde auf beiden Seiten ein Musketenfeuer eröffnet; die regulären Truppen feuerten rascher und anhaltender, als die Hochländer. Der Raum zwischen den beiden Heeren war eine Rauchwolke. Es fielen ziemlich viele Bergschotten, und die Clans wurden ungeduldig. Die Sonne war indeß bereits ihrem Untergange nahe, als Dundee den Befehl zum Angriff gab. Seine Soldaten jubelten laut. Der Feind, vermuthlich durch die schwere Arbeit des Tages erschöpft, antwortete mit einem schwachen, unsichern Hurrah. „Jetzt ist es Zeit!“ sagte Lochiel: „das ist kein Geschrei von Soldaten, die des Sieges gewiß sind.“ Er ging durch alle seine Reihen, sprach mit jedem Cameron einige Worte und nahm Allen das Versprechen ab, zu siegen oder zu sterben [1]).

Es war sieben Uhr vorüber. Dundee commandirte zum Angriff. Die Bergschotten legten ihre Plaids ab. Die Wenigen, welche den Luxus so weit trieben, Halbstiefeln von ungegerbtem Leder zu tragen, warfen sie weg. Man erinnerte sich in Lochaber noch lange, daß Lochiel das wahrscheinlich in seinem Clan einzige Paar Schuhe ablegte und an der Spitze seiner Leute barfuß angriff. Die ganze Linie feuerte während des Vorrückens. Der Feind erwiderte das Feuer lebhaft. Als nur noch ein schmaler Raum zwischen den Heeren war, warfen die Bergschotten plötzlich ihre Schußgewehre weg, zogen ihre breiten Schwerter und stürmten mit furchtbarem Geschrei vorwärts. Die Unterländer rüsteten sich zur Abwehr; aber sie gingen langsam und ungeschickt dabei zu Werke, und die Soldaten hatten noch mit ihren Gewehrläufen und Bayonnetten zu thun, als die ganze Flut von Macleans,

---

[1]) Sir Ewan Cameron's Memoiren.

Macdonalds und Camerons die Anhöhe herabstürmte. In zwei Minuten war die Schlacht verloren und gewonnen. Die Reihen von Balfour's Regiment wurden durchbrochen. Er wurde im Handgemenge niedergemacht. Ramsay's Leute flohen und streckten die Waffen. Mackay's Infanteristen wurden durch den wüthenden Kampf der Camerons zurückgeworfen. Sein Bruder und sein Neffe bemühten sich vergebens, die Leute wieder zu ordnen. Der Erstere fiel; der Andere, mit acht Wunden am Körper, bahnte sich durch das Getümmel und Gemetzel den Weg zu seinem Oheim. Selbst in dieser verzweifelten Lage behielt Mackay alle seine Fassung. Er hatte noch eine Hoffnung. Ein Reiterangriff konnte Alles wieder gut machen; denn die muthigsten Bergschotten, meinte man, fürchteten sich vor der Reiterei. Doch vergebens suchte er die Reiterei in den Kampf zu ziehen. Belhaven benahm sich allerdings als ein tapferer Gentleman; aber seine Leute, durch die Niederlage des Fußvolkes erschreckt, galoppirten in Unordnung davon. Annandale's Leute folgten: Alles war aus, der gemischte Strom von Rothröcken und Tartans brauste das Thal hinab zu der Schlucht Killiecrankie.

Mackay, von einem treuen Diener begleitet, sprengte muthig durch das dichte Gewühl und erreichte einen Punkt, von wo er das Schlachtfeld übersehen konnte. Sein ganzes Heer war verschwunden, mit Ausnahme einiger Grenzer, welche Leven zusammengehalten hatte, und des Regiments Hastings, welches ein mörderisches Feuer in die celtischen Reihen geschickt hatte und noch Stand hielt. Nur einige hundert Soldaten waren zusammenzubringen. Der General setzte mit ihnen eilends über den Garry, und als er durch den Fluß vom Feinde getrennt war, hielt er einen Augenblick inne, um über seine Lage nachzusinnen.

Er konnte kaum begreifen, wie die Sieger so unklug sein konnten, ihm auch nur diesen Augenblick zum Nachdenken zu gestatten. Sie hätten Alle, die bei ihm waren, vor Einbruch der Nacht tödten oder gefangen nehmen können. Aber die Energie der celtischen Krieger hatte sich in Einem stürmischen Anlauf und in Einem kurzen Kampfe erschöpft. Der Engpaß

wurde verstopft von den zwölfhundert Lastthieren, welche die Lebensmittel und das Gepäck der besiegten Armee trugen. Eine solche Beute war unwiderstehlich anlockend für Soldaten, die eben so wohl durch Raubsucht als durch Ehrgeiz zum Kriege getrieben wurden. Es ist wahrscheinlich, daß sogar wenige von den Anführern geneigt waren, um König Jacobs willen eine so reiche Beute im Stich zu lassen. Dundee selbst würde in jenem Augenblicke seine Soldaten nicht überredet haben, die Beutehaufen zu verlassen und das große Tagewerk zu vollenden; und Dundee war nicht mehr.

Im Beginn der Schlacht hatte er sich vor seiner kleinen Reiterschaar aufgestellt. Er forderte sie auf, ihm zu folgen, und ritt vorwärts. Aber es schien beschlossen, daß die Unterländer in beiden Heeren an diesem Tage Unglück haben sollten. Das Pferd zögerte. Dundee sah sich um, hob sich in den Steigbügeln und commandirte, den Hut schwenkend, zum Angriff. Als er den Arm hob, zog sich sein Panzer in die Höhe und entblößte den untern Theil seiner linken Seite. Eine Musketenkugel traf ihn; sein Pferd sprang vorwärts und stürzte sich in eine Wolke von Rauch und Staub, welche beiden Heeren den Anblick des fallenden siegreichen Generals entzog. Ein Mann Namens Johnstone war bei ihm und faßte ihn, als er aus dem Sattel niedersank. „Wie steht's", fragte Dundee. „Gut für König Jacob", antwortete Johnstone; „aber es thut mir leid um Ew. Lordschaft." „Wenn's gut für ihn steht", antwortete der Sterbende, „so liegt an mir um so weniger". Er sprach kein Wort mehr; aber als Lord Dunfermline und einige andere Freunde eine halbe Stunde später herbeikamen, glaubten sie noch einige schwache Lebenszeichen zu bemerken. Der Leichnam, in zwei Plaids gehüllt, wurde nach Blair Castle gebracht [1]).

---

[1]) Ueber die Schlacht vergl. Mackay's Memoiren, Brief und kurzen Bericht. Dundee's Memoiren; Sir Ewan Cameron's Memoiren; Nisbet's und Osburne's Aussagen im Anhange zu den Act. Parl. vom 14. Juli 1690. S. auch die Erzählung der Schlacht in einem Briefe Burt's. Macpherson hat einen Brief Dundee's an Jacob, den Tag nach der Schlacht datirt, abgedruckt; es versteht sich, daß dieses Schreiben eine

Mackay, der von Dundee's Schicksal nichts wußte und dessen Geschicklichkeit und Thätigkeit wohl kannte, erwartete, augenblicklich und hitzig verfolgt zu werden, und hatte wenig Hoffnung, auch nur die geringen Ueberreste des besiegten Heeres zu retten. Er konnte sich durch den Engpaß nicht zurückziehen, denn dort standen bereits die Bergschotten. Er entschloß sich daher, über das Gebirge gegen das Taythal zu ziehen. Bald holte er zwei- bis dreihundert seiner Ausreißer ein, die denselben Weg genommen hatten. Die Meisten von ihnen gehörten zu Ramsay's Regiment und mußten schon länger gedient haben. Aber sie waren unbewaffnet; sie waren ganz bestürzt durch die eben erlittene Niederlage, und der General konnte unter ihnen keine Spuren von Mannszucht oder kriegerischem Geist mehr finden. Seine Lage war derart, daß sie die stärksten Nerven wohl heftig ergreifen konnte. Die Nacht war eingebrochen; er war in einer Wüstenei, er hatte keinen Führer: ein siegreicher Feind war ihm aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Fersen, und er hatte für die Rettung einer Schaar von Menschen zu sorgen, die sowohl Kopf als Herz verloren hatten. Die Niederlage, die er eben erlitten, war höchst peinlich und demüthigend. Seine Familiengefühle waren nicht minder schmerzlich verletzt worden als sein kriegerischer Ehrgeiz. Ein theurer Verwandter war vor seinen Augen gefallen. Ein anderer schleppte sich aus vielen Wunden blutend matt an seiner Seite hin. Aber der Muth des unglücklichen Generals wurde durch festes Gottvertrauen und hohes Pflichtgefühl aufrecht erhalten. Mitten in Ungemach und Elend hielt er sein edles Haupt immerfort aufrecht, und fand Kraft nicht nur für sich selbst, sondern für Alle, die ihn umgaben. Seine erste Sorge war, den rechten Weg zu finden. Ein einsames Licht, das durch die Finsterniß

---

eben so unverschämte Verfälschung ist, wie Fingal. Der Verfasser von Dundee's Memoiren sagt, Lord Leven sei über den Anblick der Hochländerwaffen erschrocken und habe das Beispiel der Flucht gegeben. Dieß ist grundfalsch. Aus Mackay's Briefen, Memoiren und kurzem Bericht ergiebt sich, daß sich Lord Leven ungemein gut benahm.

schimmerte, führte ihn zu einer kleinen Hütte. Die Bewohner sprachen nur gälisch und erschraken anfangs bei dem Erscheinen von Uniformen und Waffen. Aber Mackay's freundliches Wesen beseitigte ihre Furcht; ihre Sprache war ihm in seiner Kindheit wohl bekannt gewesen, und er hatte genug von derselben behalten, um mit ihnen reden zu können. Durch ihre Weisungen und mit Hilfe einer Karte, auf welcher die Wege durch das Gebirge roh angedeutet waren, ward er in den Stand gesetzt, den Weg zu finden. Er marschirte die ganze Nacht. Als der Tag anbrach, war seine Lage mißlicher als je. Das Tageslicht vermehrte den Schrecken seiner Begleiter. Hastings' und Leven's Leute betrugen sich freilich immer noch als Soldaten; aber die Flüchtlinge von Ramsay's Heerhaufen waren bloßes Gesindel. Sie hatten ihre Musketen weggeworfen. Die breiten Schwerter, vor denen sie sich geflüchtet hatten, schwebten ihnen beständig vor Augen. Jeder neue Gegenstand verursachte einen neuen Schrecken. Eine kleine Schaar Viehtreiber in Plaids ward durch die Phantasie zu einem celtischen Heerhaufen vergrößert. Einige von den Ausreißern verließen das Hauptcorps und flohen in die Gebirge, wo ihre Feigheit die gerechte Strafe erhielt. Sie wurden wegen ihrer Röcke und Schuhe todtgeschlagen, und ihre nackten Leichname eine Beute der Adler von Ben Lawers. Es würden noch mehrere davon gelaufen sein, wenn nicht Mackay und seine Officiere mit Pistolen in der Hand gedroht hätten, Jeden, der einen Fluchtversuch machen würde, niederzuschießen.

Endlich kamen die ermüdeten Flüchtlinge nach Weems Castle. Der Eigenthümer des Schlosses war ein Freund der neuen Regierung und gewährte ihnen alle in seinen Kräften stehende Gastfreundschaft. Seine Vorräthe von Hafergrütze wurden gebracht; Kühe wurden geschlachtet, und die zahlreichen Gäste mit einem in der Eile bereiteten einfachen Mahl bewirthet. So erfrischt, brachen sie wieder auf und marschirten den ganzen Tag über Sümpfe, Moorland und Berge. Wie dünn auch das Land bevölkert war, so konnten sie doch deutlich sehen, daß sich die Kunde von ihrer Niederlage schon

weit verbreitet hatte und daß die Bevölkerung überall in einem Zustande großer Aufregung war. Spät in der Nacht erreichten sie Castle Drummond, wo eine kleine Besatzung von König Wilhelm's Truppen lag, und am folgenden Tage marschirten sie mit geringerer Schwierigkeit nach Stirling[1]).

Wirkung der Schlacht von Killiecrankie. Vertagung des schottischen Parlaments. Verstärkung des Bergschottenheeres. Treffen bei Saint Johnston.

Die Kunde von ihrer Niederlage war ihnen vorausgeeilt. Ganz Schottland war in Gährung. Das Mißgeschick war wirklich groß gewesen, aber es wurde durch die tollen Hoffnungen der einen Partei und die tolle Furcht der andern noch übertrieben. Anfangs glaubte man, das ganze Heer König Wilhelm's sei umgekommen; Mackay selbst sei gefallen; Dundee sei an der Spitze einer zahlreichen siegestrunkenen und beutesüchtigen Barbarenschaar bereits von den Bergen heruntergekommen; er sei Herr des ganzen Landes jenseit des Forth; Fife werde sich mit ihm vereinigen; in drei Tagen werde er zu Stirling, in einer Woche zu Holyrood sein. Boten wurden abgeschickt, um ein in Northumberland liegendes Regiment zum eiligen Marsch über die Grenze anzutreiben. Andere begaben sich nach London mit der dringenden Bitte, Se. Majestät möge jeden zu entbehrenden Soldaten augenblicklich senden, ja er möge selbst kommen, um sein nördliches Königreich zu retten.

Die Parteien im Parlament, durch die gemeinsame Gefahr in Bestürzung versetzt, vergaßen ihren Hader. Hofleute und Mißvergnügte baten einstimmig den Lord Obercommissär, die Session zu schließen und die Mitglieder von einem Platz zu entlassen, wo ihre Berathungen bald durch die Bergschotten unterbrochen werden könnten. Es ward ernsthaft in Erwä-

---

[1]) Mackay's Memoiren; Leben des Generals Hugh Mackay, von J. Mackay von Rockfield.

gung gezogen, ob es nicht rathsam sei, Edinburg zu verlassen, die zahlreichen Staatsgefangenen, die im Castell und Stadtgefängniß saßen, an Bord eines auf der Rhede von Leith liegenden Kriegsschiffes zu schicken und den Sitz der Regierung nach Glasgow zu verlegen.

Der Kunde von Dundee's Siege folgte überall rasch die Nachricht von seinem Tode, und es ist ein starker Beweis von dem Umfange und der Kraft seiner Geistesgaben, daß sein Tod allenthalben als ein vollständiger Contrast gegen seinen Sieg gegolten zu haben scheint. Hamilton zeigte den Ständen vor ihrer Vertagung an, daß er gute Nachrichten für sie habe; daß Dundee ganz gewiß todt sei und daß die Rebellen daher im Grunde eine Niederlage erlitten hätten. In mehreren Briefen, welche bei diesem Anlasse von geschickten und erfahrenen Staatsmännern geschrieben wurden, ist die gleiche Meinung ausgedrückt. Dem Eilboten, der dem englischen Hofe die Nachricht von der Schlacht brachte, folgte schnell ein anderer mit einer Depesche an den König; als er Se. Majestät nicht zu Saint James fand, galoppirte er nach Hampton Court. Niemand in der Hauptstadt getraute sich das Siegel zu erbrechen; aber zum Glück hatte eine freundliche Hand, nachdem der Brief schon gesiegelt war, auf die Außenseite ein paar Worte des Trostes geschrieben: „Dundee ist gefallen. Mackay ist in Stirling angekommen." Diese Worte beruhigten die Gemüther der Londoner [1]).

Die Bergschotten hatten sich stolz auf ihren Sieg und mit Beute beladen, von dem Engpaß Killiecrankie nach Blair Castle zurückgezogen. Sie rühmten sich, daß das Schlachtfeld mit Haufen sächsischer Soldaten bedeckt sei und daß das Aussehen der Todten ein glänzendes Zeugniß gebe von der Gewalt eines guten gälischen Schwertes in einer guten gälischen rechten Hand. Man fand Köpfe, die bis an den Hals herab gespalten, und Schädel, die dicht über den Ohren abge-

[1]) Schreiben der außerordentlichen Botschafter an den Actuar der Generalstaaten, vom $^{2}/_{12}$. August 1689; und ein Brief von gleichem Datum, von Van Odyck, der sich zu Hampton Court befand.

hauen waren. Die Bergschotten hatten indeß ihren Sieg theuer erkauft. Beim Vorrücken waren sie vom Musketenfeuer des Feindes arg mitgenommen worden, und selbst nach dem entscheidenden Angriff hatten Hastings' Engländer und einige von Leven's Grenzern ein tüchtiges Feuer unterhalten. Hundertundzwanzig Camerons waren gefallen; der Verlust der Macdonalds war noch größer gewesen, und mehrere Gentlemen von Stande waren auf der Wahlstatt geblieben [1]).

Dundee wurde in der Kirche zu Blair Athol begraben; aber kein Denkmal wurde auf seinem Grabe errichtet, und die Kirche selbst ist längst verschwunden. Ein grob behauener Stein auf dem Schlachtfelde bezeichnet, wenn man der Ueberlieferung glauben kann, die Stelle, wo er fiel [2]). In den letzten drei Monaten seines Lebens hatte er sich als großer Krieger und Staatsmann bewährt; sein Name wird daher mit Achtung genannt von Allen, die da glauben, daß es keine Ruchlosigkeit gebe, die nicht durch Muth und Talent zu sühnen sei.

Es ist merkwürdig, daß die beiden wichtigsten Schlachten, welche vielleicht je von unregelmäßigen Truppen gegen regelmäßige gewonnen sind, in einer Woche geschlagen wurden: die Schlacht von Killiecrankie und die Schlacht von Newton Butler. In beiden Schlachten war der Sieg der unregelmäßigen Truppen ungemein rasch und vollständig. In beiden Schlachten war der panische Schrecken der regelmäßigen Truppen, trotz der unläugbaren Tapferkeit ihrer Generale, in hohem Grade schimpflich. Es ist auch zu bemerken, daß der eine dieser außerordentlichen Siege von Celten gegen Sachsen, und der andere von Sachsen gegen Celten errungen wurde. Der Sieg von Killiecrankie ist freilich in viel weitern Kreisen bekannt, obschon er weder glänzender, noch wichtiger war, als der Sieg von Newton Butler. Die Angelsachsen haben sich in Schottland mit den Celten ausgesöhnt, in Irland hat keine

---

[1]) Sir Ewan Cameron's und Dundee's Memoiren.

[2]) Die Sage ist gewiß weit über 120 Jahre alt. Burt hat auf den Stein aufmerksam gemacht.

Aussöhnung stattgefunden. In Schottland werden alle großen Thaten beider Stämme zusammengeworfen und dem ganzen Lande der Ruhm zugetheilt. Die alte Feindseligkeit ist so vollständig erloschen, daß nichts gewöhnlicher ist, als einen Unterländer von der schmählichsten Niederlage, welche seine Vorfahren erlitten, mit Selbstgefälligkeit und sogar mit Stolz sprechen zu hören. Es wäre schwer, einen ausgezeichneten Mann zu nennen, in welchem das National- und Stammesgefühl stärker wäre, als in Sir Walter Scott. Gleichwohl schien Sir Walter Scott bei der Erwähnung von Killiecrankie ganz zu vergessen, daß er ein Sachse, daß er von demselben Blut und von derselben Sprache war wie Ramsay's Fußvolk und Annandale's Reiterei. Sein Herz frohlockte, wenn er erzählte, wie seine Stammesgenossen wie Hasen davongelaufen waren vor einer kleinern Kriegerschaar von verschiedener Abkunft und Sprache.

In Irland dauert die alte Fehde fort. Der Name Newton Butler, von Wenigen mit Hohn genannt, ist der großen Mehrzahl der Bevölkerung verhaßt. Wenn man auf der Wahlstatt ein Denkmal errichtete, so würde man es wahrscheinlich vernichten; wenn man zu Cork oder Waterford den Jahrestag der Schlacht durch ein Fest feierte, so würde es wahrscheinlich durch Gewaltthaten unterbrochen werden. Der berühmteste irische Dichter unserer Zeit würde es für Verrath an seinem Vaterlande gehalten haben, das Lob der Sieger zu singen. Einer der gelehrtesten und fleißigsten Alterthumsforscher unsrer Zeit hat sich, freilich mit geringem Erfolg, große Mühe gegeben zu beweisen, daß die Entscheidung der Schlacht nur durch Zufall erfolgt sei und daß der Sieg den Engländern gar nicht zum Ruhm gereiche. Wir können uns nicht wundern, daß der Sieg der Bergschotten mehr gefeiert wird, als der Sieg der Enniskillener, wenn wir bedenken, daß der Sieg der Bergschotten für ganz Schottland ein Gegenstand des Ruhms, der Sieg der Enniskillener hingegen für drei Viertheile von Irland ein Gegenstand der Schmach ist.

In Bezug auf das Staatsinteresse war es ganz gleichgiltig, ob die Schlacht von Killiecrankie verloren oder gewonnen

wurde. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß selbst Dundee, wenn er den ruhmvollsten Tag seines Lebens überlebt hätte, jene Schwierigkeiten hätte überwinden können, welche aus der eigenthümlichen Beschaffenheit seines Heeres hervorgingen und sich, sobald der Krieg in das Unterland verlegt wurde, zehnfach vermehrt haben würden. Es ist gewiß, daß sein Nachfolger der Aufgabe durchaus nicht gewachsen war. Ein paar Tage konnte der neue General wohl hoffen, daß Alles gut gehen werde. Sein Heer hatte sich rasch bis auf die doppelte Anzahl der von Dundee befehligten Streiter vermehrt. Die Stewarts von Appin, welche, obgleich voll Eifer, nicht zeitig genug zur Schlacht hatten kommen können, waren unter den Ersten, die sich einfanden. Mehrere Clans, die bis dahin gewartet hatten, um zu sehen, welche Seite die stärkere wäre, stiegen nun eilends in das Unterland hinab und schaarten sich um die Fahne König Jacob des Siebenten. Die Grants blieben freilich Wilhelm's und Marien's treue Vasallen, und die Mackintoshes blieben neutral, aus unbesiegbarem Widerwillen gegen Keppoch. Aber Macphersons, Farquharsons und Frasers kamen schaarenweise ins Lager zu Blair. Die Unschlüssigkeit der Männer von Athol hatte nun ein Ende. Viele von ihnen hatten während des Kampfes zwischen den Felsen und Brücken von Killiecrankie gelauert und waren, sobald der Sieg entschieden war, aus ihren Verstecken hervorgekommen, um die Flüchtlinge, die durch den Engpaß zu entkommen suchten, auszuplündern und niederzumachen. Die Robertsons, ein gälischer Stamm, obwohl einen sächsischen Namen führend, erklärten sich bei diesem Anlaß für den verbannten König. Ihr Stammhaupt Alexander, der seinen Titel von seiner Herrschaft Struan hatte, war ein sehr junger Mann und Student auf der Universität Saint Andrew. Er hatte daselbst eine oberflächlich wissenschaftliche Bildung erlangt, war aber in die Torypolitik weit tiefer eingeweiht worden. Er begab sich nun zur Bergschottenarmee und blieb während seines langen Lebens ein Anhänger der Jacobiten. Seine Rolle in öffentlichen Angelegenheiten war indeß so unbedeutend, daß sein Name zuletzt nicht genannt werden würde,

wenn er nicht einen Band sehr alberner und oft sehr unzüchtiger Gedichte hinterlassen hätte. Wäre dieses Buch in Grub Street fabricirt worden, so wäre es kaum mit einer Viertelzeile in der Dunciade beehrt worden. Aber es erregte wegen der Stellung des Verfassers einige Aufmerksamkeit; denn vor hundertundzwanzig Jahren war ein Hirtengedicht oder eine Schmähschrift, von einem Hochländer-Häuptling geschrieben, ein literarisches Wunder[1]).

Aber obgleich die Streitkräfte Cannon's an Zahl zunahmen, verminderte sich doch ihre innere Kraft. Jeder neue Volksstamm, der ins Lager kam, brachte eine neue Ursache der Zwietracht mit. In der Stunde der Gefahr fügen sich die anmaßendsten und unruhigsten Geister oft willig der Leitung eines überlegenen Genies. Aber selbst in der Stunde der Gefahr, und selbst dem Genie Dundee's hatten die celtischen Stammeshäupter nur einen zweifelhaften und unvollkommenen Gehorsam geleistet. Sie in ihrer Siegestrunkenheit und im stolzen Vertrauen auf ihre Kraft zu zügeln, wäre wahrscheinlich sogar für ihn eine zu schwere Aufgabe gewesen, wie es in der vorigen Generation für Montrose eine zu schwere Aufgabe gewesen war. Der neue General gab durch Zaudern und arge Mißgriffe deutliche Beweise von Unfähigkeit. Er schickte bald nach der Uebernahme des Commandos eine starke Truppenabtheilung, hauptsächlich Robertsons, in das Unterland, um Proviant aufzutreiben. Er scheint vorausgesetzt zu haben, dieses Corps werde Perth ohne Schwierigkeit besetzen. Aber Mackay hatte unter den Ueberresten seines Heeres bereits die Ordnung wieder hergestellt: er hatte um sich einige Truppen versammelt, welche die Schmach der neuesten Niederlage nicht getheilt hatten, und er war wieder schlagfertig. Wie schwer er auch gelitten, so hatte er doch weise und großmüthig beschlossen, das Vergangene nicht zu bestrafen. Zwischen ver-

---

[1]) S. das Vorwort zu den Gedichten von Alex. Robertson. In diesem Vorwort heißt es, er sei vor der Schlacht von Killiecrankie bei der Armee erschienen. Aber aus dem Anhange zu den Act. Parl. Scot. vom 14. Juli 1690 ergiebt sich, daß er am folgenden Tage kam.

schiedenen Graden der Schuld zu unterscheiden, war nicht leicht. Das Deciminen der Schuldigen würde nichts anderes als ein furchtbares Gemetzel gewesen sein. Sein religiöser Sinn bewog ihn überdieß, den beispiellosen panischen Schrecken, der seine Soldaten ergriffen hatte, mehr als einen Beweis des göttlichen Mißfallens, denn als Feigheit zu betrachten. Er gestand mit heroischer Bescheidenheit, daß die ungemeine Fassung, die er selbst mitten in der Verwirrung und Niederlage bewahrt hatte, nicht sein Verdienst sei, und daß er ohne den Beistand einer höhern Macht vielleicht eben so kleinmüthig gewesen wäre, wie irgend einer der elendesten Ausreißer, die ihre Waffen weggeworfen und die barbarischen Mordknechte von Athol vergebens um Gnade gebeten hatten. Sein Gottvertrauen hielt ihn indeß nicht ab, gegen die Wiederholung des eben erlittenen Kriegsunglücks die klügsten und nachdrücklichsten Maßregeln zu ergreifen. Die unmittelbare Ursache seiner Niederlage war die Schwierigkeit, die Bayonnette zu befestigen. Das Schießgewehr des Bergschotten war durchaus verschieden von der Waffe, die er beim Angriff gebrauchte. Er schoß, warf sein Gewehr weg und griff mit dem Schwerte an. Dieß war das Werk eines Augenblicks. Der Musketier hingegen brauchte zwei bis drei Minuten, um sein Schießgewehr in eine zur Abwehr des Feindes geeignete Waffe zu verwandeln; und in diesen zwei oder drei Minuten war die Schlacht von Killiecrankie entschieden worden. Mackay ließ daher alle seine Bayonnette so einrichten, daß sie am Gewehrlaufe befestigt werden konnten, ohne denselben zu verstopfen, und daß seine Soldaten dadurch in Stand gesetzt wurden, unmittelbar nach dem Feuern einen Angriff auszuhalten[1]).

Sobald als er erfuhr, daß eine Abtheilung des gälischen Heeres gegen Perth anrückte, zog er ihnen an der Spitze eines Dragonercorps, das an der Schlacht nicht Theil genommen und daher den Muth nicht verloren hatte, eilends entgegen. Mittwochs den 31. Juli, nur vier Tage nach seiner Niederlage, traf er die Robertsons unweit Saint Johnstone, griff

[1]) Mackay's Memoiren.

sie an, warf sie zurück, tödtete ihnen hundertundzwanzig Mann und machte dreißig Gefangene, ohne einen einzigen Soldaten zu verlieren[1]). Dieses Treffen brachte eine Wirkung hervor, die zu der Zahl der Kämpfenden oder Gefallenen in keinem Verhältniß stand. Der Ruhm der celtischen Waffen sank fast eben so schnell wie er gestiegen war. Zwei bis drei Tage hatte man diese Waffen überall für unbesiegbar gehalten. Die öffentliche Meinung schlug nun um. Man fand, daß der Vorfall bei Killiecrankie eine Ausnahme von der Regel sei, und daß es die Bergschotten nur unter ganz besondern Umständen mit guten regelmäßigen Soldaten aufnehmen könnten.

Streitigkeiten im Bergschottenheere. Die schottischen Minister lassen den Rath Mackay's unbeachtet.

Inzwischen nahmen die Mißstände in Cannon's Lager zu. Er berief einen Kriegsrath, um sich über die zweckmäßigsten Maßregeln zu berathen. Aber sobald sich der Kriegsrath versammelt hatte, war eine Vorfrage zu erledigen. Wer war berechtigt, eine Stimme abzugeben? Das Heer bestand fast ausschließlich aus Bergschotten. Der neueste Sieg war ausschließlich von Kriegern aus dem Hochlande erkämpft worden. Große Häuptlinge, welche sechs- bis siebenhundert Streiter ins Feld geführt hatten, hielten es für unbillig, von Gentlemen aus Irland und aus dem Vaterlande, die freilich dem König Jacob als Obersten und Hauptleute dienten, aber Obersten ohne Regimenter und Hauptleute ohne Compagnien waren, überstimmt zu werden. Lochiel sprach nachdrücklich zu Gunsten der Classe, der er angehörte; aber Cannon entschied, daß die Stimmen der sächsischen Officiere gerechnet werden sollten[2]).

Zunächst wurde nun der Feldzugsplan in Erwägung gezogen. Lochiel stimmte für sofortiges Vorrücken: man solle

---

[1]) Mackay's und Sir Ewan Cameron's Memoiren.
[2]) Sir Ewan Cameron's Memoiren.

gegen Mackay marschiren, gleichviel wo Mackay sei, und ihm wieder eine Schlacht anbieten. Es ist kaum zu glauben, daß der Sieg dem weisen Führer der Camerons so den Kopf verdreht hätte, daß ihm die Gefahr dieses Schrittes nicht einleuchtend gewesen wäre. Aber wahrscheinlich sah er ein, daß ihm nur die Wahl zwischen verschiedenen Gefahren blieb. Er dachte, daß kräftiges Handeln Bedürfniß sei für ein Bergschottenheer, und daß die Verbindung der Clans nur so lange dauern würde, als sie ungeduldig von Kampf zu Kampf eilten. Doch er wurde überstimmt. Seine Hoffnungen waren nun zu Ende. Sein Stolz war tief verletzt. Er hatte sich dem überlegenen Genie eines großen Heerführers willig unterworfen; aber an einer königlichen Bestallung lag ihm so wenig, wie irgend einem Whig. Er war Dundee's rechte Hand gewesen, aber von Cannon wollte er sich nicht commandiren lassen. Er verließ das Lager und begab sich nach Lochaber. Er gab seinem Clan freilich die Weisung, zu bleiben; aber der Clan, des vergötterten Führers beraubt und dessen Verstimmung wohl bemerkend, war nicht mehr dieselbe furchtbare Heersäule, welche einige Tage zuvor das Versprechen, zu sterben oder zu siegen, so gut gehalten hatte. Macdonald von Sleat, der über zahlreichere Streitkräfte verfügte als irgend einer der verbündeten Stammeshäupter, befolgte Lochiel's Beispiel und begab sich nach Sky [1]).

Mackay hatte inzwischen seine Vorkehrungen getroffen, und er zweifelte kaum, daß die regelmäßige Armee jeden Angriff der Rebellen siegreich zurückschlagen und die zu Killiecrankie verlorene Ehre wieder erkämpfen werde. Die Hauptschwierigkeiten entsprangen aus der unweisen Einrichtung der Minister der Krone zu Edinburg in Angelegenheiten, die seiner Leitung hätten überlassen werden sollen. In der gewöhnlichen Weise von Männern, welche, ohne militärische Erfahrung zu haben, über militärische Operationen entscheiden wollen, schienen sie das Kriegsglück als den einzigen Probirstein der Fähigkeit eines Befehlshabers zu betrachten. Wer

[1]) Sir Ewan Cameron's Memoiren.

eine Schlacht gewinnt, ist nach der Meinung solcher Personen ein großer General; wer geschlagen wird, ist ein schlechter General, und nie war ein General vollständiger geschlagen worden als Mackay. Wilhelm hingegen hatte nach wie vor das größte Vertrauen zu seinem unglücklichen Feldherrn. Auf die verdächtigenden Bemerkungen von Krittlern, die nie ein Scharmützel gesehen hatten, erwiederte Portland auf Befehl seines Herrn, Mackay sei eben so zuverlässig als tapfer, er verstehe sich auf den Krieg besser als irgend ein Officier in Schottland, und es sei sehr zu bedauern, daß gegen einen solchen Ehrenmann und guten Soldaten ein Vorurtheil bestehe[1]).

Das Cameron'sche Regiment, in Garnison zu Dunkeld, schlägt den Angriff der Bergschotten zurück. Auflösung des Bergschottenheeres.

Die ungerechte Geringschätzung, mit welcher die schottischen Geheimräthe Mackay betrachteten, verleitete sie zu einem großen Mißgriffe, der leicht hätte großes Unglück verursachen können. Das Cameron'sche Regiment ward nach Dunkeld in Garnison geschickt. Mackay sprach entschieden seine Mißbilligung darüber aus. Er wußte, daß diese Truppen in Dunkeld dem Feinde nahe, von jeder Hilfe weit entfernt, in einer offenen Stadt, von einer feindlich gesinnten Bevölkerung umgeben sein würden; daß sie zwar Muth und Eifer, aber nur unvollkommene Mannszucht besaßen; daß sie von der ganzen jacobitischen Partei in Schottland mit ganz besonderem Mißfallen betrachtet wurden, und daß man aller Wahrscheinlichkeit nach einen entscheidenden Schritt thun werde, um sie zu beschimpfen und zu vernichten[1]).

---

[1]) S. Portland's Briefe an Melville, vom 22. April und 15. Mai 1690, in den Leven and Melville Papers.

[2]) Mackay's und Sir Ewan Cameron's Memoiren.

Die Meinung des Generals wurde nicht beachtet, und das Regiment Cameron besetzte den ihm angewiesenen Posten. Es zeigte sich bald, daß Mackay's Ahnungen richtig waren. Die Bewohner der Umgegend von Dunkeld versahen Cannon mit Nachrichten und beredeten ihn, einen kühnen Handstreich auszuführen. Die Bauernschaft von Athol, die nach Beute lechzte, gesellte sich schaarenweise zu seiner Armee. Das Regiment erwartete stündlich einen Angriff und wurde mißvergnügt und unruhig. Die Soldaten warrn allerdings tapfer und voll Begeisterung, aber noch nicht an Mannszucht gewöhnt: sie begannen mit ihrem Befehlshaber Cleland zu rechten. Man habe sie gewissenloser, wenn nicht treuloser Weise in sichern Untergang geschickt. Sie wären durch keine Wälle geschützt; ihr Vorrath an Munition sei sehr klein; der Feind umzingele sie auf allen Seiten. Ein Officier könne sich zu Pferde setzen und in einer Stunde aus dem Bereich der Gefahr galoppiren; aber der gemeine Soldat müsse bleiben und sich hinschlachten lassen. „Weder ich“, sagte Cleland, „noch einer meiner Officiere werden euch verlassen, wie groß auch die Noth sei. Bringet mein Pferd, bringet alle Pferde heraus; sie sollen erschossen werden“. Diese Worte bewirkten eine ganz veränderte Stimmung. Die Soldaten antworteten, die Pferde sollten nicht niedergeschossen werden, sie verlangten kein anderes Pfand von ihrem braven Obersten als sein Wort, und sie wollten die äußerste Gefahr mit ihm bestehen. Sie hielten auch ihr Versprechen. Das puritanische Blut war nun in Wallung gerathen, und was die Aufwallung dieses Blutes bedeutete, war auf vielen Schlachtfeldern bewiesen worden.

In derselben Nacht trat das Regiment unter die Waffen. Am Morgen des folgenden Tages, den 21. August, wimmelte es auf allen Hügeln um Dunkeld von Bergschottenmützen und Plaids. Cameron's Heer war weit stärker als jenes, welches Dundee befehligt hatte. Mehr als tausend mit Gepäck beladene Pferde begleiteten seinen Marsch. Pferde und Gepäck gehörten wahrscheinlich zu der in Killiecrankie gemachten Beute. Die ganze Armee der Bergschotten wurde von Augenzeugen auf vier- bis fünftausend Mann geschätzt. Sie griffen

wüthend an. Die Vorposten des Cameron'schen Regiments wurden schnell zurückgeworfen. Die Stürmenden drangen von allen Seiten in die Straßen. Die Kirche hielt sich indeß hartnäckig. Aber der größere Theil des Regiments stellte sich hinter einer Mauer auf, welche ein dem Marquis von Athol gehöriges Haus umgab. Die Mauer, welche ein paar Tage zuvor mit Balken und Bruchsteinen ausgebessert worden war, vertheidigten die Soldaten wie Rasende mit Musketen, Piken und Hellebarden; aber einige Soldaten waren beordert, das Blei von dem Hausdache zu holen und in Stücke zu schneiden. Inzwischen füllten sich alle Nachbarhäuser von oben bis unten mit Bergschotten, die aus den Fenstern ein furchtbares Feuer unterhielten. Cleland fiel, während er seine Leute anspornte. Der Befehl ging auf den Major Henderson über. Eine Minute nachher sank auch dieser mit drei Todeswunden zu Boden. Capitän Munro trat an seine Stelle, und der Kampf dauerte mit unveränderter Wuth fort. Eine Abtheilung des Regiments stürzte hervor, steckte die Häuser, aus denen die vernichtenden Schüsse kamen, in Brand und verschloß die Thüren. In einem einzigen Hause verbrannten sechszehn Feinde. Die Kämpfenden beschrieben es als eine furchtbare Bluttaufe für Rekruten. Die halbe Stadt stand in Flammen, und unter das unaufhörliche Krachen der Schüsse mischte sich das Jammergeschrei der Unglücklichen, die in den Flammen umkamen. Der Kampf dauerte vier Stunden. Während dieser Zeit hatte das Regiment fast alles Pulver verschossen; aber der Muth der Soldaten wankte nicht. „Der Feind wird bald die Mauer erstürmen. Mag sein; wir wollen uns in das Haus zurückziehen; wir wollen es bis auf den letzten Mann vertheidigen; und wenn sie mit Gewalt eindringen, so zünden wir das Haus über ihren und unsern Köpfen an". Aber während sie diesen verzweifelten Entschluß faßten, bemerkten sie, daß die Wuth des Angriffs nachließ. Bald begannen die Bergschotten zu weichen: sie kamen sichtlich in Unordnung und ganze Schaaren begannen nach den Hügeln hin abzumarschiren. Vergebens befahl ihnen ihr General, wieder anzugreifen. Beharrlichkeit gehörte nicht zu ihren kriegerischen Tugenden.

Inzwischen foderten die Cameronianer die Amalekiter und Moabiter mit höhnischem Geschrei auf, zurückzukommen und mit dem erwählten Volke noch einen Versuch zu wagen. Aber diese Aufforderungen blieben so wirkungslos, wie die Befehle Cannon's. In kurzer Zeit war das ganze gälische Heer in vollem Rückzuge gegen Blair. Nun wurden die Trommeln gerührt: die siegreichen Puritaner warfen ihre Mützen in die Luft, stimmten insgesammt ein Sieges- und Danklied an und schwenkten ihre Fahne, die an jenem Tage zum ersten Male im Angesicht eines Feindes entfaltet, seitdem aber in allen Weltgegenden mit Stolz getragen wurde. In dieser Fahne prangen jetzt eine Sphinx und ein Drache, als Sinnbilder der in Egypten und China vollbrachten muthigen Thaten[1]).

Das Regiment Cameron hatte wohl Ursache, Jubel- und Danklieder anzustimmen; denn es hatte dem Kriege ein Ende gemacht. Im Rebellenlager herrschte Zwietracht und Niedergeschlagenheit. Die Bergschotten gaben Cannon, und dieser ihnen die Schuld. Die Schaar, welche Schottlands Schrecken gewesen war, schmolz rasch zusammen. Die verbündeten Stammeshäuptlinge unterzeichneten einen Vertrag, in welchem sie sich für treue Unterthanen König Jacobs erklärten und sich verpflichteten, in Zukunft wieder zusammenzutreten. Als sie dieser Formsache — denn mehr war es nicht — Genüge geleistet hatten, gingen sie alle wieder in ihre Heimat. Cannon zog sich mit seinen Iren auf die Insel Mull zurück. Die Leute aus dem Unterlande, die mit Dundee ins Gebirge gezogen waren, suchten abgesondert von den Uebrigen das Weite. Am 24. August, genau vier Wochen nachdem das gälische Heer die Schlacht von Killiecrankie gewonnen hatte, hörte dieses Heer auf zu bestehen. Es hörte auf zu bestehen, wie Montrose's

[1]) Getreue Erzählung des Kampfes zu Dunkeld zwischen dem Regiment des Earl von Angus und den Rebellen, gesammelt von mehreren Officieren jenes Regiments, welche thätigen Antheil am Kampfe nahmen oder wenigstens Augenzeugen waren; Schreiben des Lieutenant Blackader an seinen Bruder, datirt Dunkeld, den 21. Aug. 1689; Faithful Contendings Displayed; Protokoll des schottischen Geheimrathes, vom 28. Aug., citirt von Burton.

Heer mehr als vierzig Jahre früher nicht in Folge eines von Außen kommenden gewaltigen Schlages, sondern durch natürliche Auflösung, die Wirkung schlechter innerer Einrichtung, aufgehört hatte, zu bestehen. Alle Früchte des Sieges kamen den Besiegten zu gut. Das Schloß Blair, welches der unmittelbare Gegenstand des Kampfes gewesen war, öffnete dem General Mackay seine Pforten; und eine Kette von militärischen Posten, die sich nordwärts bis Inverneß erstreckte, schützte die Landleute in den Ebenen gegen die räuberischen Einfälle der Bergschotten.

Intriguen des Clubs; Zustand des Unterlandes.

Während des Herbstes ward die Regierung weit mehr von den Whigs des Unterlandes als von den Jacobiten des Gebirges belästigt. Der Club, der in der letzten Parlamentssession versucht hatte, das Königreich in eine oligarchische Republik zu verwandeln, und die Stände verleitet hatte, Geldbewilligungen zu verweigern und in die Justizverwaltung einzugreifen, hielt fortwährend seine Sitzungen und beunruhigte die Minister der Krone durch systematisches Wühlen. Die Organisation dieser Körperschaft, wie verächtlich sie dem Geschlecht, das den römisch-katholischen Verein und die Verbindung gegen die Korngesetze gesehen, auch erscheinen mag, wurde damals für wundervoll und furchtbar gehalten. Die Anführer des Bundes rühmten sich, sie würden den König zwingen, ihren Willen zu thun. Sie sammelten Petitionen und Adressen, suchten den Pöbel mittelst der Presse und von der Kanzel aufzuwiegeln, bearbeiteten die Soldaten durch Sendlinge und drohten mit einem starken Corps Covenanters, die vom Westen kommen sollten, um den Geheimrath einzuschüchtern. Allein trotz aller Kunstgriffe ward die öffentliche Stimmung allmälig ruhiger. Die Regierung eröffnete nach einigem Zögern die von den Ständen geschlossenen Gerichtshöfe. Die vom König ernannten Gerichtsbeisitzer nahmen unter dem Vorsitz Sir James Dalrymple's ihre Plätze ein.

Der Club suchte die Advocaten von den Schranken fern zu halten und hegte einige Hoffnung, daß der Pöbel die Richter von der Bank reißen werde. Aber es zeigte sich, daß mehr ein Mangel an Sporteln als an Advocaten, welche sie zu empfangen hatten, zu erwarten war: die Bürger von Edinburg freuten sich, wieder einen Gerichtshof zu sehen, der mit ihren Vorstellungen von der Würde und dem Wohlstande ihrer Stadt innig verbunden war, und viele Anzeichen gaben zu erkennen, daß die falsche, gierige Partei, die in der gesetzgebenden Gewalt die Mehrheit für sich gewonnen hatte, keineswegs über die Mehrheit der Nation verfügte.

---

[1]) Die Geschichte Schottlands während jenes Herbstes ist am besten in den **Leven and Melville Papers** zu studiren.

Vierzehntes Buch.

Streitigkeiten im englischen Parlament. Das gegen Russell gefällte Urtheil umgestoßen. Widerrufung anderer Urtheile. Der Proceß Samuel Johnson's, Devonshire's und Oates'.

Vierundzwanzig Stunden bevor der Krieg in Schottland durch die Niederlage des Celtenheeres zu Dunkeld sein Ende erreichte, wurde das Parlament zu Westminster vertagt. Die Sitzungen hatten seit dem Januar ohne Unterbrechung gedauert. Die Gemeinen, die in einem engen Raume eingepfercht waren, hatten durch Hitze und Unbequemlichkeit stark gelitten und viele Mitglieder waren erkrankt. Der Erfolg stand indeß mit der Mühe keineswegs im Verhältniß. Die letzten drei Monate der Session waren fast ganz mit Streitigkeiten, die im Gesetzbuche keine Spur hinterlassen, vergeudet worden. Der Fortschritt heilsamer Gesetze war bald durch Zänkereien zwischen den Whigs und Tories, bald durch Zänkereien zwischen den Lords und Gemeinen gehemmt worden.

Die Revolution war kaum eine vollendete Thatsache geworden, als es sich zeigte, daß die Vertheidiger der Ausschließungsbill nicht vergessen hatten, was sie während der Obergewalt ihrer Feinde gelitten, und auf Ersatz und Rache bedacht waren. Schon vor der Wiederbesetzung des Throns ernannten die Lords einen Ausschuß mit dem Auftrage, die Wahrheit der schrecklichen Geschichten, die über Essex's Tod

in Umlauf gebracht worden waren, zu untersuchen. Der aus eifrigen Whigs bestehende Ausschuß setzte seine Nachforschungen fort, bis alle vernünftigen Leute überzeugt wurden, er sei durch seine eigene Hand gefallen, und bis seine Gemahlin, sein Bruder und seine vertrautesten Freunde die Einstellung der Nachforschungen wünschten[1]). Auch den Familien und dem Andenken anderer Opfer, welche sich außerhalb des Bereichs menschlicher Gewalt befanden, ward ohne den mindesten Widerspruch von Seiten der Tories Genugthuung zu Theil. Bald nachdem der Convent in ein Parlament umgestaltet worden war, wurde den Pairs eine Bill wegen Umstoßung des gegen Lord Russell gefällten Urtheils vorgelegt, von denselben sogleich angenommen und dem Unterhause zugeschickt, wo sie mit ungewöhnlichen Zeichen der Rührung begrüßt wurde. Viele Mitglieder hatten mit Russell in diesem selben Saal gesessen. Er hatte daselbst lange einen Einfluß ausgeübt, der, soweit die jetzige Generation denken kann, nur mit dem Einfluß des biedern, wohlwollenden Althorpe zu vergleichen ist; einen Einfluß, der keine Folge ausgezeichneter Redegabe, sondern fleckenloser Redlichkeit, gesunden Verstandes und jener Offenheit, Einfachheit und Gutmüthigkeit war, welche bei einem durch Geburt und Reichthum hoch über seinen Mitmenschen stehenden Manne ungemein liebenswürdig und herzgewinnend sind. Die Whigs hatten Russel als ihren Führer geehrt, seine politischen Gegner hatten zugegeben, daß er, wenn ihn nicht schlauere und minder achtbare Freunde irreleiteten, der ehrenhafteste, menschenfreundlichste Gentleman Englands war. Die männliche Standhaftigkeit und christliche Ergebung, mit welcher er den Tod erlitten, der tiefe Schmerz seines edlen Hauses, die Verzweiflung seines verlassenen Vaters, die vernichteten Hoffnungen seiner verwaiseten

---

[1]) S. Lords' Journal, vom 5. Febr. 1689 und von vielen folgenden Tagen; Braddon's Pamphlet, betitelt: „The Earl of Essex's Memory and Honour Vindicated," 1690; und die London Gazette vom 31. Juli, 4. und 7. Aug. 1690, wo Lady Essex und Burnet der Schrift Braddon's öffentlich widersprechen.

Kinder [1]), vor Allem, die mit engelgleicher Geduld verbundene Zärtlichkeit der theuern Gattin, die mit der Feder in der Hand an seiner Seite vor den Gerichtsschranken gesessen, die ihn in seinem düstern Kerker getröstet und in seinen letzten Stunden das heilige Abendmahl mit ihm genommen hatte — Alles dieß erweichte die Herzen Vieler, die sonst wenig Mitleid mit einem Gegner zu haben pflegten. Daß Russell viele gute Eigenschaften gehabt, daß er es gut gemeint, daß man ihm Unrecht gethan hatte, wurde jetzt sogar von höfischen Richtern, die ihn aufs Blutgerüst gebracht, und von höfischen Theologen, die ihn angeschwärzt hatten, eingeräumt. Die ganze Versammlung war daher tief ergriffen, als das Pergament, welches seine Verurtheilung aufhob, auf den Tisch des Hauses gelegt wurde, in welchem seine Züge und seine Stimme acht Jahre zuvor so wohl bekannt gewesen waren. Ein alter Whig versuchte zu sprechen, wurde aber von seinen Gefühlen übermannt. „Ich kann," sagte er, „Mylord Russell nicht ohne tiefe Rührung nennen. Es ist genug, ihn zu nennen; mehr vermag ich nicht zu sagen." Viele Augen wandten sich nach der Stelle hin, wo Finch saß. Die höchst achtbare Weise, wie er ein einträgliches Amt aufgegeben, sobald er gesehen hatte, daß er es nicht länger bekleiden konnte, ohne sich für die Dispensationsgewalt zu erklären, und der große Antheil, den er an der Vertheidigung der Bischöfe genommen, hatte für seine Fehler einigen Ersatz geleistet. Doch an diesem Tage konnte man nicht vergessen, daß er sich als Kronanwalt große Mühe gegeben hatte, das nun feierlich zurückzunehmende Urtheil zu

---

[1] Ob das über Lord Russell gesprochene Urtheil, wäre es nicht umgestoßen worden, seinem Sohne den Titel eines Grafen von Bedford entzogen haben würde, ist schwer zu entscheiden. Der alte Earl befragte die größten damaligen Rechtsgelehrten, deren Gutachten noch im Archiv zu Woburn zu sehen sind. Es ist merkwürdig, daß eines dieser Gutachten von Pemberton, der bei dem Proceß den Vorsitz geführt hatte, unterzeichnet ist. Dieser Umstand scheint zu beweisen, daß ihm die Familie keine Ungerechtigkeit oder Grausamkeit beimaß; er hatte sich wirklich auch so gut benommen, wie sich je ein Richter vor der Revolution bei ähnlichen Gelegenheiten benommen hat.

erwirken. Er stand auf und versuchte sein Benehmen zu vertheidigen; aber weder sein juristischer Scharfsinn, noch jene fließende und wohltönende Rede, die in seiner Familie eine erbliche Gabe und keinem Mitgliede derselben in reicherem Maße zu Theil geworden war als ihm, nützte ihm bei dieser Gelegenheit. Die Versammlung war nicht in der Stimmung, ihn anzuhören und unterbrach ihn durch wiederholten Ruf zur „Ordnung." Er sei, sagte man, mit großer Nachsicht behandelt worden; keine Anklage sei gegen ihn erhoben worden. Warum sollte er daher, unter dem Vorwande sich zu rechtfertigen, ehrenrührigen Tadel auf einen berühmten Namen werfen und einen Justizmord zu entschuldigen suchen? Er war gezwungen, sich zu setzen, nachdem er erklärt, er habe nur die Absicht, sich gegen den Vorwurf, als hätte er die Grenzen seiner Amtspflicht überschritten, zu rechtfertigen; er habe keineswegs die Absicht, Lord Russell's Andenken zu verletzen und werde sich über die Aufhebung des Urtheils aufrichtig freuen. Ehe sich das Haus erhob, wurde die Bill zum zweiten Male gelesen und würde sogleich zum dritten Male gelesen und angenommen worden sein, hätte man nicht einige Weglassungen und Zusätze beantragt, welche, wie man glaubte, die Genugthuung vollständiger machen würden. Die Amendements wurden mit großer Schnelligkeit eingebracht; die Lords nahmen sie an und der König gab mit Freuden seine Zustimmung[1]).

Dieser Bill folgten bald drei andere, welche die ruchlosen und schmächlichen Urtheile gegen Sidney, Cornish und Alice Lisle aufhoben[2]).

Einige noch lebende Whigs erhielten ohne Schwierigkeit Abhilfe für Unrecht, welches sie unter der vorigen Regierung erlitten hatten. Die Verurtheilung Samuel Johnson's wurde

[1]) Grey's Debates, März 1689.

[2]) Die Acten, welche die über Russell, Sidney, Cornish und Alice Lisle gefällten Urtheile aufhoben, waren Privatacten. Daher sind nur die Titel im Statute-Book abgedruckt; die Acten selbst aber finden sich in Howell's Collection of State Trials.

vom Hause der Gemeinen in Erwägung gezogen. Es ward beschlossen, daß die Strafe der Auspeitschung, die er erduldet, grausam gewesen, und die über ihn verhängte Absetzung keine gesetzliche Wirkung habe. Der letztere Antrag gestattete keinen Einwand; denn Johnson war von den Prälaten, die während Compton's Suspension die Londoner Diöcese verwalteten, abgesetzt worden. Compton war durch einen Beschluß der Hohen Commission suspendirt worden und die Beschlüsse der Hohen Commission wurden allgemein für null und nichtig anerkannt. Johnson war daher von Personen, die keine richterliche Gewalt über ihn hatten, seines Amtskleides beraubt worden. Die Gemeinen baten den König, den Dulder durch Verleihung eines geistlichen Amtes zu entschädigen[1]). Wilhelm fand jedoch, daß er diese Bitte, ohne eine große Unschicklichkeit zu begehen, nicht gewähren könne. Denn Johnson, obschon muthig, rechtschaffen und religiös, war immer unbesonnen, unruhig und streitsüchtig gewesen, und da er für seine Meinungen eine Marter, die furchtbarer als der Tod, erduldet hatte, so hatten die Schwächen seines Gemüths und Verstandes dergestalt zugenommen, daß er der niederkirchlichen wie der hochkirchlichen Partei gleich mißfällig war. Gleich vielen Andern, die durch Genuß, Gewinn oder Gefahr nicht von dem Wege des Rechts abzulenken sind, hielt er die Regungen seines Stolzes und Grolls für die Mahnungen des Gewissens und gab sich dem Wahn hin, er zeige nur christlichen Muth und Gottvertrauen, wenn er Freund und Feind ohne Unterschied mit Uebermuth und Härte behandle. Burnet, der ihn zur Geduld und Verzeihung ermahnte, machte ihn dadurch zu seinem Todfeinde. „Saget Sr. Lordschaft," erwiederte der unbeugsame Priester, „er möge sich um sich selbst kümmern und mich in Ruhe lassen"[2]). Bald verbreitete sich das Gerücht, Johnson sei wahnsinnig geworden. Er beschul-

---

[1]) Commons' Journals, vom 24. Juni 1689.

[2]) Johnson erzählt diese Geschichte selbst in seiner sonderbaren Flugschrift, betitelt: Notes upon the Phoenix Edition of the Pastoral Letter, 1694.

digte Burnet als den Urheber dieses Gerüchts und rächte sich durch Schmähschriften, die durch ihren heftigen Ton die zu widerlegende Beschuldigung sehr bestärkten. Der König hielt es daher für besser, für die Unbill, welche die Gemeinen zu seiner Kenntniß gebracht, aus seiner Privatcasse Ersatz zu leisten, als einen excentrischen und reizbaren Mann an eine durch persönliche Würde und öffentliches Vertrauen bedingte Stelle zu setzen. Johnson erhielt ein Geschenk von tausend Pfund und einen jährlichen Ruhegehalt von dreihundert Pfund. Auch für seinen Sohn ward durch eine Anstellung gesorgt [1]).

Während die Gemeinen sich über die Angelegenheit Johnson's beriethen, untersuchten die Lords sorgfältig das Verfahren, welches unter der vorigen Regierung gegen einen der Ihrigen, den Earl von Devonshire, eingeleitet worden war. Die Richter, welche das Urtheil über ihn gesprochen hatten, wurden streng verhört, und der Beschluß lautete, es sei in dieser Sache ein Eingriff in die Vorrechte der Pairs geschehen, und der Gerichtshof der King's Bench habe dadurch, daß er eine übereilte Handlung mit einer Geldstrafe von dreißigtausend Pfund belegt, das gemeine Recht und die Magna Charta verletzt [2]).

In den erwähnten Fällen scheinen alle Parteien übereinstimmend geglaubt zu haben, daß eine öffentliche Sühne nothwendig sei. Aber die wildesten Leidenschaften sowohl der Whigs als der Tories wurden bald darauf erregt durch die lärmenden Forderungen eines Elenden, dessen Leiden, wie groß sie auch scheinen mochten, im Vergleich mit seinen Verbrechen geringfügig gewesen waren. Oates war wie ein Gespenst von dem Ort der Züchtigung zurückgekommen, und zeigte sich wieder an den Orten, welche durch seine Verbrechen geschändet worden waren. Drei und ein halbes Jahr nach seiner Auspeitschung hatte er in einer Zelle von Newgate zugebracht,

---

[1]) Einige Memorials über den Rev. Samuel Johnson finden sich in der Folioausgabe seiner Werke, 1710.

[2]) Lords' Journals, 15. Mai 1689.

ausgenommen an gewissen Tagen, den Jahrestagen seiner Meineide, wo er herausgeführt und an den Pranger gestellt worden war. Dennoch ward er von einigen Fanatikern immer noch als Märtyrer betrachtet; und wie man sagte, gelang es ihnen, seine Wächter zu bestechen, und seine Leiden, trotz den ausdrücklichen Befehlen der Regierung, durch manche Vergünstigungen zu mildern. Während Uebelthäter, die im Vergleich mit ihm unschuldig waren, bei der Gefängnißkost abmagerten, brachte man ihm Truthühner und Rückenbraten, Kapaunen und Spanferkel, Wildpasteten und Körbe voll Bordeauxwein, als Geschenke von eifrigen Protestanten[1]). Als Jacob aus Whitehall entflohen und London in Verwirrung war, wurde im Rathe der Lords, welche einstweilen die Leitung der Geschäfte übernommen hatten, beantragt, Oates in Freiheit zu setzen. Der Antrag ward verworfen[2]); doch die Kerkermeister, die nicht wußten, wem sie in jener Zeit der Anarchie gehorchen sollten und sich übertieß einen Mann, der einst ein furchtbarer Feind gewesen war und vielleicht wieder werden konnte, geneigt machen wollten, erlaubten ihrem Gefangenen, frei in der Stadt umherzugehen. Seine krummen Beine und sein häßliches Gesicht, welches nach dem Verlust der Ohren noch häßlicher geworden war, zeigten sich nun wieder täglich in Westminster Hall und im Court of Requests[3]). Er hängte sich an seine alten Gönner, und mit der schleppenden Sprache, die er als ein Zeichen von feinem Benehmen heuchelte, erzählte er ihnen seine Leiden und Hoffnungen. Es sei un=

---

[1]) North's Examen, 224. North's Aussage wird durch mehrere gleichzeitige Spottschriften in Prosa und Versen bestätigt. Vergl. auch *Εἰκὼν βροτολοιγοῦ*.

[2]) Halifax Manuscr. im Britischen Museum.

[3]) In einer Ballade jener Zeit finden sich folgende Zeilen:

„Kommt, lauschet, ihr Whigs, auf mein Jammerwort,
Ihr Alle habt Ohren, nur meine sind fort."

An diese Zeilen muß Mason gedacht haben, als er schrieb:

„Hört mich, ihr Hills, ihr Johnsons, Scots, Shebbeares,
Wer von euch Ohren hat, hört' meinen Ruf."

möglich, sagte er, daß jetzt, nachdem die gute Sache gesiegt, die Entdecker des Complottes übersehen werden könnten. „Carl gab mir neunhundert Pfund jährlich; Wilhelm wird mir gewiß mehr geben [1]).

Nach einigen Wochen überreichte er dem Hause der Lords die Nichtigkeitsbeschwerde gegen seine Verurtheilung. Diese Berufung berührt die eigentliche Thatsache gar nicht. Denn die Lords hatten nicht zu untersuchen, ob der Ausspruch, der Oates für schuldig erklärte, dem Thatbestande angemessen war oder nicht; sie hatten nur zu erwägen, ob das Urtheil, unter der Voraussetzung der Wahrheit des Ausspruchs, gesetzmäßig war. Aber es wäre selbst für alte, erfahrene Richter schwer gewesen, und es war fast unmöglich für eine Versammlung von Edelleuten, welche sich alle zu der einen oder andern Partei hinneigten, und unter denen kein einziger Jurist war, den Rechtspunkt fest im Auge zu behalten und die besondern Umstände des Falls ganz außer Betracht zu lassen. Nach der Ansicht einer Partei, welche unter den whiggistischen Pairs wahrscheinlich in der Minderheit blieb, war der Appellant ein Mann, welcher der Sache der Freiheit und Religion unschätzbare Dienste erwiesen und durch lange Haft, schimpfliche Ausstellung und schauderhafte Martern belohnt worden war. Die Mehrheit des Hauses aber betrachtete ihn richtiger als das falscheste, bösartigste, schamloseste Wesen, das jemals die menschliche Gestalt entwürdigt. Als sie seine eiserne Stirn sahen, seine lügenhaften Worte hörten, verloren sie alle Selbstbeherrschung. Viele von ihnen erinnerten sich ohne Zweifel mit Beschämung und Reue, daß sie sich von ihm hatten täuschen lassen und daß er sie noch bei dem letzten Anlasse durch Meineid verleitet, das Blut eines ihrer Standesgenossen zu vergießen. Es war nicht zu erwarten, daß eine von solchen Gefühlen beherrschte Versammlung von Gentlemen mit der

---

[1]) North's Examen. North sagt: „sechshundert jährlich". Aber ich habe die größere Summe aus dem unverschämten Gesuch genommen, welches Oates am 25. Juni 1689 den Gemeinen überreichte. Man sehe die Journals.

kalten Unparteilichkeit eines Gerichtshofes handeln werde. Bevor sie hinsichtlich der Rechtsfrage, welche ihnen Titus vorgelegt, einen Beschluß faßten, suchten sie absichtlich eine Reihe von Streitigkeiten mit ihm hervor. Er hatte eine Schrift herausgegeben, in welcher seine Verdienste und Leiden übertrieben wurden. Die Lords fanden einen Vorwand, diese Schrift einen Eingriff in ihre Vorrechte zu nennen, und schickten ihn in die Schloßvogtei. Er suchte um Freilassung nach; aber gegen sein Gesuch wurde ein Einwurf gemacht. Er hatte sich Doctor der Theologie genannt, und die Lords wollten ihn als solchen nicht anerkennen. Er wurde vor ihre Schranken geführt und gefragt, wo er graduirt worden sei. Er antwortete, „an der Universität Salamanca.“ Dies war kein neues Beispiel seiner Lügenhaftigkeit und Unverschämtheit. Sein Doctorhut von Salamanca war viele Jahre ein Lieblingsthema aller toryistischen Satiriker von Dryden an gewesen, und selbst auf dem Continent war der Salamanca-Doctor ein gewöhnlicher Spottname [1]). Die Lords vergaßen in ihrer Erbitterung gegen Oates ihre eigene Würde so sehr, daß sie diese lächerliche Sache ganz ernsthaft behandelten. Sie befahlen ihm, die Worte „Doctor der Theologie“ von seinem Gesuch zu streichen. Er erwiederte, sein Gewissen verbiete es ihm, und so wurde er wieder ins Gefängniß zurückgeführt [2]).

Diese vorläufigen Verhandlungen verriethen nicht undeutlich, welches Schicksal der Nichtigkeitsbeschwerde bevorstand. Der Sachwalter für Oates war angehört worden. Gegen ihn trat keiner auf. Die Richter wurden aufgefordert, ihre Meinungen abzugeben. Es waren ihrer neun zugegen, und unter ihnen waren die Vorsitzenden der drei Civilgerichtshöfe. Die einstimmige Antwort dieser kenntnißreichen und ehrenhaften Richter war, daß der Gerichtshof der King's Bench nicht berechtigt sei, einen Priester seines Amtes zu entsetzen oder zu lebenslänglichem Gefängniß zu verurtheilen; das gegen Oates

[1]) Van Citters gebraucht diesen Spottnamen sogar in seinen Depeschen an die Generalstaaten ganz ernsthaft.

[2]) Lords' Journals, 30. Mai 1689.

gesprochene Urtheil sei daher gesetzwidrig und müsse umgestoßen werden. Die Lords hätten sich ohne Zweifel mit diesem Ausspruch begnügen sollen; daß sie Oates als einen Erzbösewicht kannten, that nichts zur Sache. Aber ihr Unwille war heftig aufgeregt. Ihre Gewohnheiten waren nicht derart, daß sie durch dieselben zur Erfüllung richterlicher Pflichten befähigt werden konnten. Die Debatte drehte sich fast ausschließlich um Gegenstände, die gar nicht zur Sprache hätten gebracht werden sollen. Nicht ein einziger Pair wagte zu behaupten, daß das Urtheil gesetzmäßig sei; aber vieles wurde gesagt über den gehässigen Charakter des Appellanten, über die freche Beschuldigung, die er gegen Katharina von Braganza vorgebracht, und über die schlimmen Folgen, welche aus der Zeugenschaft eines so schlechten Menschen hervorgehen könnten. „Nur unter Einer Bedingung," sagte der Lord Präsident, „kann ich zu der Aufhebung des Urtheils meine Zustimmung geben. Er ist von Aldgate nach Tyburn gepeitscht worden; er sollte aber nun von Tyburn nach Aldgate zurückgepeitscht werden." Die Sache kam zur Abstimmung: 23 Pairs stimmten für die Aufhebung, 35 für die Bestätigung des Urtheils [1]).

Diese Entscheidung machte großes Aufsehen, und nicht ohne Grund. Es ward nun eine Frage aufgeworfen, die Jedermann im Königreiche wohl in Spannung versetzen konnte. Die Frage war, ob der höchste Gerichtshof, der über die wichtigsten Angelegenheiten jedes englischen Unterthanen endgiltig zu entscheiden hatte, die Befugniß habe, Rechtsfragen auf andere als Rechtsgründe zu entscheiden und einem Bittsteller wegen der Verworfenheit seines moralischen Charakters sein allgemein anerkanntes gesetzliches Recht vorzuenthalten. Daß dem obersten Appellhofe nicht gestattet werden dürfe, unter der Form der gewöhnlichen Rechtspflege eine willkürliche Gewalt auszuüben, wurde von den fähigsten Mitgliedern des Unterhauses tief gefühlt, und von Niemand tiefer, als von Somers. Mit ihm und seinen Meinungsgenossen verbündeten sich viele

---

[1]) Lords' Journals, 31. Mai 1689; Commons' Journals, 2. Aug.; North's Examen, 224; Narcissus Luttrell's Diary.

schwache und hitzköpfige Eiferer, welche Oates noch immer als einen öffentlichen Wohlthäter betrachteten und sich einbildeten, jeder Zweifel an dem Vorhandensein des papistischen Complottes sei ein Zweifel an der Wahrheit der protestantischen Religion. Am nächsten Morgen nach dem Ausspruche der Pairs wurden im Hause der Gemeinen scharfe Bemerkungen über die Gerechtigkeit Ihrer Lordschaften laut. Drei Tage später ward der Gegenstand von einem whiggistischen Geheimrath, Sir Robert Howard, Vertreter von Castle Rising, zur Sprache gebracht. Er gehörte zu der Berkshire-Linie seines edlen Hauses, die zu jener Zeit die wenig beneidenswerthe Auszeichnung besaß, an schlechten Versemachern ungemein fruchtbar zu sein. Die Poeterei der Howards von Berkshire war für drei Generationen von Satirikern ein Gegenstand des Spottes. Die Heiterkeit begann mit der ersten Vorstellung des „Rehearsal" und dauerte bis zur letzten Ausgabe der „Dunciade"[1]. Aber Sir Robert besaß trotz seiner schlechten Verse und einiger Schwächen, die ihn unter dem Namen Sir Positive Atall auf die Bühne gebracht hatten, im Parlament die Bedeutung, die ein tüchtiger Parteimann von großem Vermögen, mit einem berühmten Namen, großer Redegabe und Entschlossenheit fast immer besitzt[2]. Als er aufstand, um die Aufmerksamkeit der Gemeinen auf Oates' Angelegenheit zu lenken, ward er von einigen Tories, welche in den im andern Hause herrschenden Leidenschaften befangen waren, mit lautem Zischen empfangen. Trotz dieser höchst unparlamentarischen Beleidigung ließ er sich nicht abschrecken, und es zeigte sich bald, daß er die

---

[1]) Sir Robert war der ursprüngliche Held des „Rehearsal" und wurde Bilboa genannt. In der wieder aufgelegten Dunciad schaltete Pope die Verse ein:

„Der edle Howard, der großmächt'ge Sir,
Füllt mit dem Narrn vom Stande das Papier."

Pope's edler Howard war Edward Howard, der Verfasser der British Princes.

[2]) Schlüssel zum Rehearsal; Shadwell, Sullen Lovers; Pepys, 5. und 8. Mai 1668; Evelyn, 16. Febr. 168⁴/₅.

Mehrheit für sich hatte. Einige Redner priesen die Vaterlandsliebe und den Muth Oates'; andre beschäftigten sich viel mit einem vielverbreiteten Gerücht, daß die Anwälte, die zu Gunsten der Krone gegen ihn auftraten, unter den Geschwornen bedeutende Geldsummen vertheilt hätten. Ueber diese Angelegenheit herrschte große Meinungsverschiedenheit. Aber daß das Urtheil gesetzwidrig, war keinem Zweifel unterworfen. Die ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten im Hause der Gemeinen erklärten, daß sie in diesem Punkte der von den Richtern im Hause der Lords abgegebenen Meinung unbedingt beistimmten. Jene Mitglieder, welche gezischt hatten, als die Sache zur Sprache gebracht wurde, wurden dergestalt eingeschüchtert, daß sie sich nicht getrauten, eine Abstimmung zu verlangen, und eine das Urtheil umstoßende Bill wurde ohne Widerstand eingebracht[1]).

Die Lords waren in Verlegenheit. Ein Widerruf war nicht angenehm. Ueber eine Frage, in welcher das Unterhaus offenbar Recht hatte und überdies von den größten Juristen und durch die Leidenschaften des gemeinen Volkes unterstützt wurde, einen Streit anzufangen, konnte gefährlich werden. Man hielt einen Mittelweg für angemessen. Man übereichte dem König eine Adresse mit der Bitte, Oates zu begnadigen[2]). Aber dieses Zugeständniß machte die Sache nur noch schlimmer. Titus hatte, wie jeder andre Mensch, Anspruch auf Gerechtigkeit; aber der Gnade war er nicht würdig. War das über ihn gefällte Urtheil gesetzwidrig, so mußte es umgestoßen werden; war es gesetzmäßig, so war kein Grund vorhanden, etwas davon nachzulassen. Die Gemeinen blieben sehr angemessenerweise bei ihrem Beschlusse, nahmen ihre Bill an und schickten sie den Pairs zu. Der einzige zu beanstandende Theil dieser Bill war der Eingang, in welchem es hieß, daß nicht nur das Urtheil gesetzwidrig, — eine Angesichts des Protokolls als wahr erscheinende Behauptung — sondern

---

1) Grey's Debates und Commons' Journals, 4. u. 11. Juni 1689

2) Lords' Journals, 6. Juni 1689.

daß auch der Wahrspruch ungebührlich sei; eine Behauptung, welche, gleichviel ob wahr oder falsch, keineswegs bewiesen war.

Die Lords waren in einer großen Klemme. Sie wußten, daß sie Unrecht hatten. Doch waren sie entschlossen, in ihrer Eigenschaft als Gesetzgeber nicht zu erklären, daß sie sich in ihrer Eigenschaft als Richter einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht hatten. Sie versuchten wieder einen Mittelweg. Der Eingang der Bill wurde gemildert: eine hinzugefügte Clause erklärte, daß Oates immer unfähig bleiben sollte, als Zeuge aufzutreten, und diese abgeänderte Bill wurde den Gemeinen zurückgeschickt.

Die Gemeinen waren damit nicht zufrieden. Sie verwarfen das Amendement und verlangten eine freie Besprechung. Zwei ausgezeichnete Tories, Rochester und Nottingham, nahmen als Unterhändler für die Lords ihre Plätze in dem Gemalten Zimmer ein. Zu ihnen gesellte sich Burnet, dessen wohlbekannter Haß gegen das Papstthum seinen Worten gewiß viel Gewicht geben mußte. Somers war der Hauptredner auf der andern Seite, und seiner Feder verdanken wir eine ungemein klare und anziehende Uebersicht der Debatte.

Die Lords gestanden offen, daß das Urtheil des Gerichtshofes von King's Bench nicht zu vertheidigen sei; sie erklärten es für ungesetzlich, und setzten hinzu, sie hätten es schon vor dieser Erklärung gewußt. Aber sie hätten in der besten Absicht gehandelt. Sie beschuldigten Oates einer frechen falschen Anklage gegen die Königin Katharina; sie erwähnten andre Beispiele seiner Schlechtigkeit und fragten, ob ein solcher Mensch künftig fähig sein solle, vor Gericht ein Zeugniß abzulegen. Die einzige Entschuldigung, die ihrer Meinung nach für ihn vorzubringen sei, bestehe in der Erklärung, daß er wahnsinnig sei; und in der That, die unglaubliche Frechheit und Albernheit seines Benehmens bei seinem letzten Erscheinen vor ihren Schranken scheine die Meinung zu rechtfertigen, daß er verrückt sei und daß man das Leben andrer Menschen nicht in seine Hand geben dürfe. Die Lords könnten sich daher nicht durch ausdrücklichen Widerruf ihres Ausspruchs herab-

würdigen und auch den Wahrspruch könnten sie auf ein bloßes Gerücht hin nicht für ungebührlich erklären.

Die Antwort war erschöpfend und siegreich. „Oates kommt bei der Frage jetzt am wenigsten in Betracht. Er hat, wie Eure Lordschaften sagen, die Königin Witwe und andre unschuldige Personen fälschlich angeklagt. Es mag so sein. Diese Bill giebt ihm keine Straflosigkeit. Wir wünschen, daß er bestraft werde, wenn er schuldig ist; aber für ihn und für alle Engländer verlangen wir, daß die Strafe durch das Gesetz und nicht durch die willkürliche Ansicht eines Gerichtshofes geregelt werde. Wir verlangen, daß Eure Lordschaften über eine Ihnen vorliegende Nichtigkeitsbeschwerde nach den bekannten Gebräuchen und Gesetzen des Reichs Ihr Urtheil abgeben. Wir läugnen, daß Ihnen bei solchen Gelegenheiten das Recht zustehe, den moralischen Charakter eines Klägers oder die politische Wirkung einer Entscheidung in Erwägung zu ziehen. Sie selbst gestehen, daß Sie ein von ihnen als ungesetzlich anerkanntes Urtheil blos deshalb aufrecht erhalten, weil Sie von diesem Menschen eine schlechte Meinung haben. Gegen diese Anmaßung willkürlicher Gewalt verwahren sich die Gemeinen und hoffen, Sie werden jetzt wieder gut machen was Sie als einen Irrthum erkennen müssen. Eure Lordschaften äußern die Vermuthung, Oates sei wahnsinnig. Der Wahnsinn einer Person mag ein sehr guter Grund für ihre gänzliche Straflosigkeit sein; aber wie er ein Grund sein kann, eine Strafe über sie zu verhängen, welche ungesetzlich sein würde, wenn Oates auch seinen gesunden Verstand hätte, können die Gemeinen nicht begreifen. Eure Lordschaften glauben nicht berechtigt zu sein, einen Wahrspruch ohne gesetzlichen Beweis ungebührlich zu nennen. Erlauben Sie uns die Bemerkung, daß Sie zwei scharf geschiedene Aemter bekleiden. Sie sind Richter und Gesetzgeber. Wenn Sie Recht sprechen, so ist es Ihre Pflicht, sich streng an das Gesetz zu halten. Wenn Sie Gesetze geben, können Sie immerhin dem gemeinen Gerücht Thatsachen entlehnen. Sie kehren aber diese Regel um, Sie sind am unrechten Orte nachsichtig, und am unrechten Orte gewissenhaft. Als Richter machen Sie wegen

vermeinter Schicklichkeit einen Eingriff in das Gesetz; als Gesetzgeber wollen Sie ohne strengen Beweis, der den Gesetzgebern selten zu Gebote steht, keine Thatsache zugeben"[1]).

Diese Beweisführung ward nicht beantwortet, und konnte auch nicht beantwortet werden. Die Gemeinen waren offenbar stolz auf ihren Sieg und auf die Rolle, welche Somers gespielt hatte. Sie beauftragten ihn insbesondre, den Bericht, welchen er über die Conferenz verfaßt hatte, sorgfältig in die Protokolle eintragen zu lassen. Die Lords unterließen wohlweislich, eine Debatte, in welcher sie eine so vollständige Niederlage erlitten, in ihre Protokolle aufzunehmen. Aber obgleich sie ihren Fehler erkannten und sich desselben schämten, ließen sie sich doch nicht bewegen, im Eingange der Acte anzuerkennen, daß sie sich einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht. Die Minderheit war indeß stark. Der Beschluß der Aufrechthaltung des Urtheils ward mit nicht mehr als zwölf Stimmen durchgesetzt, von denen zehn durch Bevollmächtigte abgegeben wurden[2]). Einundzwanzig Pairs protestirten. Die Bill fiel durch. Zwei vertragende Räthe wurden an die Gemeinen gesandt, um ihnen den endgiltigen Beschluß der Pairs anzukündigen. Die Gemeinen hielten dieses Verfahren für unverantwortlich dem Inhalt nach und für unhöflich in der Form. Sie beschlossen Gegenvorstellungen zu machen; Somers verfaßte ein treffliches Manifest, in welchem der verächtliche Name Oates kaum erwähnt und das Oberhaus sehr dringend und ernst ermahnt ward, Rechtsfragen nach dem Gesetz zu behandeln und nicht erst ein Gesetz zu machen unter dem Vorwande, dasselbe in Anwendung zu bringen[3]). Der Elende, der nun zum zweiten Male die politische Welt in Verwirrung gebracht hatte, wurde begnadigt und in Freiheit gesetzt. Seine Freunde im Unterhause beantragten eine Adresse an den Thron,

---

[1]) Commons' Journals, 2. Aug. 1689; außerordentliche Depesche des holländischen Botschafters an die Generalstaaten, vom $\frac{30.\ \text{Juli}}{9.\ \text{Aug.}}$.

[2]) Lords' Journals, 30. Juli 1689; Narcissus Luttrell's Diary; Clarendon's Diary, 31. Juli 1689.

[3]) S. Commons' Journals, vom 31. Juli und 13. Aug. 1689.

mit der Bitte, ihm eine zu seinem Lebensunterhalt genügende Pension zu bewilligen [1]). Man bewilligte ihm etwa dreihundert Pfund jährlich: eine Summe, die er seiner Annahme nicht werth hielt, und die er nur mit dem wilden Murren getäuschter Habgier annahm.

Die Bill der Rechte.

Aus dem Streit über Oates ging ein anderer Streit hervor, der sehr ernste Folgen hätte haben können. Die Urkunde, welche Wilhelm und Marien zum König und zur Königin erklärt hatte, war eine revolutionäre Urkunde. Sie war von einer dem gemeinen Gesetz unbekannten Versammlung, welche nie die königliche Sanction erhalten hatte, verfaßt worden. Es war augenscheinlich wünschenswerth, diesem großen Vertrage zwischen den Regierern und den Regierten, dieser Rechtsurkunde, kraft welcher der König seinen Thron und das Volk seine Freiheiten besaß, eine streng regelmäßige Form zu geben. Die „Erklärung der Rechte“ wurde daher in eine „Bill der Rechte“ umgestaltet, und diese Bill wurde im Hause der Gemeinen sofort angenommen. Bei den Lords dagegen erhoben sich Schwierigkeiten.

Die „Erklärung“ übertrug die Krone zuerst auf Wilhelm und Marie gemeinschaftlich, dann auf den Ueberlebenden Beider, dann auf Mariens Nachkommen, dann auf Anna und ihre Nachkommen, und zuletzt auf die Nachkommen, welche Wilhelm etwa aus einer andern Ehe haben würde. Die Bill wurde in genauer Uebereinstimmung mit der Erklärung verfaßt. Wer aber die Krone erhalten sollte, falls Marie, Anna und Wilhelm sämmtlich ohne Nachkommenschaft stürben, wurde nicht gesagt. Und doch war dieser Fall, für den keine Bestimmung getroffen wurde, keineswegs unwahrscheinlich. Er trat sogar wirklich ein. Wilhelm hatte nie Kinder gehabt. Anna

[1]) Commons' Journals, 20. Aug.

war einige Male Mutter geworden, aber keines ihrer Kinder lebte. Es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn sämmtliche rechtmäßige Thronerben in wenigen Monaten durch Krankheit, Krieg oder Verrath umgekommen wären. In welchen Zustand mußte dann das Land gerathen? Wer würde Anspruch auf Gehorsam gehabt haben? Die Bill enthielt freilich eine Clausel, welche Papisten vom Throne ausschloß. Aber konnte diese Clausel eine andre ersetzen, welche den Nachfolger beim Namen hätte nennen sollen? Wie wenn der nächste Erbe ein kaum drei Monate alter Prinz des Hauses Savoyen wäre? Es wäre unsinnig, ein so kleines Kind einen Papisten zu nennen. Sollte der Säugling dann als König proclamirt werden? Oder sollte der Thron erledigt bleiben, bis der Erbe ein Alter erreichte, in welchem er im Stande wäre eine Religion zu wählen? Konnten nicht die ehrenhaftesten verständigsten Männer in Zweifel sein, ob sie ihn als ihren Souverän betrachten dürften? Und wer konnte diesen Zweifel lösen? Ein Parlament würde es dann nicht geben; denn das Parlament würde mit dem Leben des Fürsten, der es einberufen, sein Ende erreichen. Es würde bloße Anarchie übrig bleiben: eine Anarchie, welche zur Vernichtung der Monarchie oder zur Vernichtung der öffentlichen Freiheit führen konnte. Aus diesen wichtigen Gründen stellte Burnet auf Wilhelms Wunsch im Hause der Lords den Antrag, die Krone, falls Se. Majestät keine Leibeserben hätte, einer unzweifelhaften Protestantin, der Herzogin Sophie von Braunschweig-Lüneburg, Enkelin Jacob des Ersten und Tochter der Königin Elisabeth von Böhmen, zuzuerkennen.

Die Lords nahmen dieses Amendement einstimmig an; aber die Gemeinen wiesen es einstimmig zurück. Die Ursache der Zurückweisung hat kein Schriftsteller jener Zeit genügend erklärt. Ein whiggistischer Geschichtschreiber spricht von Umtrieben der Republikaner, ein Anderer von den Umtrieben der Jacobiten. Aber es ist ganz gewiß, daß vier Fünftel der Volksvertreter weder Jacobiten noch Republikaner waren. Gleichwohl erhob sich nicht eine einzige Stimme im Unterhause zu Gunsten der Clausel, welche im Oberhause einstim-

mig angenommen worden war[1]). Die wahrscheinlichste Erklärung scheint zu sein, daß die plumpe Ungerechtigkeit, die in der Angelegenheit des Oates begangen worden war, die Gemeinen dergestalt erbittert hatte, daß sie gern die Gelegenheit ergriffen, mit den Pairs zu streiten. Eine Besprechung fand statt. Keine der beiden Versammlungen wollte nachgeben. Während der Streit am hitzigsten war, fand ein Ereigniß statt, von welchem man hätte denken sollen, daß es die Eintracht wieder herstellen würde. Anna gebar einen Sohn. Das Kind wurde zu Hampton Court mit großem Pomp und unter vielen Zeichen allgemeiner Freude getauft. Wilhelm war einer von den Taufzeugen. Der andere war der treffliche Dorset, unter dessen Dach die Prinzessin in ihrer Bedrängniß Zuflucht gefunden hatte. Der König gab den Prinzen seinen eigenen Namen und meldete dem um den Taufstein versammelten glänzenden Kreise, daß der kleine Wilhelm fortan Herzog von Gloucester heißen solle[2]). Die Geburt dieses Kindes hatte die Gefahr, gegen welche sich die Lords vorsehen wollten, bedeutend vermindert. Sie hätten daher füglich diesen Schritt wieder zurückthun können; aber ihr Stolz war durch die Strenge, mit welcher man ihre Entscheidung über Oates Nichtigkeitsbeschwerde getadelt hatte, tief verletzt worden. Man hatte ihnen über den Tisch hin geradezu gesagt, sie seien ungerechte Richter, und diese Beschuldigung war um so verletzender, da sie wohl wußten, daß sie sie verdient hatten. Sie wollten kein Zugeständniß machen, und so ließ man die Bill der Rechte fallen[3]).

---

[1]) Oldmixon beschuldigt die Jacobiten, Burnet die Republikaner. Burnet nahm an der Erörterung dieser Frage allerdings lebhaften Antheil, aber sein Bericht über das Vorgefallene ist höchst ungenau. Er sagt, über die Clausel sei im Hause der Gemeinen lebhaft debattirt worden, und Hampden habe eifrig für sie gesprochen. Aber aus den Journals (19. Juni 1689) ergiebt sich, daß sie „nemine contradicente“ verworfen worden sei. Die holländischen Gesandten nennen sie „een propositie 'twelck geen ingressie schynt te sullen vinden.“

[2]) London Gazette, 1. Aug. 1689; Narcissus Luttrell's Diary.

[3]) Die Geschichte dieser Bill ist in den Journals der beiden Parlamentshäuser und in Grey's Debates zu verfolgen.

Streitigkeiten wegen einer Indemnitätsbill.

Aber die Frage, welche während dieser langen stürmischen Session die größte Aufregung hervorrief, war, was für eine Strafe über jene Männer verhängt werden sollte, welche in der Zeit zwischen der Auflösung des Oxforder Parlaments und der Revolution die Rathgeber und Werkzeuge Carls und Jacobs gewesen waren. Es war ein Glück für England, daß ein Fürst, der keiner Partei angehörte, keiner zugethan und keiner abgeneigt war, und zur Erfüllung eines großen Zweckes beide zu benutzen wünschte, in diesem entscheidenden Zeitpunkte der Vermittler zwischen ihnen war.

Die beiden Parteien befanden sich jetzt etwa in derselben Lage wie vor zwanzig Jahren. Die damals besiegte Partei war jetzt freilich siegreich; aber die Aehnlichkeit der Verhältnisse ist eine der vollständigsten, die in der Geschichte zu finden. Die Restauration entstand eben so wie die Revolution durch gemeinsames Zusammenwirken Mehrerer. Bei der Restauration waren jene Staatsmänner, welche am eifrigsten nach Freiheit strebten, für die Wiederherstellung der Monarchie thätig; bei der Revolution waren jene Staatsmänner, welche am eifrigsten nach der Monarchie strebten, für die Wahrung der Freiheit thätig. Der Cavalier würde unter der Restauration ohne Hilfe der Puritaner, die für den Covenant gekämpft, nichts ausgerichtet haben, ebenso wenig wie der Whig in der Revolution der Willkürherrschaft einen erfolgreichen Widerstand geleistet haben würde, wenn er nicht durch Männer, die sehr kurze Zeit vorher den Widerstand gegen Willkürherrschaft als eine Todsünde verurtheilt, unterstützt worden wäre. Hervorragend unter denen, welche 1660 die königliche Familie zurückbrachten, waren Hollis, der in den Tagen der Tyrannei Carl des Ersten den Präsidenten mit Gewalt im Sessel niedergehalten hatte, während der Träger des schwarzen Stabs vergebens Einlaß begehrte; Ingoldsby, dessen Name unter dem denkwürdigen Todesurtheile stand; und

Prynne, dessen Ohren Laud abgeschnitten hatte und der dafür nicht ruhte, bis Laud der Kopf abgeschnitten wurde. Unter den Sieben, welche 1688 die Einladung an Wilhelm unterzeichnet hatten, waren Compton, der lange den Beweis geführt hatte, es sei Pflicht, einem Narren zu gehorchen; Danby, dem man das Bestreben, den militärischen Despotismus einzuführen, Schuld gegeben hatte; und Lumley, dessen Spürhunde Monmouth bis zu seinem traurigen letzten Versteck unter dem Farrenkraut verfolgt hatten. Sowohl 1660 als 1688, wo das Geschick der Nation noch in der Wage schwankte, ward Verzeihung zwischen den feindlichen Parteien ausgetauscht. Bei beiden Gelegenheiten zeigte es sich, daß die Aussöhnung, welche in der Stunde der Gefahr aufrichtig geschienen, in der Stunde des Triumphs falsch und nichtig war. Sobald Carl der Zweite zu Whitehall war, vergaß der Cavalier den guten Dienst, den ihm die Presbyterianer unlängst geleistet, und dachte nur an ihre alten Sünden. Sobald Wilhelm König war, begannen nur zu viele von den Whigs Rache zu fordern für Alles, was sie in den Tagen des Rye-House-Complots von den Händen der Tories gelitten hatten. Bei beiden Gelegenheiten fand es der Souverän schwer, die besiegte Partei gegen die Wuth seiner triumphirenden Anhänger zu schützen; und bei beiden Gelegenheiten murrten Die, welche er in ihrer Rache getäuscht hatte, bitter gegen die Regierung, die so schwach und undankbar gewesen sei, ihre Feinde gegen ihre Freunde in Schutz zu nehmen.

Schon den 25. März lenkte Wilhelm die Aufmerksamkeit der Gemeinen auf die Zweckmäßigkeit, die öffentliche Stimmung durch eine Amnestie zu beruhigen. Er drückte seine Hoffnung aus, man werde ihm sobald als möglich eine auf allgemeine Verzeihung und Vergessenheit abzielende Bill zur Sanction vorlegen und nur die im Interesse der öffentlichen Gerechtigkeit und der Sicherheit des Staats dringend nothwendigen Ausnahmen machen. Die Gemeinen dankten ihm einstimmig für diesen Beweis seines väterlichen Wohlwollens; aber sie ließen viele Wochen vergehen, ohne für die Erfüllung seiner Wünsche einen Schritt zu thun. Als die Sache endlich

wieder zur Sprache kam, zeigte es sich deutlich, daß es der Mehrheit nicht wirklich Ernst war, der Ungewißheit, welche den in ihrem Eifer zu weit gegangenen Tories das Leben verbitterten, ein Ende zu machen. Man machte zwölf Kategorien, von denen einige so ausgedehnt waren, daß sie Zehntausende von Uebertretern einschlossen; und das Haus beschloß unter jeder dieser Kategorien einige Ausnahmen zu machen. Dann kam die Untersuchung der einzelnen Fälle. Viele Angeklagte und Zeugen wurden vor die Schranken geladen. Die Debatten waren lang und heftig, und bald wurde es klar, daß die Arbeit kein Ende nehmen würde. Der Sommer verstrich; der Herbst war vor der Thür; die Session konnte nicht lange mehr dauern, und von den zwölf abgesonderten Untersuchungen, welche die Gemeinen einzuleiten beschlossen hatten, waren erst drei beendet. Die Bill mußte bis zum nächsten Jahre vertagt werden [1]).

---

[1]) Vergl. Grey's Debates und die Commons' Journals vom März bis Juli. Die zwölf Kategorien finden sich in den Journals vom 23. und 29. Mai und vom 8. Juni.



Inhaltsverzeichniß.

Dreizehntes Buch.

	Seite
Die Revolution tritt in Schottland heftiger auf als in England	3
Wahlen für den Convent	6
Die bischöfliche Geistlichkeit unter Pöbelherrschaft	6
Zustände in Edinburg	10
Aufwerfung der Frage in Bezug auf eine Union zwischen England und Schottland	11
Wunsch der Mitglieder der englischen Unterkirche, das Episcopat in Schottland zu erhalten	17
Wilhelms Meinung in Bezug auf das Kirchenregiment in Schottland	18
Vergleichungsweise Stärke der Religionsparteien in Schottland	21
Brief von Wilhelm an den schottischen Convent	22
Wilhelms Instructionen für seine Agenten in Schottland	23
Die Dalrymples	24
Melville	26
Jacobs Agenten in Schottland — Dundee, Balcarras	29
Zusammentritt des Convents	33
Hamilton wird zum Präsidenten gewählt	35
Der Wahlprüfungscomité	36
Das Schloß von Edinburg wird zur Uebergabe aufgefordert	36
Dundee wird von den Covenantern bedroht	37
Brief von Jacob an den Convent	40
Wirkung von Jacobs Brief	42
Dundee's Flucht	43
Tumultuarische Sitzung des Convents	44
Ernennung eines Comité zur Aufstellung eines Regierungsplans	46

Seite

Die von dem Comité gemachten Vorschläge 49
Wilhelm und Marie werden proclamirt 51
Die Erklärung der Rechte 51
Aufhebung des Episcopats 52
Die Tortur 54
Wilhelm und Marie nehmen die Krone von Schottland an . . . 56
Unzufriedenheit der Covenanter 58
Ministerielle Anordnungen in Schottland 60
Hamilton 60
Der Earl von Crawford 60
Die Dalrymples. — Lockhart 62
Montgomery 62
Melville 63
Carstairs 63
Bildung des „Clubs"; Annandale; Roß 64
Hume 65
Fletcher von Saltoun 66
In den Hochlanden bricht Krieg aus 67
Zustand der Hochlande 67
Eigenthümliches Wesen des Jacobitismus in den Hochlanden . . 81
Eifersucht auf das Uebergewicht der Campbells 84
Die Stewarts und Macnaghtens 87
Die Macleans 88
Die Camerons; Lochiel 89
Die Macdonalds 92
Fehde zwischen den Macdonalds und Mackintoshes. — Inverneß . 93
Inverneß wird durch Macdonald von Keppoch bedroht 95
Dundee erscheint in Keppoch's Lager 87
Empörung der den Campbells feindseligen Clans 101
Tarbet's Rath an die Regierung 103
Erfolgloser Feldzug in den Hochlanden 105
Militärischer Charakter der Bergschotten 106
Streitigkeiten im Bergschottenheere; Dundee spricht Jacob um Hilfe an 111
Der Krieg im Hochlande eingestellt; Bedenklichkeiten der Covenanter wegen der Ergreifung der Waffen für den König Wilhelm. Errichtung des Cameron'schen Regiments 115
Uebergabe des Schlosses zu Edinburg. Parlamentssitzung zu Edinburg. Ueberlegenheit der Clubs 118
Unruhen in Athol. Wiederausbruch des Krieges in den Hochlanden. Dundee's Tod. Mackay's Rückzug 123
Wirkung der Schlacht von Killiecrankie. Vertagung des schottischen Parlaments. Verstärkung des Bergschottenheeres. Treffen bei Saint Johnston 136
Streitigkeiten im Bergschottenheere. Die schottischen Minister lassen den Rath Mackay's unbeachtet 143

Seite

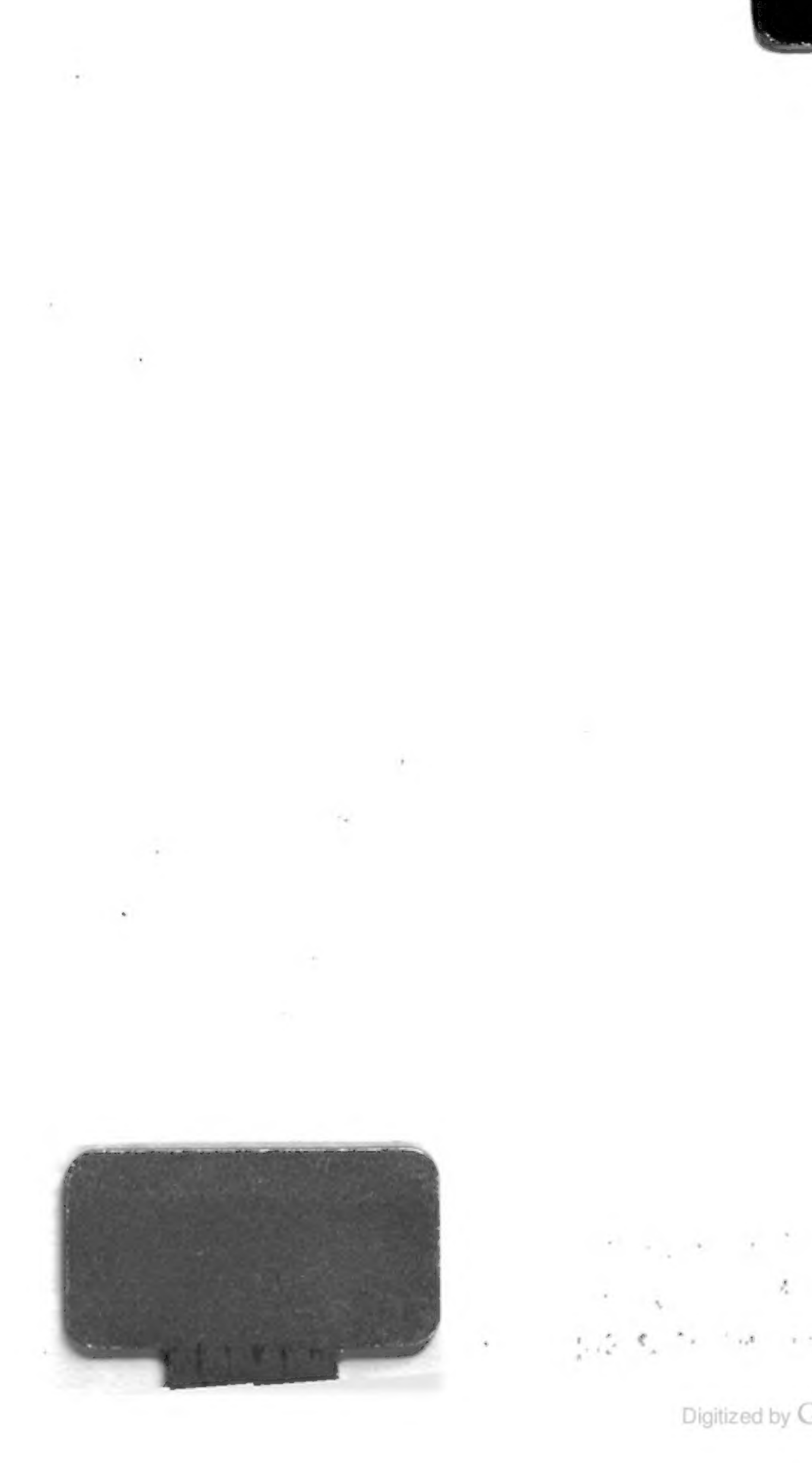
Das Cameron'sche Regiment, in Garnison zu Dunkeld, schlägt den Angriff der Bergschotten zurück. Auflösung des Bergschottenheeres 146
Intriguen des Clubs; Zustand des Unterlandes 150

Vierzehntes Buch.

Streitigkeiten im englischen Parlamente. Das gegen Russell gefällte Urtheil umgestoßen. Widerrufung anderer Urtheile. Der Proceß Samuel Johnston's, Devonshire's und Oates' . . 152
Die Bill der Rechte 167
Streitigkeiten wegen einer Indemnitätsbill 170

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.




XLV